



Institut für
Praxisforschung und
Projektberatung

Qualitative Studie: Einelfternfamilien im Landkreis Rosenheim

Auftraggeber: Landratsamt Rosenheim

Stand: April 2010

Angela Wernberger, Soz. M.A., Dipl. Soz.päd. (FH)

Helga Dill, Dipl. Soz.

Qualitative Studie: Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim

| | |
|---|----|
| Einleitung..... | 4 |
| 1. Einelternfamilien in Deutschland | 7 |
| 2. Qualitative Studie zur Lebenssituation von Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim..... | 13 |
| 2.1 Begründung der Studie und Fragestellungen..... | 13 |
| 2.2 Studiendesign und methodisches Vorgehen..... | 14 |
| 2.3 Feldzugang und Sampling..... | 17 |
| 2.4 Begriffsentwicklung und -bestimmung ‚Einelternfamilie‘ | 18 |
| 3. Einelternfamilien – individuelle Ebene..... | 20 |
| 3.1 Wie leben Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim?..... | 20 |
| 3.1.1 Entstehungszusammenhang der Lebensform | 20 |
| 3.1.2 Sozioökonomische Situation | 23 |
| 3.1.3 Erwerbssituation | 27 |
| 3.1.4 Wohnsituation..... | 31 |
| 3.1.5 Gesundheitliche Situation allein erziehender Mütter und Väter und ihrer Kinder | 33 |
| 3.1.6 Kontakt der Kinder zu den getrennten Eltern | 35 |
| 3.1.7 Beziehung des allein erziehenden Elternteils und seines Kindes bzw. seiner Kinder | 37 |
| 3.1.8 Freizeitverhalten und individuelle Freiräume | 39 |
| 3.1.9 Soziale Einbindung und Partizipation | 43 |
| 3.2 Welche Formen von Unterstützung nutzen Einelternfamilien und wie zufrieden sind sie damit? | 46 |
| 3.2.1 Nutzung informeller Unterstützungssysteme | 46 |
| 3.2.2 Nutzung institutioneller Unterstützungssysteme | 49 |
| 3.3 Welchen Wertorientierungen und Handlungsmustern folgen allein erziehende Mütter und Väter? | 64 |
| 3.3.1 Handlungsorientierende Deutungs- und Wertesysteme allein erziehender Mütter und Väter | 64 |
| 3.3.2 Reaktionen auf Einelternfamilien in sozialen Gemeinschaften | 68 |

| | |
|--|----|
| 3.3.3 Bewältigungsstrategien und Folgen für die Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen | 69 |
| 3.4 Welche Bedarfssituation prägt die Lebensform Einelternfamilie? | 71 |
| 3.4.1 Bedarfssituation allein erziehender Mütter und Väter | 71 |
| 3.4.2 Muster spezifischer Bedarfslagen von Einelternfamilien..... | 74 |
| 3.5 Wie bewerten allein erziehende Mütter und Väter ihre Lebenssituation und wie stellen sie sich ihre Zukunft vor? | 75 |
| 3.5.1 Bewertung der Lebensform..... | 75 |
| 3.5.2 Wünsche für die Zukunft | 77 |
| 4. Welche spezifischen Angebote formeller und informeller Unterstützung gibt es auf kommunaler Ebene für Einelternfamilien? | 79 |
| | |
| Literaturverzeichnis | 82 |
| Abbildungsverzeichnis..... | 86 |
| Tabellenverzeichnis | 86 |
| Anhang 1: Auswahlkriterien Befragungsgruppe: Einelternfamilien..... | 87 |
| Anhang 2: Gewünschte Unterstützungsangebote allein erziehender Väter und Mütter | 89 |

Einleitung

„Normaler Alltag? ... Gut ... Also, aufstehen um halb sechs, frühstücken, Thomas geht zur Schule, ich mach mich fertig zur Arbeit. Mittags um halb eins kommt er dann nach Hause, hat einen Schlüssel dabei, macht sich sein Mittagessen warm und ich komme dann am späten Nachmittag. Ich bin freiberuflich und habe keine so festen Arbeitszeiten. .. Ja, und dann ist halt Zeit, dass man bespricht, was jeder am Tag gemacht hat. Dann hat Thomas noch ein bisschen Freizeit und ich mach den Haushalt. .. Ja mei, und dann ist halt schon wieder Abendessen und Schluss vom Tag. Thomas geht um neun spätestens ins Bett, weil er so früh aufsteht und die Schule sehr anstrengend ist. Und ich? ... Wenn ich den nächsten Tag vorbereitet habe, um zehn, halb elf spätestens. Dann bin ich aber wirklich müde und geschafft.“

Dieses kurze Zitat steht beispielhaft für den Ablauf eines ganz normalen Familienalltages in unserem Land. Oder, nicht?

„Aber es ist ein sehr anstrengender Alltag, wenn man sich wirklich um alles alleine kümmern muss. Schlimm ist es, wenn regulärer Nachmittagsunterricht dann am Vormittag kurzfristig abgesagt wird und ich aber den ganzen Nachmittag für Arbeit fest eingeplant habe ... und dann wird erwartet: Mama, jetzt mach! ... Das ist manchmal ein Spagat, die Kunden zufrieden zu stellen, dem Kind gerecht zu werden, ich muss das Geld verdienen, soll das Kind gescheit erziehen, ich muss schauen, dass mir die Kunden nicht weglaufen und das ist dann ..., ugh, also so Tage, die sind echt ... wenig lustig.“

(Zitat: Ulrike H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim¹).

Die biographische Normalität der Zweielternfamilie, strukturiert entlang traditioneller Rollenverteilungen von Mann und Frau, bekommt zusehends Risse. Die Lebensform ‚Familie‘ unterliegt zunehmenden Pluralisierungsprozessen und neben die vertraute Form der Zweielternfamilie gesellen sich neue Formen des Zusammenlebens mit Kindern. Dies spiegelt sich auch in unserem Verständnis von Familie wider. „Zu beobachten ist die allmähliche Abkehr vom traditionellen ehezentrierten Verständnis, nach dem Familie über Ehe definiert ist, hin zu einem modernen Begriff, der am Vorhandensein von Kindern orientiert ist und mit dem alle Lebensformen als Familie erscheinen, in denen Kinder leben, unabhängig davon, ob die Eltern verheiratet sind, zusammenwohnen oder gleichen Geschlechts sind“ (Schneider 2006). Eine seit den 1970er Jahren in ihrer Häufigkeit beständig steigende Familienform ist die Einelternfamilie². Der Anteil von Einelternfamilien an Familienhaushalten insgesamt lag 2006 in Bayern bei 18,3% (vgl. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 2006).

Wie das obige Zitat zeigt, unterscheidet sich das Alltagsleben in Einelternfamilien im Wesentlichen nicht vom Zusammenleben in einer Zweielternfamilie. Der Alltag ist hier wie dort bestimmt von den Aufgaben, Abläufen und Funktionen des häuslichen Zusammenlebens mit Kindern. Diese müssen versorgt und erzogen werden, Geld für den Fortbestand des Haushaltes muss verdient und der Haus-

¹ Namen interviewter Personen werden anonymisiert wiedergegeben.

² Näheres zur Begriffsentwicklung und –definition ‚Einelternfamilie‘ siehe Punkt 2.4.

halt geführt werden, soziale Kontakte sind aufzubauen, zu pflegen und darüber die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist sicherzustellen, Freiräume für Erholung und Rekreation müssen gefunden und erhalten werden. Und doch besteht ein gravierender Unterschied: Diese Aufgaben müssen alle von einer erwachsenen Person im Haushalt alleine bewerkstelligt werden! Der Alltag allein erziehender Mütter und Väter findet im Spannungsbogen von Normalität und Besonderheit statt. Allein erziehende Personen sehen sich neben den genannten familiären Aufgaben mit spezifischen Belastungen und Anforderungen konfrontiert.

Familien, auch Einelternfamilien, stellen Praxen primärer Sozialisation von Kindern dar. In ihnen finden Kinder den Boden für persönliche Entwicklung und soziale Integration. Familiäres Zusammenleben ist die Grundlage der Gesellschaft und sichert deren Fortbestand. Einelternfamilien, wie alle anderen Familien auch, übernehmen hier eine wesentliche gesellschaftliche Funktion und Aufgabe. Wie sie dieser Aufgabe gerecht werden können, hängt nicht zu letzt davon ab, über welche personalen und sozialen Ressourcen sie für die Bewältigung dieser Aufgabe verfügen oder welche sie situativ aktivieren können. Aber die Kumulation der Anforderungen und Belastungen in einer Person erhöht in Einelternfamilien das Risiko der Überforderung. Das Bild von Einelternfamilien in der Öffentlichkeit ist geprägt von solchen ‚Karrieren des Scheiterns‘. Dahinter verbergen sich aber eine Vielzahl real gelebter höchst unterschiedlicher Biographien und Entwicklungsverläufe. Die Lebenssituation von Einelternfamilien ist facettenreich und vielfältig. Die Möglichkeiten und Chancen des Gelingens, ebenso wie die Gefahren des Scheiterns dieser Lebensform, hängen von individuellen, in ganz besonderem Maße aber auch von begleitenden sozialen Faktoren und deren Wechselwirkung ab.

Um die besonderen Anforderungen, die sich aus dieser Lebensform ergeben, konstruktiv zu bewältigen sind Einelternfamilien in besonderem Maße von einem fördernden und unterstützenden Lebensumfeld abhängig. Dabei greifen sie auf die Unterstützungspotentiale ihres sozialen Nahraumes, wie Verwandte, Freunde und Nachbarn, zurück. Es ist aber auch Aufgabe kommunaler Familienpolitik eine Infrastruktur zu schaffen, die Familien bei der Erbringung ihrer familienbezogenen Aufgaben stärkt und unterstützt (vgl. BMFSFJ 1996, S. 25). Nach Art. 6 des Grundgesetzes (GG) sind Bund, Länder und Gemeinden verpflichtet, Familien zu schützen und zu fördern. In ihrer Verantwortung liegt die Schaffung von Rahmenbedingungen in denen Familie und Familienentwicklung nachhaltig gelebt werden können (vgl. 7. Familienbericht 2006). Nach Art. 28 Abs. 2 GG haben Kommunen das Recht, ihre Angelegenheiten innerhalb des vorgegebenen rechtlichen Rahmens in eigener Verantwortung zu gestalten. Die Gestaltung des unmittelbaren Lebensumfeldes von Familien obliegt damit den Kommunen, den Städten, Gemeinden und Kreisen. Neben dieser familienpolitischen Verantwortung ist es eine weitere Aufgabe der Kommunen als öffentliche Träger der Jugendhilfe, „dazu beizutragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen“ (§1 Abs. 3, S. 4 SGB-VIII). Familienfreundliche Umwelten befördern die Erziehungskompetenz von Eltern. Langzeitstudien (vgl. Hoghugi / Long 2004) haben verdeutlicht, dass das Kindeswohl maßgeblich vom Wohl der Eltern beeinflusst wird. Familienpolitik unterstützt und fördert damit nicht nur Eltern in der Ausübung ihrer Erziehungsverantwortung, sondern wirkt auf diesem Wege auch gestaltend auf die Sicherung des Kindeswohls mit ein.

Mit Beauftragung der vorliegenden Studie stellt sich der Kreis Rosenheim seiner Verantwortung für die Lebensbedingungen von (Eineltern-)Familien vor Ort. Ziel der Studie war es, durch eine qualitative Analyse die heterogenen Lebenssituationen allein erziehender Mütter und Väter und ihre spezifischen Unterstützungsbedarfe zu erheben und mit den bestehenden formellen und informellen kommunalen Unterstützungsangeboten abzugleichen. Diese Ist-Soll-Analyse bildet die Grundlage für die Entwicklung eines kommunalen Handlungskonzeptes zur Förderung sozialer Teilhabe von Einelternfamilien in ländlichen Strukturen. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die Anzahl von Einelternfamilien nicht nur in (Groß-)Städten beständig steigt, sondern diese Entwicklung auch vor ländlichen Regionen, wie dem Landkreis Rosenheim, nicht halt macht. Insbesondere im Landkreis Rosenheim ist der Anteil von allein erziehenden Müttern und Vätern mit 3,06 je 100 Einwohner im Vergleich zu Bayern insgesamt (2,31 je 100 Einwohner) relativ hoch (vgl. SAGS 2006).

Die Studie wurde exemplarisch in den drei Landkreisgemeinden Halfing, Bad Endorf und Prien am Chiemsee durchgeführt und ist damit beispielgebend für kleinere, mittlere und größere Gemeinden des Landkreises.

Damit greift die Studie auch eine empirische Lücke auf. Bisherige wissenschaftliche Forschungsarbeiten in diesem Bereich beziehen sich überwiegend auf die Situation von Einelternfamilien in größeren Ballungsgebieten. Die Lebenssituation von Einelternfamilien im ländlichen Raum blieb bislang in der Forschung eher unterrepräsentiert.

Der Bericht im Überblick: Der **erste Teil** des Berichtes beschäftigt sich mit der Situation von Einelternfamilien in Deutschland im Allgemeinen. Anhand von statistischem Material und vorliegenden Forschungsergebnissen werden die Lebenslagen und spezifischen Belastungssituationen von alleinerziehenden Müttern und Vätern vorgestellt. Daran anschließend wird das spezifische Design und empirische Vorgehen der Studie erläutert.

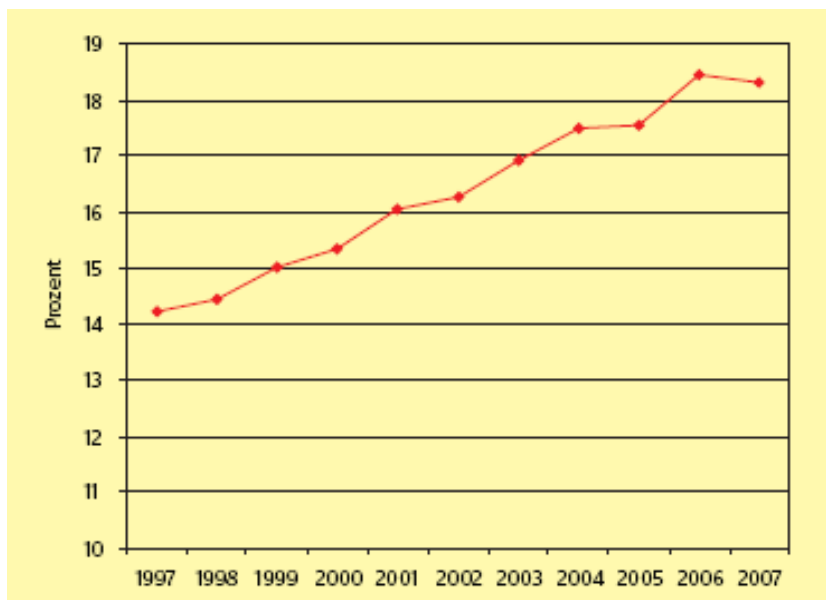
Wie die verschiedenen Faktoren der Lebenslagen, Alltagspraxen und Handlungsorientierungen das Leben von Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim bestimmen zeigt der **zweite Teil** des Berichtes, in dem die Ergebnisse der qualitativen Studie vorgestellt werden. Neben den Mustern von Bedarfslagen werden Strategien der Problembewältigung angesprochen. Abschließend ist die Frage zu diskutieren, inwiefern spezifische kommunale Versorgungs- und Angebotsstrukturen für Einelternfamilien bestehen und falls gegeben, wie diese von der Zielgruppe genutzt werden.

1. Einelternfamilien in Deutschland

Um die Situation und den Unterstützungsbedarf von Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim in einen Gesamtzusammenhang einordnen zu können, wird zunächst ein Blick auf die Lage von Einelternfamilien in Deutschland insgesamt geworfen. Von besonderem Interesse sind dabei die jüngsten Veränderungen.

Im Jahr 2007 gab es in Deutschland 1,57 Millionen Einelternfamilien, was einem Anteil an allen Familien von 18,3% entspricht. Somit lebten im Bundesdurchschnitt in fast jedem fünften Familienhaushalt Personen ohne Partner(in), aber mit einem oder mehreren nicht-verheirateten Kindern zusammen, wobei die Quote in den neuen Bundesländern wesentlich höher ist als in den alten (Mikrozensus 2007). Besonderes Augenmerk muss auf die Tatsache gelegt werden, dass in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten der Anteil von Einelternfamilien an allen Familienformen in Deutschland stetig zugenommen hat: Er stieg seit Ende der 1970er Jahre von unter 10% immer weiter auf die genannten aktuell gut 18% an, wobei sich von 2006 auf 2007 ein leichter Rückgang um 0,2% ergab (Familienforschung Baden-Württemberg 2008). Anders ausgedrückt hat sich der Anteil von Einelternfamilien an allen Familien in Deutschland in den letzten 30 Jahren etwa verdoppelt. Diese Entwicklung macht deutlich, dass Einelternfamilien schon lange keine gesellschaftliche Randerscheinung mehr darstellen, sondern eine immer größere Rolle in unserer Gesellschaft spielen. In der folgenden Grafik wird die Entwicklung des Anteils von Einelternfamilien im Zeitraum von 1997 bis 2007 dargestellt:

Abb. 1: Anteil von Einelternfamilien an allen Familien 1997 – 2007



Quelle: Mikrozensus

Die genannten Zahlen stellen eine Momentaufnahme zum Zeitpunkt der Befragung dar. Sie geben an, wie viele Mütter und Väter gerade zu diesem Zeitpunkt allein erziehend sind. Deutlich höher liegt jedoch die Zahl derjenigen, die im Verlauf ihres Lebens einmal oder auch mehrfach allein erziehend

sind, dann aber wieder neue Partnerschaften eingehen und deshalb in der Momentaufnahme aktuell nicht als Einelternfamilie erfasst werden. Unter dieser biografischen Perspektive waren in den neuen Bundesländern 45% der zwischen 1953 und 1972 geborenen Frauen mindestens einmal in ihrem Leben allein erziehend. In den alten Bundesländern gilt dies für rund 20% der Frauen. Nicht selten kommt es auch vor, dass Eltern mehrmals allein erziehend sind: Im Osten Deutschlands trifft dies auf 37% der allein erziehenden Personen zu, im Westen immerhin auf 12%.

Dass das Leben ohne Partner eine Wunschvorstellung ist, gilt allerdings nur für einen kleinen Teil allein erziehender Mütter und Väter (14%). Die überwiegende Mehrheit von 83% hätte gern einen Partner bzw. eine Partnerin (Familienreport BMFSFJ 2009). Immerhin einem Drittel der allein erziehenden Elternteile gelingt es, nach weniger als drei Jahren eine Haushaltsgemeinschaft mit einem neuen Partner zu bilden. Andererseits bleiben aber auch viele auf Dauer mit ihren Kindern allein (Brand / Hammer 2002).

Ein Blick auf den Familienstand liefert uns Aussagen über den Entstehungszusammenhang einer Einelternfamilie: Demnach ist die relativ gesehen größte Gruppe der allein erziehenden Mütter und Väter geschieden (42%), mit 36% folgt die Gruppe der Ledigen und daran schließen sich die verheirateten, aber getrennt Lebenden an (17%). Den kleinsten Anteil stellen verwitwete Väter und Mütter mit 5% dar (Mikrozensus 2007).

Einelternfamilien, in denen die Mutter mit ihren Kindern eine Haushaltsgemeinschaft bildet, waren im Jahr 2007 mit rund 90% im Vergleich zu allein erziehenden Vätern deutlich in der Überzahl (Mikrozensus 2007). Rund die Hälfte der allein erziehenden Personen ist zwischen 35 und 45 Jahre alt, fast ein Drittel ist jünger als 35 Jahre (Familienreport BMFSFJ 2009). Allein erziehende Personen unter 25 Jahren bilden mit 6% eine relativ kleine, aber eine vor allem hinsichtlich des Unterstützungsbedarfs keinesfalls zu vernachlässigende Gruppe (Reis 2009).

Insgesamt lebten 2007 in Deutschland 2,18 Millionen Kinder in einem Haushalt mit nur einem Elternteil, was einer Quote von 16% aller Kinder unter 18 Jahren in Familien entspricht (Mikrozensus 2007). Die Wahrscheinlichkeit für ein Kind, in seinen ersten 16 Lebensjahren zu irgendeinem Zeitpunkt in einer Einelternfamilie aufzuwachsen, beträgt in Deutschland 39% (Heuveline et al. 2003). Hinsichtlich des Alters der Kinder in Einelternfamilien ergibt sich folgende Verteilung: 14,5% waren jünger als drei Jahre, 18,2% befanden sich zwischen drei und sechs Jahren, 28,1% zwischen sechs und zehn Jahren und 36,6% waren zehn bis unter 15 Jahre alt (Heimer / Knittel / Steidle 2009). Dabei handelt es sich um eine Verteilung zum Zeitpunkt der Befragung. Unberücksichtigt bleibt in diesem Zusammenhang, wie lange die Kinder bereits mit nur einem Elternteil leben.

Betrachtet man das Alter der Kinder zum Zeitpunkt der Trennung der Eltern, verschiebt sich das Bild: Die Hälfte der Kinder ist dann jünger als drei Jahre, wobei sich die Eltern, die in nicht ehelichen Partnerschaften zusammenlebten, sogar schon in jedem zweiten Fall während der Schwangerschaft trennen (Familienreport BMFSFJ 2009). Das Alter der Kinder spielt insbesondere bei Einelternfamilien eine entscheidende Rolle bei der Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf: So verweist

Reis (2009) auf ein Versorgungsdefizit im Hinblick auf passende Kinderbetreuungsangebote vor allem bei den 0 bis 3-Jährigen sowie den über 6-Jährigen. Kinder zwischen drei und sechs Jahren seien demnach im Großen und Ganzen in den Kindergärten ausreichend versorgt, obwohl es auch hier regional teilweise große Mängel bei Öffnungs- und Ferienzeiten gebe. Mindestens eine zusätzliche Einrichtung zur Kinderbetreuung vor Ort wünschen sich 43% aller allein erziehenden Personen in einer von Allensbach (2008) durchgeführten Studie.

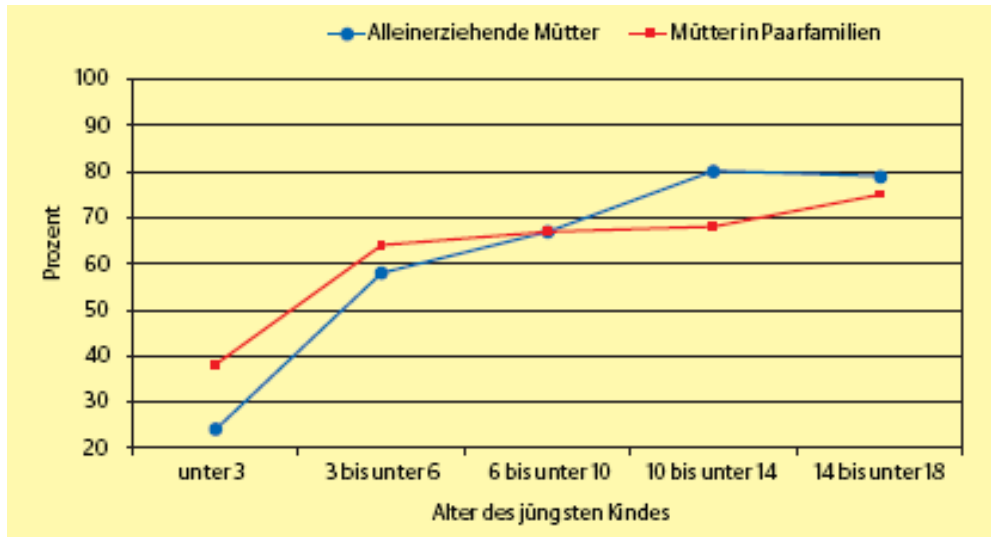
Von besonderem Interesse bei der Betrachtung der Lebenssituation von Einelternfamilien sind ihre Erwerbssituation und sozioökonomische Lage sowie der Anteil allein erziehender Mütter und Väter, die Transferleistungen beziehen. Zu berücksichtigen ist dabei immer, dass Einelternfamilien keineswegs eine homogene Gruppe sind, sondern sich in vielerlei Hinsicht (z.B. spezifische Probleme, Unterstützungsbedarf) unterscheiden. Die Angaben im Folgenden beziehen sich aufgrund der entsprechend durchgeführten Studien in erster Linie auf allein erziehende Mütter, die Müttern in Partnerschaften gegenübergestellt werden.

Was das Bildungsniveau anbelangt, unterscheiden sich allein erziehende Mütter kaum von Müttern in Partnerschaften. Allerdings haben allein erziehende Frauen häufiger keinen beruflichen Abschluss (25% zu 21%, Mikrozensus 2007). Dies scheint vor allem sehr junge Mütter zu betreffen, die aufgrund einer frühen Schwangerschaft und der Trennung vom Partner keine Zeit hatten, einen Weg ins Berufsleben zu finden. Eine besondere Problematik für diese „Risikogruppe“ ergibt sich in diesem Zusammenhang aus der oft langfristig andauernden Abhängigkeit von staatlicher Unterstützung (Reis 2009). Der Bildungsstand wirkt direkt auf eine (potentielle) Erwerbstätigkeit. Insofern kommt ihm eine entscheidende Bedeutung für die soziale und materielle Lage allein erziehender Frauen zu. Grundsätzlich lässt sich festhalten: Je höher das Qualifizierungsniveau ist, umso besser ist der Zugang zum Arbeitsmarkt und umso höher sind die Chancen auf gute Positionen, ein höheres Einkommen und damit auch die eigene Existenzsicherung (Reis 2009). Ob nun allein erziehende Mütter einer Berufstätigkeit nachgehen können, mit der sie ihren Lebensunterhalt ausreichend sichern können, hängt von weiteren wesentlichen Faktoren ab: Im Zentrum steht hierbei die schon oben angeschnittene Frage nach der Vereinbarkeit einer möglichen Erwerbstätigkeit mit der Kinderbetreuung. Denn neben geringer Qualifikation erschwert ein längerer Ausstieg aus dem Berufsleben die Integration in den Arbeitsmarkt erheblich (Kull / Riedmüller 2007). Nach Reis (2009) fehlen insbesondere Ganztagsangebote: Ganztagschulen und ganztägige Krippen. Außerdem macht Reis Defizite bei Vorschulangeboten, der mangelnden Anzahl an Betreuungsplätzen und einer häufig vorkommenden Unflexibilität des bestehenden Angebots von Kindertageseinrichtungen aus. Gravierende Unterschiede haben Bareis, Mertens und Reis (2007) zwischen dem Betreuungsangebot in städtischen und eher ländlichen Regionen festgestellt: Während Eltern in Städten oftmals einen leichteren Zugang zu Kinderbetreuungseinrichtungen hätten, sei die familiäre Unterstützung bei der Kinderbetreuung in ländlichen Regionen durchschnittlich höher.

Wie sieht die berufliche Situation allein erziehender Frauen im Einzelnen aus? Erwerbstätig sind 61,7% und damit etwas mehr als Mütter in Partnerschaften (58,7%). Es zeigt sich ein kontinuierlicher Anstieg der Erwerbstätigenquote allein erziehender Frauen mit zunehmendem Alter des jüngs-

ten Kindes, wobei allein erziehende Mütter mit Kindern unter drei Jahren seltener berufstätig sind als Mütter in Paarbeziehungen (23,5% zu 30,6%).

Abb. 2: Erwerbstätigkeit von alleinerziehenden Müttern und Müttern in Paarfamilien 2007



Quelle: Mikrozensus 2007, Berechnungen Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

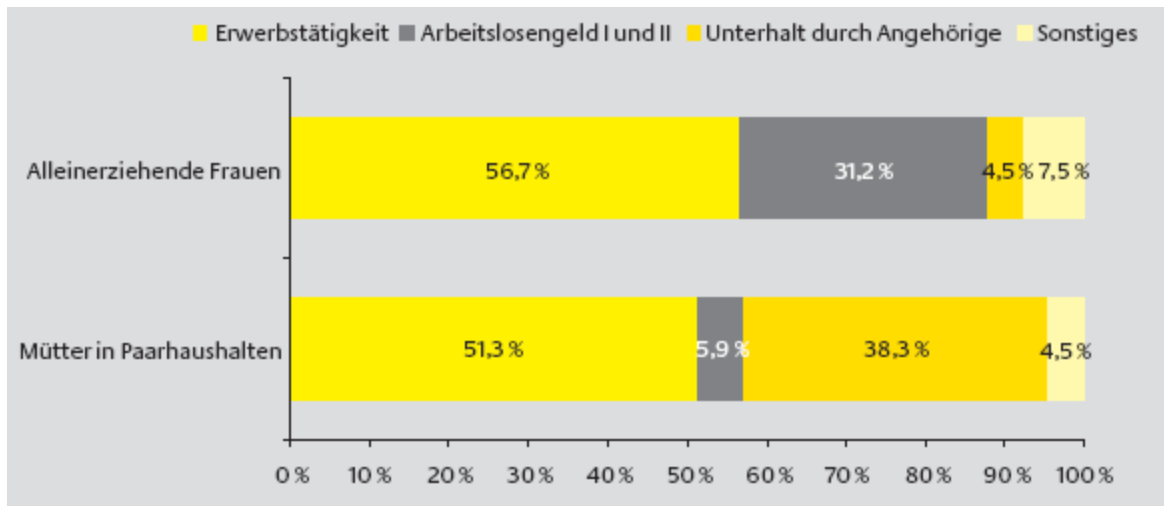
Sehr deutliche Unterschiede treten zutage, wenn man nach Teil- und Vollzeitberufstätigkeit differenziert: Hier zeigt sich, dass allein erziehende Frauen sehr viel häufiger vollzeitbeschäftigt sind im Vergleich zu Müttern in Paarbeziehungen (25,6% zu 16%). Bei der Teilzeiterwerbstätigkeit liegen Mütter in Paarbeziehungen mit 42,6% zu 36% vorne (vgl. Heimer / Knittel / Steidle 2009). Häufig müssen allein erziehende Mütter schlechtere Arbeitsbedingungen hinnehmen, da sie meist mehr als Mütter in Paarbeziehungen auf ihr Haushaltseinkommen angewiesen sind. Nach Engelbrech und Jungkunst (2001) haben sie mehr als doppelt so häufig einen befristeten Arbeitsvertrag (9% zu 4%), arbeiten öfter zu ungünstigen Zeiten wie etwa am Wochenende, abends, nachts oder im Schichtbetrieb oder aber mehr als 40 Stunden in der Woche (11% zu 7%).

Bei den nicht erwerbstätigen allein erziehenden Müttern zeigt sich in der Untersuchung von Allensbach (2008) eine wesentlich größere Bereitschaft zu einer Arbeitsaufnahme als bei Müttern in Paarbeziehungen (64% zu 50%). Gravierende Differenzen finden sich zwischen allein erziehenden Müttern und solchen in Paarbeziehungen mit Blick auf die Arbeitslosenzahlen, bei denen die allein erziehenden Frauen nach Kull und Riedmüller (2007) mit 18,4% weit vorne liegen (Mütter in Paarbeziehungen: 5,2%). Dies lässt sich in erster Linie damit erklären, dass sich Frauen in Paarbeziehungen öfter ganz aus dem Erwerbsleben zurückziehen (können) und dann auch arbeitsmarktstatistisch nicht als arbeitslos erfasst werden (Reis 2009).

Inwieweit gelingt es allein erziehenden Frauen, sich über eigene Erwerbsarbeit vollständig selbst zu finanzieren? In mehr als der Hälfte aller Fälle reicht das Einkommen der allein erziehenden Frauen aus, um die Existenz der Einelternfamilie zu sichern. Dies bedeutet gleichzeitig aber auch, dass dies

bei einem Großteil nicht der Fall ist. So beziehen mehr als 40% aller Einelternfamilien Leistungen nach SGB II, womit sie fast die Hälfte aller Bedarfsgemeinschaften mit Kindern unter 18 Jahren ausmachen. In Zahlen ausgedrückt sind in Deutschland 660.000 allein erziehende Elternteile bzw. eine Million Kinder, die in einem Haushalt einer Einelternfamilie leben, auf staatliche Unterstützung angewiesen (Familienreport BMFSFJ 2009). Nach Heimer, Knittel und Steidle (2009) bestreiten 31,2% der allein erziehenden Frauen, also fast jede dritte Einelternfamilie, ihren Lebensunterhalt sogar hauptsächlich aus ALG I- oder ALG II-Leistungen. Bei Müttern in Paarbeziehungen beträgt der entsprechende Wert lediglich 5,9%, da diese ihren Lebensunterhalt in 38,3% der Fälle hauptsächlich durch Angehörige, also überwiegend den Partner, bestreiten können. Hieraus lässt sich ableiten, dass das Einkommen des fehlenden Partners bei allein erziehenden Müttern durch wohlfahrtsstaatliche Leistungen ersetzt wird.

Abb. 3: Überwiegender Lebensunterhalt von allein erziehenden Müttern und Müttern in Paarhaushalten



Quelle: Heimer; Knittel; Steidle 2009, S. 18

Problematisch erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass Einelternfamilien verglichen mit allen anderen Bedarfsgemeinschaften am längsten im Leistungsbezug bleiben. So beträgt der Anteil derjenigen, die nach einem Jahr noch Leistungen nach SGB II beziehen, rund zwei Drittel; nach drei Jahren immer noch 45% (IAB Kurzbericht 05/2009).

Eine Sonderrolle nehmen die sogenannten „Ergänzerinnen“ ein, die in regulären Beschäftigungsverhältnissen arbeiten, aber zur Existenzsicherung dennoch auf ALG II-Leistungen angewiesen sind. Fast ein Viertel (24%) der erwerbstätigen allein erziehenden Frauen muss zu dieser Gruppe gerechnet werden (Pass 2006/2007, IAB). Sie arbeiten zu 80% in Teilzeit, was hauptsächlich durch mangelnde Betreuungszeiten für ihre Kinder, die sich relativ häufig noch im Kindergartenalter befinden, bedingt sein dürfte (Heimer / Knittel / Steidle 2009). Hervorzuheben ist, dass sich insbesondere allein erziehende Ergänzerinnen durch eine überdurchschnittlich hohe Arbeitsmotivation auszeichnen: 62% von ihnen würden auch arbeiten, wenn sie auf das Einkommen nicht angewiesen wären.

Aus den Zahlen wird deutlich, dass allein erziehende Personen in Deutschland ganz besonders von materieller Unterversorgung betroffen sind und dass es ein deutliches Armutsrisiko darstellt, allein erziehend zu sein. Dieses ist sehr viel höher als bei Paaren mit Kindern, wobei es besonders ausgeprägt bei allein erziehenden Personen mit mehreren Kindern bzw. mit Kindern unter 3 Jahren ist (Familienreport BMFSFJ 2009). Laut Allensbach (2008) sind 27% der befragten allein erziehenden Mütter gezwungen, sich wirtschaftlich ziemlich einzuschränken. Weitere 8% geben erhebliche Sorgen bei der Finanzierung des Lebensunterhalts an. Diese Werte liegen weit über denen von Müttern in Paarbeziehungen (12% und 1%).

Allein erziehende berufstätige Mütter mit einem Kind haben monatlich durchschnittlich 1550 Euro zur Verfügung, Nicht-Berufstätige lediglich 970 Euro (Allensbach 2008). Neben der zentralen Bedeutung der Erwerbssituation für das materielle Wohlergehen einer Einelternfamilie muss an dieser Stelle aber auch der Aspekt mangelnder bzw. unzureichender Unterhaltszahlungen des getrennt lebenden Elternteils berücksichtigt werden. Bei 81% aller allein Erziehenden bestehen Unterhaltsansprüche für sich und gemeinsame Kinder an den früheren Partner. Nur die Hälfte der Unterhaltsberechtigten erhält allerdings regelmäßig und in voller Höhe Unterhalt, während 26% den Unterhalt nur teilweise und 24% gar nicht erhalten. Berücksichtigt man, dass der Unterhalt bei Berufstätigen etwa 25 % und bei Nicht-Berufstätigen sogar über 30 % des monatlichen Einkommens ausmachen, wird die Bedeutung staatlicher Überbrückungsleistungen für ausfallende Unterhaltszahlungen deutlich (Allensbach 2008).

Trotz vieler Probleme und Belastungen, die aus der spezifischen Lebensform einer Einelternfamilie resultieren, sind nur 20% der allein erziehenden Personen mit ihrem Leben allgemein unzufrieden. So erleben auch 69% allein erziehender Mütter und Väter und damit noch mehr als Eltern in Paarbeziehungen durch ihre Elternschaft eine Weiterentwicklung ihrer Persönlichkeit (Allensbach 2008). Als besonders hilfreich für das persönliche Wohlbefinden stellten sich immer wieder soziale Netzwerke heraus, die unter anderem Unterstützung bei der Alltagsbewältigung mit Kindern bieten können. Empirische Befunde zeigen, dass die sozialen Netzwerke allein erziehender Eltern aus unteren sozialen Schichten kleiner sind und damit weniger Unterstützung bieten, was durch institutionelle Angebote vor Ort möglicherweise ausgeglichen werden könnte (Familienreport BMFSFJ 2009).

2. Qualitative Studie zur Lebenssituation von Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim

2. 1 Begründung der Studie und Fragestellungen

Seit Ende der 1960er Jahren ist in Deutschland, wie in den meisten europäischen Ländern, eine Veränderung der Institution ‚Familie‘ zu beobachten. Die normativ und empirisch immer noch überwiegende bürgerlich-traditionelle Familienform hat in ihrer Bedeutung in den letzten Jahren abgenommen. Neue Formen des Zusammenlebens insgesamt und auch des familiären Zusammenlebens mit Kindern entstehen. Diese Entwicklung, die unter dem Stichwort „Pluralisierung der Lebensformen“ derzeit breit diskutiert wird, setzt sich nicht nur in großstädtischen Ballungsgebieten, sondern auch in ländlichen Strukturen zunehmend durch. Obgleich die größte Gruppe der Familienhaushalte in Bayern weiterhin aus verheirateten Paaren mit ihren leiblichen Kindern besteht (77,3%), steigt der Anteil der Einelternfamilien an den bayerischen Familienhaushalten seit Anfang der 1970er Jahren stetig an. Der Anteil der Einelternfamilien an den Familienhaushalten hat sich in diesem Zeitraum verdoppelt und liegt aktuell bei 18,3%³. Entgegen der Hypothese der Abwanderung von allein erziehenden Personen aus ländlichen Räumen in (groß-) städtische Regionen (vgl. Jurczyk 2003) verfügt der Landkreis Rosenheim mit einem Anteil von 3,06 je 100 Einwohner über einen relativ hohen Anteil an allein erziehenden Müttern und Vätern im Vergleich zu Gesamtbayern, wo deren Anteil bei 2,31 je 100 Einwohnern liegt. Wichtige Zweige der lokalen Wirtschaft sind der Fremdenverkehr und der Gesundheitsbereich. Erwerbsmöglichkeiten bieten sich hier insbesondere im Niedriglohnsegment des Dienstleistungsbereichs, einem klassischen weiblichen Arbeitsbereich, in dem nach der Zuverdienstlogik bezahlt wird. Für die Alleinverdiener einer Einelternfamilie reichen diese Einkommen häufig nur für eine prekäre Existenzsicherung aus. Gleichzeitig lässt sich für den Landkreis Rosenheim eine überproportional hohe Inanspruchnahme an Leistungen der Jugendhilfe feststellen (siehe SAGS 2006).

Das Aufwachsen in einer Einelternfamilie stellt für sich genommen keinen Risikofaktor für die gelingende psychosoziale Entwicklung von Kindern dar. Chancen und Risiken dieser Lebensform hängen von begleitenden Faktoren und deren Wechselwirkung ab. Um passgenaue Unterstützungsangebote für die Praxis entwickeln zu können, müssen Muster von Bedarfslagen ebenso erhoben werden wie die individuellen Bewältigungsstrategien mit diesen Bedarfslagen. Da sich die Lebenssituation von Einelternfamilien als sehr heterogen darstellt und im Zuge dessen auch deren Bedarfslagen und Bewältigungsstrategien keinem einheitlichen Muster folgen, bedarf es hier einer tiefergehenden qualitativen Analyse.

³ Zahl bezieht sich auf das Jahr 2007

Im Vordergrund der Analyse stehen folgende Fragen:

- Wie leben Einelternfamilien im Landkreise Rosenheim?
- Welche Formen der Unterstützung nutzen sie und wie zufrieden sind sie damit?
- Von welchen Bedarfslagen kann die Lebenssituation von Einelternfamilien geprägt sein?
- Welchen Wert- und Handlungsorientierungen folgen sie bei der Bewältigung ihrer Lebenssituation?
- Welche äußeren Faktoren der Lebenslage und welche personalen Kompetenzen der allein erziehenden Personen wirken sich dabei konstruktiv auf die Bewältigung der Lebenssituation aus?
- Welches Wissen um und welche Einschätzung über die Lebenssituation allein erziehender Mütter und Väter bestehen bei kommunalen Schlüsselpersonen?
- Welche Angebotsstruktur ist auf kommunaler Ebene empirisch auffindbar?
- Wo bestehen aus Sicht der kommunalen Expertinnen und Experten diesbezüglich Weiterentwicklungspotentiale und offene Bedarfe?

2.2 Studiendesign und methodisches Vorgehen

Die vorliegende Studie baut auf dem Stand der Forschung zur Lebenslage von Einelternfamilien auf. Grundlage nachfolgender Analysen ist das Konzept des Lebenslagen-Ansatzes. Der Begriff der Lebenslage richtet sich auf die „unmittelbar erfahrbaren Lebensbedingungen eines Menschen“ (Hradil 2001, S. 375). Er bezieht sich damit auf die Gesamtheit der äußeren Bedingungen, durch die das Leben von Einzelpersonen oder Gruppen beeinflusst wird und beschreibt den Rahmen von Möglichkeiten, innerhalb dessen sich eine Person entwickeln kann, mithin den objektiven Handlungsspielraum einer Person. Gleichzeitig nimmt er aber auch die Gestaltungsmöglichkeiten der objektiven Gegebenheiten durch die Individuen selbst in den Blick. Der Lebenslagen-Ansatz ist folglich nicht deterministisch angelegt. Wie und in welcher Form das jeweilige Individuum mit den äußeren Rahmenbedingungen seiner Lebenslage umgeht, hängt nicht zuletzt auch von personalen Dispositionen und Handlungskompetenzen des jeweiligen Individuums ab.

Ausgehend vom Konzept der Lebenslage sind zunächst die objektiven Bedingungen der Lebenssituation allein erziehender Mütter und Väter zu erheben. Hier kommen die klassischen Variablen des Ansatzes wie sozioökonomische Situation, Arbeitssituation, Wohnsituation, gesundheitliche Situation, Art und Umfang des sozialen Eingebundenseins und des Freizeitverhaltens sowie infrastrukturelle Ausgestaltung des Wohnumfeldes und Verfügbarkeit sozialer Unterstützungsnetze in den Blick. Ergänzt werden diese Variablen durch weitere bestimmende Faktoren der spezifische Lebenssituation allein erziehender Personen: Dem Entstehungszusammenhang dieser Lebenssituation, der in engem Zusammenhang mit dem Maß der Akzeptanz der aktuellen Lebensform steht, und Qualität wie Umfang des Kontaktes der Kinder und der allein erziehenden Person zum getrenntlebenden Elternteil.

Der Lebenslagen-Ansatz nimmt die sozialen Voraussetzungen des individuellen Handelns in den Blick (vgl. Engels 2008), kann aber alleine noch keine Aussagen über das konkrete Handeln eines Individuums in einer spezifischen Lebenssituation treffen. Individuelles Handeln in einer konkreten sozialen Situation wird durch den objektiven Handlungsspielraum und der darin auffindbaren Ressourcen vorstrukturiert. Wie dieser Handlungsrahmen individuell genutzt wird, hängt von individuellen Handlungs- und Wertorientierungen einer Person und deren personalen Dispositionen und Handlungskompetenzen ab. Individuelles Bewältigungshandeln kann folglich nicht allein anhand der objektiven Gegebenheiten einer Lebenslage und auch nicht aufgrund der vorhandenen Bewältigungsressourcen erfasst werden. Entscheidend für die konstruktive Bewältigung einer Lebenssituation ist, welche Gegebenheiten Individuen für sich als Ressourcen erfahren, erkennen und als ‚passend‘ annehmen können.

Die Lebenssituationen von Einelternfamilien sind durch die Kumulation spezifischer Belastungsfaktoren geprägt. Gleichzeitig lassen sich darin aber immer auch in unterschiedlicher Ausprägung Widerstandsressourcen finden. Widerstandsressourcen, wie etwa das Kohärenzgefühl⁴, ermöglichen es einer Person trotz widriger Lebensumstände und immer undurchschaubarerer gesellschaftlicher Verhältnisse mit dem eigenen Leben klar zu kommen.

„Salutogenetisch inspirierte Studien zeigen in eindrucksvollen Daten, dass Gesundheit und Krankheit entscheidend von der Ressourcenmobilisierung, die für eine Person möglich ist, abhängt. Von besonderer Bedeutung sind unterschiedliche Widerstandsressourcen: ökonomische Ressourcen (materielles Kapital), soziale Einbettung in Netzwerke (soziales Kapital) sowie die Ressource Sinn (symbolisches Kapital) und ihre handlungsaktivierende Seite. Menschen, die in ihrer Welt Sinn und Aufgaben erkennen und wahrnehmen können und über die weiteren Widerstandsressourcen verfügen, bewältigen Belastungen und Krisen (...) deutlich besser⁵.

Die Ausprägung des subjektiven Gefühl der Kohärenz wurde mittels des teststatistischen Messinstrumentes der „Sense of Coherence Scale“ in ihrer deutschen Version erhoben (vgl. Schumacher / Wilz / Gunzelmann / Brähler 2000; Singer / Brähler 2007). Desweiteren wurden der Grad der Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen⁶ und das subjektive Exklusionsempfinden nach Bude

⁴ Das Konstrukt des Kohärenzgefühls wurde vom israelischen Medizinsoziologen Antonovsky entwickelt (vgl. Antonovsky 1988; 1998).

⁵ Der Vortrag „Ressourcen der Lebensqualität: soziales Kapital und Gesundheit“ wurde von Heiner Keupp bei der Konferenz „Zukunft: Lebensqualität“ am 5. Mai 2008 beim Campus Urstein der Fachhochschule Salzburg gehalten. Der gesamte Vortrag ist abrufbar unter http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_salzburg_08.pdf

⁶ Skala zur bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit (Satisfaction with Life Scala): Taft, R. (1986). Methodological Considerations in the Study of Immigrant Adaption in Australia. *Australian Journal of Psychology*, 38 (3), S. 339-346; modifizierte Fassung in Anlehnung an Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 333 der Universität München, Teilprojekt A6 »Diskontinuierliche Erwerbsverläufe, soziale Netzwerke und Identitätsentwicklung junger Erwachsener« .

und Lantermann (2006) erhoben. Dieses ermöglicht Aussagen über das subjektive Gefühl der gesellschaftlichen Akzeptanz einer Person sowie deren Akzeptanz gesellschaftlicher Werte.

Als Instrument zur Erhebung sozialer Beziehungen wurden egozentrierte Netzwerkkarten⁷ eingesetzt, der Umfang informeller sozialer Unterstützung wurde mittels des Fragebogens zur Erhebung Sozialer Unterstützung⁸ erhoben.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die vorliegende Studie multiperspektivisch angelegt ist. Anhand qualitativer Interviews und standardisierter Fragebögen wurden sowohl soziologische als auch sozialpsychologische Faktoren erhoben. Im Mittelpunkt der Untersuchung standen qualitative Interviews auf zwei Ebenen, der individuellen Ebene der befragten allein erziehenden Mütter und Väter und der strukturellen Ebene mittels befragter regionaler und überregionaler Schlüsselpersonen oder Experten.

⁷ Netzwerkkarten ermöglichen die Erhebung egozentrierten Netzwerke einer Person (vgl. Straus 1994 und 2002)

⁸ Sommer, G. / Fydrich, T. (1989)

Tab. 1: Multiperspektivische empirische Erhebung auf zwei Ebenen – Mai bis Oktober 2009

| Multiperspektivische empirische Erhebung auf zwei Ebenen - Mai bis Oktober 2009 | | |
|---|--|--|
| | Einelternfamilien | Lokale Schlüsselpersonen / überregionale Experten |
| Erhebungszeitraum | Juli bis Oktober 2009 | Mai bis Juli 2009 |
| Anzahl der befragten Personen | 15 allein erziehende Mütter und 2 allein erziehende Väter (N=17) | 22 regionale Schlüsselpersonen in drei Gemeinden 13 überregionale Experten (N=35) |
| Erhebungsmethoden | Qualitative (Leitfaden-)Interviews Teststatistische Instrumente: - Sense of coherence Scale Standardisierte Fragebögen: - Exklusionsempfinden - Soziale Unterstützung - bereichsspezifische Lebenszufriedenheit Netzwerkanalyse | Qualitative Experteninterviews Netzwerkanalyse |
| Auswertungssoftware | Atlas.ti und SPSS | Atlas.ti |

Quelle: eigene Darstellung

2.3 Feldzugang und Sampling

Der Zugang zu den befragten **Einelternfamilien** wurde über folgende Personengruppen vermittelt: Schulen und Kindertageseinrichtungen, Elternbeirat, Allgemeiner Sozialdienst des Kreisjugendamtes Rosenheim, Pfarrgemeinden und Tagespflegestellen.

Die zu untersuchenden Gemeinden waren vor Beginn der Erhebung durch ein Schreiben des Landrates Dr. Neiderhell über die Studie informiert, um Kooperation gebeten und zur Weitergabe dieser Vorinformation an einschlägige Einrichtungen in ihrer Gemeinde ersucht worden.

Für jede Befragungsgruppe wurde ein Pool an potentiellen Interviewpersonen angelegt. Aus diesem Pool wurden dann entlang theoriegeleiteter Kriterien⁹ eine möglichst heterogene Fallauswahl getroffen, um die Komplexität des zu untersuchenden Forschungsgegenstandes abzubilden (vgl. Flick 2002, S. 98). Die Auswahl der **regionalen Schlüsselpersonen**¹⁰ und überregionalen Experten¹¹ wurde durch die Zielsetzung der Studie strukturiert. In allen drei Gemeinden wurden zu Beginn der Erhebung der Bürgermeister bzw. die Bürgermeisterin befragt. Anhand der mit ihnen, und mit allen weiteren Interviewpersonen, durchgeführten Netzwerkanalysen konnten darüber hinaus weitere regionale Schlüsselpersonen ermittelt werden, insbesondere aus Bereichen des bürgerschaftlichen Engagements.

2.4 Begriffsentwicklung und -bestimmung ‚Einelternfamilie‘

Das Zusammenleben von allein erziehenden Müttern und Vätern mit ihren leiblichen Kindern wurde in der Vergangenheit unter verschiedenen Begrifflichkeiten subsumiert. Beim Gang durch die theoretische Literatur zu diesem Phänomen wie auch durch den alltäglichen Sprachgebrauch stößt man auf Begriffe wie „unvollständige Familie“, „Alleinerziehende“, „allein Erziehende“ und eben auch auf den aktuellen Begriff der „Einelternfamilie“. Unabhängig von ihren Unterschieden versuchen all diese Begriffe eines zu beschreiben: eine Mutter oder ein Vater leben alleine mit ihrem Kind oder ihren Kindern gemeinsam in einem Haushalt, während der andere Elternteil getrennt von diesen in einem anderen Haushalt lebt. So viel zur Gemeinsamkeit dieser Begriffe. Was sie aber in ihrer Unterschiedlichkeit verdeutlichen, ist der gesellschaftlich normative Umgang mit dem sozialen Phänomen dieser Lebensform.

1979 spricht der 3. Familienbericht der Bundesregierung noch von der „unvollständigen Familie“ und stellt damit einen ehezentrierten Familienbegriff in den Vordergrund seiner Thesen. Ist einer der Ehepartner im gemeinschaftlichen Haushalt nicht vorhanden, wird dies als Mangel mit defizitären Auswirkungen auf das gesunde Aufwachsen von Kindern beschrieben. „Gelingende“ Familie, als Bürger gesunde Entwicklungsbedingungen und Sozialisationspraxen für Kinder, wird definiert über das

⁹ Auswahlkriterien allein erziehende Mütter und Väter: Entstehungszusammenhang und Dauer der bestehenden Lebensform sowie Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Finanzielle Situation, Dauer des Aufenthalts am Wohnort der befragten Person. Außerdem Alter und Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder. Eine aufgeschlüsselte Übersicht über die genaue Verteilung der Auswahlkriterien in der Befragungsgruppe entnehmen Sie bitte dem Anhang 1: Auswahlkriterien Befragungsgruppe Einelternfamilien

¹⁰ Befragt wurden Personen aus den Bereichen: Kommunalpolitik, Kindertagesbetreuung und Schule, Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit, evangelische wie katholische Pfarrgemeinden und bürgerschaftlichen Engagement.

¹¹ Befragte Personen stammten aus den Bereichen: Arbeitgeber und deren verbandliche Vertretung, soziale Sicherung, Einrichtungen der psycho-sozialen Versorgung, Gesundheitsversorgung, Kirchen, Selbsthilfeverbände von allein erziehenden Müttern und Vätern, Mehrgenerationenhäuser, Kindertagespflege, speziellen Angeboten für allein erziehende Mütter und Väter sowie der Wissenschaft.

Zusammenleben von Vater und Mutter gemeinsamer Kinder. „Unvollständige Familien“ hingegen werden per se als unzureichend für eine gedeihliche Entwicklung der Kinder eingestuft.

Drei Faktoren haben in der Vergangenheit zu einem Wandel des Begriffs und seiner normativen Zuschneidung beigetragen: 1. die Abkehr vom ehezentrierten Familienbegriff hin zur Definition, dass Familie dort stattfindet, wo Kinder sind, 2. der beständige Anstieg der Verbreitung dieser Lebensformen führte allein durch Quantität zu einer zunehmenden Normalisierung ihrer Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, 3. eine umfangreiche wissenschaftliche Auseinandersetzung über Risiken und Chancen, die mit dem Aufwachsen in dieser Lebensform verknüpft sind, und die Erkenntnis, dass diese Lebensform erhöhte Deprivationsrisiken aufweist, nicht aber automatisch zur Deprivation führen muss.

Über einen längeren Zeitraum hinweg wurde daran anschließend von „Alleinerziehenden“ oder „allein Erziehenden“ gesprochen. Bei dieser Begriffsverwendung wurde ein Aspekt des Zusammenlebens mit Kindern hervorgehoben, nämlich deren Erziehung durch eine erwachsene Person. Dieser Terminus hat lange Zeit die wissenschaftliche Diskussion bestimmt und hat sich auch alltagsprachlich durchgesetzt.

In neueren wissenschaftlichen Veröffentlichungen wird nun zunehmend von der „Einelternfamilie“ gesprochen. Diese Begrifflichkeit entspricht einerseits dem veränderten, da am Kind orientierten, Familienbegriff, andererseits trägt er der Tatsache Rechnung, dass Familie nicht zu reduzieren ist auf die Aufgabe Erziehung, sondern darüber hinaus weitere Aufgaben, wie beispielsweise Sicherung des Einkommens, Haushaltsführung, Pflege sozialer Kontakte und gesellschaftlicher Teilhabe, u. v. m., zu bewerkstelligen hat. Außerdem räumt er den Miterziehern und erzieherinnen in der Lebenswelt von Kindern, den getrennt lebenden Elternteilen, neuen Partnern und Partnerinnen, den Großeltern, Freunden, Lehrern und Lehrerinnen, Erziehern und Erzieherinnen, den ihnen angestammten Platz ein. Familiäres Zusammenleben bedingt spezifische Aufgaben und übernimmt spezifische Funktionen. Dies gilt sowohl für Zwei- als auch für Einelternfamilien. Der Begriff der „Einelternfamilie“ ist damit bislang am wertneutralsten und könnte damit ein Stück zu der von Fegert (2000) gewünschten „Entdämonisierung dieser Lebensform“ beitragen.

Denn „die in den letzten Jahrzehnten entstandene Vielfalt der Lebensformen ist historisch betrachtet (...) nicht neu, sondern lässt sich mit Blick auf das 19. Jahrhundert als >>Rückkehr zur Normalität der Vielfalt<< interpretieren. Die Pluralität der Lebensformen war über weite Strecken der Geschichte Kennzeichen des Familienlebens. Historisch einmalig war dagegen die ausgeprägte Monopolstellung der ehelichen Familie Mitte des 20. Jahrhunderts. Vor diesem Hintergrund ist der jüngste Wandel nicht als krisenhafte Entwicklung, sondern als normale Anpassung der sozialen Institution Familie an die sich wandelnden gesellschaftlichen Verhältnisse zu interpretieren“ (Schneider 2006, S.23).

Bei all den berechtigten Versuchen, die Begrifflichkeit dieser Lebensform normativ zu entlasten, darf aber die Tatsache nicht unberücksichtigt bleiben, dass die Lebensform Einelternfamilie spezifischen Belastungen und Anforderungen ausgesetzt ist und ihr Gelingen oder Scheitern von begleitenden Faktoren und deren Wechselwirkungen abhängt.

3. Einelternfamilien – individuelle Ebene

3.1 Wie leben Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim?

3.1.1 Entstehungszusammenhang der Lebensform

Zu Beginn der Studie sahen wir uns mit der Frage konfrontiert, wie es überhaupt zur Lebensform „Einelternfamilie“ kommt. Jede Lebensform erwachsener Menschen basiert auf vorausgehenden Entscheidungshandlungen. Inwieweit diese Entscheidungen auf freier Wahl fußen bleibt bei dieser Definition des Begründungszusammenhangs von Lebensformen als Entscheidungshandeln offen. Es ist davon auszugehen, „dass in der modernen Gesellschaft Lebensformen aus einem Zusammenspiel von (...) Zwängen und individuellen Wahlhandlungen entstehen, die im Kontext gesamtgesellschaftlicher Ressourcen und Restriktionen sowie milieuspezifischer Gelegenheitsstrukturen erfolgen“ (Schneider et al. 1998). Einelternfamilien resultieren aus einem Mischverhältnis von Zwängen und individueller Wahlhandlung. In welchem Verhältnis Zwang und Freiheit stehen ist in jedem Einzelfall verschieden.

Rein statistisch gesehen liegen die Ursachen für den Anstieg von Einelternfamilien in der Zunahme lediger Mütter und der Scheidungshäufigkeit verheirateter Ehepaare (vgl. z. B. Statistisches Bundesamt). „Im Landkreis Rosenheim waren in den Jahren 2006 - 2008 im Jahresdurchschnitt 536 Kinder und Jugendliche von einer Scheidung der Eltern betroffen. Dies ergibt im Schnitt 1,17 Kinder pro 100 Minderjährige. Damit liegt die Quote des Landkreises deutlich über derjenigen des bayerischen Gesamtdurchschnitts (1,00 Kinder je 100 Minderjährige im Jahresmittel 2006 – 2008)“ (SAGS 2010, S. 43).

Die faktischen Zahlen sagen jedoch nichts darüber aus, wie die Akteure selbst das Zustandekommen ihrer aktuellen Lebensform begründen. Die subjektiven Begründungszusammenhänge nehmen vor allem in den ersten Jahren als allein erziehende Mutter oder allein erziehender Vater Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden und die Akzeptanz der Lebensform. Entscheidend sind folglich die subjektiven Gründe, die aus Sicht der Akteure ausschlaggebend waren für die Entstehung der Einelternfamilie.

Entsprechend des Selbstbestimmtheitsgrades der Lebensform können bei unseren Interviewpartnerinnen und -partnern drei Begründungsmuster wiedergefunden werden:

- ungewollt auferlegter Zwang (N=6),
- zwangsläufig notwendige Entscheidung (N=4),
- bedingt freiwillige Wahl der Entscheidung (N=7)¹².

Hingegen berichtet keine der 17 Interviewpersonen davon, die Lebenssituation als allein erziehender Elternteil planvoll und bewusst angestrebt zu haben. Damit widersprechen sie der, vor allem in den

¹² Die drei genannten Begründungsmuster wurden von uns in Anlehnung an Schneider et al. (2001) entwickelt.

1990er Jahren, proklamierten These vom ‚Alleinerziehen als neuem Lebensstil‘ oder ‚Alleinerziehen als Befreiung‘ (vgl. Heiliger 1997).

Alle befragten Personen erlebten den Entstehungszusammenhang der Einelternfamilie als massiven Einschnitt im bisherigen Lebensverlauf. Die damit einhergehenden komplexen Veränderungen machten Anpassungs- und Entwicklungsleistungen auf individueller, interaktionaler und kontextueller Ebene erforderlich. Diese rückblickend als Übergang erlebte biografische Phase wurde in der Regel begleitet von emotionaler Unausgewogenheit und Orientierungslosigkeit, welche eine Restrukturierung des Selbstwertgefühls, der Selbstwahrnehmung und der Identität erforderlich machte¹³.

Zwar musste die Trennung als ein von außen **aufgelegter Zwang**, durch Tod des Partners oder durch Verlassenwerden, einfach hingenommen werden. Die Auseinandersetzung mit diesem als Kontinuitätsbruch erlebten Ende der Partnerschaft fällt aber vergleichsweise am schwersten.

Jana H. schildert die Folgen des Verlassenwerdens so:

„Und da hat es angefangen, weiß nicht, dass ich mich einfach ... dass man sich einfach alleine fühlt. Einfach zurückgestellt, wir brauchen dich jetzt nicht mehr, bist nichts mehr wert. Und da hat es angefangen. Vorher hatte ich das nicht. War mir egal welche Jahreszeit es war. Aber so Herbst Winter geht gar nicht. Da werde ich so ein bisschen depressiv. Also, nicht so direkt, aber ... ja... „

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Einen besonders harten Bruch erlebte Regina M. durch den Tod Ihres Partners.

„Also mein Mann war psychisch krank und hat sich das Leben genommen. Das war auch recht plötzlich, das hat man nicht vorhersehen können. Das war dann so von heute auf morgen. Da war mein Sohn ein dreiviertel Jahre alt. Dann sind erst mal zwei Jahre Trauerzeit gekommen ...“

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Als weiteres Begründungsmuster des Entstehungszusammenhanges Einelternfamilie findet sich die subjektiv empfundene **zwangsläufig notwendige Entscheidung**. Die Entscheidung für die Trennung wird aus Sicht der allein erziehenden Person aufgrund erhöhten Handlungsdruckes, insbesondere resultierend aus akuten Gefährdungslagen, und dem Erreichen einer subjektiven Grenze des Leidens unumgänglich.

„Er hat eine Zeit lang ziemlich viel getrunken, das war bevor er zum Computer spielen angefangen hat, das er wirklich jede Nacht stockbesoffen war und da war dann oft dass ich fix und fertig mitten in der Nacht mit den Kindern bei den beiden (Eltern) vor der Tür gestanden bin, weil es halt einfach nicht mehr gegangen ist...“

(Karin P., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

¹³ Nähere Ausführungen zum Verständnis von Scheidung als Transmission und Entwicklungsaufgabe sind dem 7. Familienbericht der Bundesregierung (2006, S. 116 ff.) zu entnehmen.

„Der Mensch hat mich ja fast umgebracht. Drum, ... ich konnte gerade noch entkommen ...“

(Sieglinde W., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

In diesem Fall wird eine Trennung in der aktuellen Beziehungssituation als unvermeidbar und als Schutz für das eigene und das Wohl der Kinder angesehen. Gründe dafür können in einer extrem konflikthafter Beziehung oder psychischer Erkrankung, Suchtverhalten, Gewalt- oder Missbrauchshandlungen des Partners liegen. Hier ist die Trennung als Coping-Strategie zu verstehen. Um Schlimmeres für sich und / oder die Kinder zu verhindern, trennt man sich. Auf den Punkt gebracht können diese Entstehungszusammenhänge von „Einelternfamilien als geglücktes Coping auf stark belastende vorausgehende Familienverhältnisse“ (Fegert 2000, S.52) verstanden werden.

Im Rahmen des Begründungsmusters ‚**bedingt freiwillige Entscheidung**‘ können zwei Formen unterschieden werden: zum einen findet man hier Trennungen aufgrund der Wahl des kleineren Übels, zum anderen macht eine ungeplante Schwangerschaft eine Entscheidung für oder gegen das ungeborene Kind notwendig, die nicht in allen Fällen von beiden Partnern übereinstimmend getroffen wird.

Mit der **Wahl des „kleineren Übels“** gehen häufig längere, in ihrer Dauer und Intensität zermürbende Prozesse des Auseinanderlebens oder der Zerrüttung, einher. Eine Trennung bietet die Möglichkeit zur Beendigung der als dauerhaft belastend und in ihrer Qualität als nicht mehr veränderbar erlebten Beziehungssituation. Die Trennung wird, trotz damit einhergehender Gefühle des Schmerzes und des Scheiterns, als Chance zum Neuanfang gesehen. Diese prozessinduzierte Entscheidung zur Einelternfamilie verfügt über den vergleichsweise höchsten Anteil sich auf die künftigen Lebensverhältnisse in der Einelternfamilie einzustellen.

Das zweite Muster im Rahmen der bedingt freiwilligen Entscheidung zur Einelternfamilie resultiert aus einem durch **ungeplante Schwangerschaft** erzwungenen Entscheidungshandeln. Dieses bei fünf Interviewten auffindbare Begründungsmuster geht häufig mit nichtehelichen Lebensgemeinschaften unterschiedlicher Länge einher. Vor dem Hintergrund der Entscheidung für oder gegen ein Kind stellen beide Partner ihre Beziehung auf den Prüfstand. Bei jungen werdenden Eltern stellt sich die Frage nach der inneren Bereitschaft zur Mutter- bzw. Vaterschaft, nach Bereitschaft zu Freiheitsverzicht und Verantwortungsübernahme. Insbesondere die ganz jungen Mütter berichteten davon, von ihren Partnern vor die Wahl gestellt worden zu sein...

„Ich war fast vier Jahre mit ihm zusammen. Dann habe ich ihm gesagt, dass ich schwanger bin und dann hat er gesagt, entweder das Kind oder ich ..“

...und sich dann für das Kind und gegen den Partner entschieden zu haben.

„... Dann habe ich gesagt, gut, dann pfüadi, machs guad. Und habe das Kind bekommen.“

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Im Nachhinein reflektierten alle befragten jungen Mütter ihre Entscheidung für das Kind als positive Wende in ihrem Leben. Sie definieren die Mutterschaft als Reifungs- und persönlichen Entwicklungsprozess und empfinden ihn als „Errettung“ aus einem bisher negativen biografischen Lebensverlauf.

Die Geburt eines Kindes stellt eine massive Veränderung im Lebensverlauf und eine hohe Belastung für die Partnerschaft dar. So ließen sich in der Untersuchung zwei Fälle finden, die zwar ihrem Begründungszusammenhang nach dem Typus ‚ungewollt auferlegter Zwang‘ aufgrund der Trennung des Partners zuzurechnen waren. Bei genauerer Betrachtung der Interviewaussagen ließ sich die Entscheidung jedoch als Überforderungsreaktion des Mannes auf die ungeplante Geburt des Kindes deuten. Man(n) blieb scheinbar trotz anstehender Geburt aus Liebe zur Partnerin oder Pflichtverständnis gegenüber dem ungeborenen Kind zusammen. In der Praxis erwies sich diese Motivationslage aber gegenüber der nichtintendierten Belastungen durch das Kind, als wenig dauerhaft. Im 7. Familienbericht der Bundesregierung heißt es dazu: „Einerseits wird die Elternschaft von den Betroffenen typischerweise mit positiven Aspekten wie Selbstverwirklichung, Freude und persönlicher Weiterentwicklung verknüpft und stellt einen wichtigen Prädiktor der allgemeinen Lebenszufriedenheit dar. Andererseits erweist sich der Übergang zur Elternschaft als Lebensabschnitt, der weit reichende Auswirkungen auch auf die Paarbeziehung der jungen Eltern hat. So lässt sich regelmäßig eine Abnahme der Beziehungsqualität im Übergang zur Elternschaft beobachten (...), die sich nicht auf die ersten, besonders anstrengenden Monate mit den Neugeborenen beschränkt, sondern sich in den folgenden Jahren weiter fortsetzt“ (2006).

„Also, der Vater, der hat halt ein bisschen ein Problem mit Alkohol ab und zu mal und wo ich schwanger war in der Zeit, da hat er sich dann eigentlich ganz gut gefangen. Das hat alles eigentlich gepasst. Und ja, dann war der Simon da und er hatte halt auch so einen Job gehabt, da hat er hinter der Bar gearbeitet und kam dann mitten in der Nacht heim und hat bis er wieder am nächsten Tag in die Arbeit musste geschlafen. Es ging die ganze Zeit immer so und ja, das hat mich halt dann auch aufgeregt. Und zum Schluss hat das irgendwie so in einer Katastrophe geendet. Keine Ahnung, nur noch gestritten deswegen und so und ... ja, dann hat er keine Lust mehr gehabt sozusagen.“
(Chantal C., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

3.1.2 Sozioökonomische Situation

Die objektive sozioökonomische Situation der Einelternfamilie steht in engem Zusammenhang zur Erwerbssituation des Haushaltsvorstandes. Fünf der befragten Personen konnten ihren Lebensunterhalt vollständig durch dauerhafte und regelmäßige Erwerbstätigkeit in freiberuflicher Tätigkeit oder im Rahmen eines Angestelltenverhältnisses sichern. Zwei weitere bezogen zwar zum Befragungszeitpunkt existenzsicherndes Arbeitseinkommen, dessen Fortzahlung war jedoch auf Grund von Kündigung und Probezeit ungesichert. Eine Interviewperson lebte bereits seit Jahren von ihren Ersparnissen und verdiente sich auf 400Euro Basis noch etwas dazu. Alle weiteren neun befragten Personen mussten zur Sicherung ihrer Existenz Leistungen nach SGB-II in Anspruch nehmen. Wobei fest zu halten ist, dass hiervon nur drei Personen im ausschließlichen AIG-II-Bezug standen. Alle weiteren Personen dieser Gruppe waren in unterschiedlichem Umfang zeitgleich erwerbstätig.

Für Stefanie A. stellte der Leistungsbezug nach SGB-II eine einschneidende Erfahrung dar:

„Also, ich habe, wo ich das Jahr daheim war, habe ich Hartz-IV gehabt und das ist wirklich Minimum, sage ich mal, und das erste Jahr noch die 300 Euro Elterngeld und wo das dann weggefallen ist, da war es dann wirklich teilweise knapp. Also da hat man sich selbst, für sich persönlich nichts mehr leisten können. Da war im Vordergrund gestanden Windeln, was zum Essen, etc., was zum Anziehen, alles was das Kind halt braucht. Aber selbst ist man halt schon auf der Strecke geblieben.“

(Stefanie A., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Übereinstimmend gaben die Personen im Leistungsbezug nach SGB-II an, dauerhaft den Ausstieg aus diesem durch Erwerbstätigkeit anzustreben. Bis auf eine erlebten alle befragten Personen den Hartz-IV-Bezug als stigmatisierend und abwertend und als Begrenzung der sozialen Teilhabe.

„Also, mein Ziel ist es ja einmal aus dem Ganzen hier rauszukommen, geregeltes Einkommen zu haben. Dass du unabhängig bist und dass du deinem Kind ein bisschen mehr bieten kannst. Ja, weil Urlaub oder so etwas sind wir auch noch nicht gefahren, weil das kann ich mir einfach nicht leisten.“

(Chantal C., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Der Nichtexistenz von Schulden wird unter diesen Bedingungen eine besondere Bedeutung beigegeben. Sie stehen gleichsam als Zeichen für soziale Integrität.

„Zumindest das einzig Gute, ich habe keine Schulden, aber ich habe auch kein Geld auf der Seite, keine Reserven.“

(Sieglinde W., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Schulden könnte man sich unter solchen Bedingungen auch gar nicht leisten. Wie sollten diese zurückbezahlt werden?

„Ja also, wenn man keine Schulden hat, so wie wir, wenn man jetzt das Monatliche was aufs Konto kommt, wenn das nicht belastet ist durch eventuelle Ratenzahlungen, ja dann reicht es für das Nötigste. Und viel mehr ist auch gar nicht möglich.“

(Rudolf T., allein erziehender Vater im Landkreis Rosenheim)

Zu existenziellen Schwierigkeiten führen vor allem ungeplante oder erzwungene Zusatzausgaben z.B. wegen einer Mieterhöhung - wie bei Karin P.: Sie hat die vormals eheliche Wohnung übernommen und lebt mit ihren drei Kindern in einer 3-Zimmer-Wohnung, für die sie monatlich 700,- € zahlt. Die Kosten für die Miete werden nur teilweise von der ARGE übernommen, den Rest zahlt sie selbst drauf. Eltern oder Freunde werden dann zu Helfern in der Not, die das Schlimmste abfedern.

„Es ist schon knapp, aber das ist jetzt mit diesen 700 Euro Miete, wo es mich jeden Monat reinreißt. Teilweise denke ich mir dann, naja, kann ein Monat lang sein, wenn dann in der Mitte vom Monat kein Geld mehr da ist und ich zu meiner Mama immer >>Mama, kannst du mir bitte 20 Euro leihen, ich habe sonst nichts mehr zum Essen << und das ist, das war halt früher nicht so.“

(Karin P., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Ich habe für mich, zum Beispiel, selbst keine Altersvorsorge mehr, ich habe keine Unfallversicherung mehr, nichts. War ja vorher alles in der Familie dabei. Das sind so Sachen ...“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

In den Leistungen nach SGB-II sind keine Rücklagen für Notfälle oder die Altersvorsorge vorgesehen. Ersparnisse müssen aufgebraucht, Lebensversicherungen gekündigt werden. Dies führt vor allem bei denjenigen, die den Übergang zur Einelternfamilie als ökonomischen Abstieg erlebt haben, zu massiven existenziellen Ängsten¹⁴. Die emotionale Verunsicherung geht mit einer faktischen ‚Un-Versicherungtheit‘ einher.

Die Bewertung der eigenen sozioökonomischen Situation ist für die Befragten nicht ausschließlich an die zur Verfügung stehende Summe an Geld und Vermögen geknüpft, sondern sie ist im besonderem Maße auch davon abhängig, welchen sozialen Status die Person vor dem Übergang in die neue Lebenssituation für sich beansprucht hatte bzw. über welche ökonomische Ausstattung sie verfügte. Der Verlust der bisherigen sozialen Position, die eng geknüpft ist an die finanzielle Ressourcenausstattung einer Person, führt zu erheblichen Selbstwerteinbußen und kann so zumindest zeitweise bislang bestehende Handlungskompetenzen reduzieren.

„... weil ich einfach da keinen Ausweg gesehen habe und dann in diesem kleinen Ort, halt ohne Familie, jetzt auch noch ohne Mann, ich hatte einfach Angst, dass, wir hatten ja da für die Familie eine sehr große Wohnung angemietet und habe gedacht, mei, wenn er sich jetzt um nichts mehr kümmert und Angst hatte ich, gewaltige Angst hatte ich vorm sozialen Abstieg. Und dann saß ich eben auf der Bank und habe gedacht, okay. Ich wusste genau, wann der Zug kommt und das ist dein, mein Zug. Und er kam. Und dann habe ich gedacht, oh nein, wenn du das jetzt auch nicht gescheit machst, den Schmerz den du hinterher aushalten musst, das kann ich nicht. Ich habe dann den Zug vorbeifahren lassen und bin dann nach Hause und habe geschaut, wie ich dann das anpacke. Und dann habe ich mein Kind genommen, er war da gerade vier Jahre alt und bin erst mal einkaufen gefahren, dass ich alles im Haus habe, das erst mal für zwei Monate Lebensmittel da sind. Dann habe ich meine Ersparnisse durchgeschaut und habe gesehen, mei, könntest ja doch lange die Miete zahlen und bis dahin ergibt sich eine Lösung.“

(Ulrike H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die Angst vor dem sozialen Abstieg, der sozialen Ächtung, die Angst, es finanziell nicht mehr zu schaffen und erhebliche Einbußen bis hin zum stigmatisierten Hartz-IV-Bezug in Kauf nehmen zu müssen, all das belastet in der Phase des Übergangs und erfordert zeitnahe Kompetenzen der individuellen Anpassung an veränderte Umweltbedingungen.

Ein anderer Aspekt ist der Kindesunterhalt. Der getrennt lebende Elternteil ist gesetzlich verpflichtet, für leibliche Kinder, die ihren Lebensmittelpunkt nicht in seinem Haushalt haben, Unterhalt zu zahlen. Das bedeutet, dass 14 der von uns befragten Personen für die in ihrem Haushalt lebenden Kinder

¹⁴ Die hierbei aufeinander treffenden divergierenden Wertesysteme werden unter 3.3 näher betrachtet.

Unterhalb vom getrennt lebenden Elternteil erhalten müssten¹⁵. Faktisch zahlten nur vier getrennt lebende Elternteile ohne Umstände den Unterhalt für ihre Kinder. In drei weiteren Fällen erfolgte die Zahlung erst, als dieser gerichtlich oder anwaltlich eingefordert wurde. Fünf getrennt lebende Elternteile zahlen überhaupt keinen Unterhalt und zwei haben mit der allein erziehenden Person private Absprachen bzgl. der Unterhaltszahlungen getroffen.

Die AWO-ISS-Armutstudie zeigt, dass „Kinder aus Familien in Einkommensarmut im Vergleich zu Gleichaltrigen aus finanziell gesicherten Verhältnisse ein rund doppelt so hohes Risiko haben, in ihrer sprachlichen, sozialen oder gesundheitlichen Entwicklung beeinträchtigt zu sein“ (Holz 2002). Arbeitslosigkeit der Eltern, finanzielle Verknappung und Armut gehen häufig mit Beeinträchtigungen des physischen und psychischen Wohlbefindens und Minderwertigkeitsgefühlen bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen einher. Entscheidend dabei ist, inwieweit die prekäre sozio-ökonomische Situation seitens der Kinder und Jugendlichen subjektiv wahrgenommen und als Benachteiligung gegenüber anderen, materiell bessergestellten Kindern und Jugendlichen empfunden wird. „Vor allem für ältere Kinder und Jugendliche, die über ein sensibleres Verständnis bzgl. soziale Unterschiede und Hierarchien verfügen, stellt der Vergleich mit ökonomisch besser gestellten Gleichaltrigen eine Belastung dar“ (Walper 2005). Diese Aussage wird durch die Daten der vorliegenden Studie bestätigt. Im Rahmen der Interviews regionaler Schlüsselpersonen berichtet die Leiterin der Caritas Sozialstation in Prien als Beteiligte an der Organisation der dortigen ‚Tafel‘, dass vor allem Jugendliche dem Einkauf ihrer allein erziehenden Eltern bei der ‚Tafel‘ ablehnend gegenüber stehen. Es ist ihnen peinlich, wenn andere ihre Mutter oder ihren Vater dort sehen. Jugendliche und ältere Kinder entwickeln regelrecht Vermeidungsstrategien, um die eingeschränkte sozio-ökonomische Situation ihres Elternhauses nicht bekannt werden zu lassen:

„Und die Sandra ist so, sie will nicht, dass jemand herkommt zu uns, weil es bei uns halt nicht so top ist wie bei anderen und nicht so modern wie bei anderen und sie halt kein Jugendzimmer und keinen Computer hat. Das ist das. Sie geht dann viel zu anderen Kindern, sie will eigentlich nicht, dass jemand herkommt. Ich glaube, sie schämt sich da schon ein bisschen.“

(Sieglinde W., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Bereits episodische Erfahrungen von Armut können längerfristig nachwirken. Eine erhebliche Bedeutung kommt dabei dem Erziehungsverhalten der Mutter zu. Entscheidend ist, in wie weit sie in der Lage ist, eigene Deprivationserfahrungen zu kompensieren, dauerhaft ein unterstützendes Erziehungsverhalten zu zeigen und positive Formen der Kommunikation aufrecht zu erhalten. Dabei erweist sich die Familienform als ausschlaggebender Faktor. Allem Anschein nach sind vor allem allein erziehende Mütter in der Lage, vorübergehende Phasen ökonomischer Deprivation durch ein verstärktes Bemühen um ein positives Verhältnis zu ihren Kindern zu kompensieren. Dies resultiert unter Umständen aus Schuldgefühlen gegenüber dem Kind, ihm eine Trennung seiner Eltern zugemutet, oder es vor einer solchen nicht bewahrt zu haben. Die Auswirkungen dauerhafter ökonomischer Deprivation können dadurch jedoch nicht ausgeglichen werden.

¹⁵ Bei drei der befragten Personen war der andere Elternteil verstorben. Sie erhielten Halbwaisenrente.

3.1.3 Erwerbssituation

Von den insgesamt 17 befragten Personen sichern fünf Personen ihren Lebensunterhalt ausschließlich durch eigene Erwerbstätigkeit¹⁶. Diese Personen verfügen über eine gute berufliche Qualifikation bzw. erwerben gerade eine solche und haben aufgrund älterer Kinder bzw. bedarfsdeckender Betreuungssituationen der Kinder die Möglichkeit 30 Stunden und mehr in ihrem Ausbildungsberuf zu arbeiten. Die Rückkehr in den ursprünglichen Ausbildungsberuf oder einen über Umschulungs- und Weiterbildungsmaßnahmen neu erworbenen Beruf erhöhten die Chancen auf ein existenzsicherndes Einkommen maßgeblich. Eine Rückkehr nach der Erziehungszeit in ein bestehendes Angestelltenverhältnis ist an die Frage der Vereinbarkeit von Arbeitszeit und Kinderbetreuung gebunden. Entscheidend ist dabei, in wie weit die Arbeitsbedingungen der früheren Arbeitsstelle mit den Erfordernissen der Kinderbetreuung in der aktuellen Lebenssituation übereinstimmen.

„... weil mein Arbeitgeber, der müsste mich wieder einstellen danach, aber der ist eben in Rosenheim oben und da war ich eben auch im Verkauf. Mit den Arbeitszeiten, das wird dann schwierig werden. Da habe ich Vollzeit gehabt, ja. Wir haben teilweise um sieben angefangen und das ist, das wird wahrscheinlich nicht mehr gehen. Ja gut, und die Kinder sind immer noch so klein. Sollte man sie so lange schon weggeben, ist auch wieder die Frage.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die Lösung des Balanceaktes Erwerbstätigkeit und Kindeswohl wird vielfach in einer Teilzeiterwerbstätigkeit gesehen, insbesondere wenn die Kinder noch jünger sind. Maßgeblich beeinflusst wird diese Entscheidung durch am Ort vorhandene oder nicht vorhandene Formen adäquater Möglichkeiten der Kinderbetreuung, insbesondere der Kleinkindbetreuung. Fehlende Formen adäquater Kindertagesbetreuung führten bei jüngeren Kindern dazu, dass die allein erziehende Person auf die Erwerbstätigkeit verzichtete. Bei älteren Kindern hingegen wurde die Entscheidung häufiger in Richtung Erwerbstätigkeit getroffen, fehlende Betreuungsangebote müssen die Kinder kompensieren, sprich sie bleiben in der Abwesenheit des allein erziehenden Elternteils zu Hause, sich selbst überlassen.

„Die war also die ersten Jahre im Kinderhort. Ist jetzt vorbei, sie ist zwölf, sie will da auch nicht mehr hin, sie ist alleine. Sie schaut generell stundenlang Fernsehen, spielt stundenlang Gameboy. Ich habe anfangs immer ein bisschen ein schlechtes Gewissen gehabt, aber ich muss sagen, das Kind, das ... ihr taugt das ganz gut, wenn sie alleine ist. Sie geht ein Mal am Nachmittag ins Training von der Kindergarde, aber sonst ist das Kind dann alleine. Auch am Wochenende, weil ich da Samstag, Sonntag auch arbeiten muss.“

(Sieglinde W., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Neun der befragten Personen verfügten über eine Ausbildung, die in der Regel zu Tätigkeiten im Niedriglohnsegment führt, wie Verkäuferin, Hauswirtschafterin, Krankenpflegehelferin, Fußpflegerin, etc.. In diesen Arbeitsfeldern ist die Existenzsicherung eines Zwei- bis Mehrpersonenhaushaltes auch

¹⁶ Unberücksichtigt hiervon sind Kindergeld und Zahlungen des Kindesunterhaltes vom getrennt lebenden Elternteil.

bei einer Wochenarbeitszeit von 40 Stunden nicht gewährleistet. Hinzu kommen häufig Arbeitszeiten wie Wochenend- und Nachtdienste, oder Ladenöffnungszeiten bis 20.00 Uhr, die nicht durch die Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen abgedeckt werden.

„Da müsste ich eigentlich schon Vollzeit arbeiten, weil ja, so eine ausgelernte Krankenschwester im Krankenhaus, wenn die da Vollzeit arbeitet, dann bekommst du da ungefähr tausendzweihundert Euro. Also von dem her müsste ich ja schon Vollzeit arbeiten. Also, mit Wochenende und allem drum und dran, Spätdienst. Aber, ich weiß nicht. Ich finde, ich will mich ja um mein Kind auch kümmern. Vor allem ich will es ja nicht nur abschieben, damit ich irgendwie dann die ganze Kohle habe. Also, das ist so ein Mittelding.“

(Chantal C., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes im Haushalt konnten sich die Befragten eine Erhöhung des zeitlichen Umfangs ihrer Erwerbstätigkeit vorstellen. Alle befragten Personen weisen eine hohe Arbeitsmotivation auf. Personen im ALG-II-Bezug gaben an, so bald als möglich die Unabhängigkeit von der „ARGE“ anzustreben. Als Gründe für den bislang fehlenden Ausstieg aus dem Leistungsbezug und Einstieg in die existenzsichernde Erwerbstätigkeit wurde der Mangel an bedarfsdeckenden Möglichkeiten der Kinderbetreuung angegeben. Insbesondere die Fahrtzeiten zur bzw. von der Arbeitsstelle wurden durch bestehende Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtungen nicht abgedeckt. Hinzu kommen die genannten Erfordernisse atypischer Betreuungszeiten durch Tätigkeiten im Einzelhandel oder im Gesundheitsbereich. Flexiblere Betreuungsformen, vor allem für jüngere Kinder, wie die Kindertagespflege waren entweder nicht verfügbar oder nicht finanzierbar. So blieb für vier der Befragten nur die Möglichkeit einer stundenweisen Tätigkeit im haushaltsnahen Dienstleistungsbe- reich.

Ein weiteres Hindernis für eine umfängliche Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit ist die fehlende Mobilität einiger Befragter. Erhöhte Mobilitätsanforderungen in ländlichen Strukturen unterscheidet die Lebenssituation von allein erziehenden Müttern und Vätern auf dem Land wesentlich von der in (Groß-)städtischen Regionen. Von den ausschließlich stundenweise Beschäftigten gehen alle bis auf eine Person dieser Tätigkeit am jeweiligen Wohnort nach. Der Umfang des Angebotes an derartigen Beschäftigungen hängt aber von der Größe des Wohnortes ab und ist damit häufig begrenzt. Die bestehenden Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtungen erfordern kurze Arbeitswege.

„Weil vormittags ging es, der Kindergarten war ja bis um zwei. Ja, das war auch immer ein Hetzen, weil die Arbeit ging bis um zwei und Kindergarten auch. Man kommt immer zu spät, bekommt immer geschimpft, war immer der Letzte.“

(Olivia S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die Strukturen des Arbeitsmarktes im Landkreis Rosenheim machen ein hohes Maß an Mobilität erforderlich. Allein die Fahrt vom Wohn- zum Arbeitsort kann bereits bei einer Distanz von wenigen Kilometern die Betroffenen ohne eignen Pkw vor erhebliche Schwierigkeiten stellen. So schildert beispielsweise Stefanie A. ihre tägliche Fahrt zur Arbeit im fünf Kilometer entfernten Nachbarort folgendermaßen:

„... im Sommer geht es, da kann ich mit dem Fahrrad fahren. Schwierig wird es im Winter, wenn Schnee liegt, dann bin ich auf den Bus angewiesen, aber der fährt nicht immer so, wie meine Schichtdienstzeiten sind. Eigentlich hätte ich dann am Nachmittag frei und könnte Lena von der Krippe abholen, aber ich komm nicht heim, weil kein Bus fährt. Abends hab ich dann dafür viel später aus, als der Bus fährt, dann muss mein Vater mich abholen und meine Tante muss Lena von der Krippe holen, weil ich noch nicht da bin.“

(Stefanie A., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Öffentliche Verkehrsmittel erfordern in ländlichen Strukturen Zeit für den Arbeitsweg – oder der Arbeitsplatz muss vor Ort gesucht werden. Die Alternative eigenes Auto können sich viele der befragten Personen nicht leisten. Von den 17 befragten allein erziehenden Müttern und Vätern verfügen neun über einen eigenen PKW.

Dieser eigene Pkw kann zum Zugangskriterium für bestimmte Arbeitsfelder werden – nach der Devise: ohne Nachweis eines eigenen Autos kein Arbeitsvertrag. Die ARGE argumentiert hingegen in die andere Richtung: erst Vorlage eines Arbeitsvertrages, dann Kostenübernahme für ein gebrauchtes Auto.

Alle Befragten waren vor Beginn der Geburt des ersten Kindes berufstätig oder befanden sich gerade in Ausbildung. Im Übergang zur Einelternfamilie lassen sich unterschiedliche Erwerbsverläufe bzw. –brüche beobachten. Unsere Untersuchungsergebnisse weisen darauf hin, dass sich der Wiedereinstieg in eine existenzsichernde Erwerbstätigkeit insbesondere für Personen mit vorausgehenden diskontinuierlichen Erwerbsverläufen und geringem Ausbildungsniveau als besonders schwierig gestaltet.

„Ich habe viele verschiedene Arbeiten gehabt. Gastronom, Pizzabäcker. Ich habe viel verschiedene Arbeiten gemacht als Dachdecker, Maler, Elektro und so, habe ich alles ...“

(Olaf K., allein erziehender Vater im Landkreis Rosenheim)

Eine besondere Risikogruppe stellt hier die Gruppe der jungen Mütter dar. Drei der interviewten Mütter waren bei Geburt ihres ersten Kindes unter 20 Jahre alt und absolvierten bei Bekanntwerden der ungeplanten Schwangerschaft eine Ausbildung. Der Verlauf der Erwerbstätigkeit nach dem ersten Lebensjahre des Kindes hing auf Seiten der Befragten maßgeblich von zwei Faktoren ab: In wie weit konnte auf eine passende Betreuung des Kindes zurückgegriffen bzw. gefunden werden? Und in wie weit entsprach der ursprüngliche Lehrberuf dem tatsächlichen Interessensgebiet der Person? Die vorliegenden Daten zeigen: Entspricht die Ausbildung inhaltlich nicht dem Interessensgebiet wurde die Lehre nach dem ersten Lebensjahr des Kindes nicht wieder aufgenommen. Entsprechen hingegen die Ausbildungsinhalte den persönlichen Interessen, hängt die Wiederaufnahme seitens der Auszubildenden von den Möglichkeiten der Kinderbetreuung ab. Sind diese gegeben, wird die Ausbildung nach einem Jahr fortgesetzt - vorausgesetzt die strukturellen Bedingungen dafür sind ausbildungsgerechtlich und von Arbeitgeberseite aus gegeben.

Ungünstige Arbeitszeiten, geringe Verdienstmöglichkeiten und brüchige, diskontinuierliche Erwerbsbiografien gehen in hohem Maße mit gesteigerten Bildungsaspirationen und einer erhöhten Nach-

frage nach staatlich geförderten Weiterbildungs- und Umschulungsmaßnahmen der Befragten einher. Bedeutsam dabei ist der Bedarf an passgenauen Bildungsangeboten. Diese müssen sowohl der aktuellen Kinderbetreuungssituation als auch den Bildungsinteressen der jeweiligen Personen entsprechen.

Die Erwerbssituation allein erziehender Mütter und Väter erweist sich im hohen Maße abhängig von der beruflichen Qualifikation, den Möglichkeiten der Mobilität (sprich eigener PKW), dem Alter und der Anzahl der im Haushalt lebenden Kindern und der vorhandenen bedarfsdeckenden wie finanzierbaren Möglichkeiten der Kinderbetreuung.

Eine besondere Herausforderung stellt die Vereinbarkeit der divergierenden Systemlogiken von Arbeitswelt und Familienleben dar. Verständnisvolle und entgegenkommende Arbeitgeber erleichtern die Erwerbstätigkeit, machen sie mithin erst möglich.

„... und da bin ich jetzt irgendwie hängen geblieben, wobei ich eigentlich was anderes machen wollte oder halt mehr Stunden arbeiten wollte. Es war ausgemacht, ich bleib bloß eineinhalb Jahre, aber mir gefällt es gut und die sind total nett. Ich mache den Haushalt, koche und decke den Tisch und gehe dann heim. Und wenn was ist mit dem Martin, dann kann ich ihn mitnehmen. Die nehmen wirklich Rücksicht, ich kriege ganz viel frei in den Ferien. Und das ist für mich so ein Zuckerl ...“

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Neben der Existenzsicherung erfüllt die Erwerbstätigkeit für die befragten Personen noch eine weitere, wichtige Rolle. Übereinstimmend gaben die Befragten an, dass die Arbeit ihrem Selbstwertgefühl gut tue, ihnen die dadurch erfahrene Anerkennung wichtig sei und ihnen die Möglichkeit zu sozialen Kontakten einräume.

„Und mir tut es gut, dass ich ein bisschen rauskomme. Einfach einmal etwas anderes sehen und nicht nur gerade Mama, Mama sein.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

3.1.4 Wohnsituation

Die Wohnsituation der befragten allein erziehenden Personen spiegelt anschaulich deren heterogene Lebenssituationen wider.

„Wir wohnen halt unheimlich schön. Wir haben eine Hausseite, die ist am Abend voll mit Abendsonnenlicht, da würde sich jeder die zehn Finger nach abschlecken. Wir haben das und ich genieße das.“
(Ulrike H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Ich wohne im dritten Stock, habe keinen Balkon, Zwei-Zimmer-Wohnung, schrecklich. Schrecklich, richtig schrecklich. Aber ich kann ja nichts machen.“
(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die Qualität der Wohnsituation hängt natürlich von der finanziellen Situation ab. Gerade die begrenzte Mietkostenübernahme durch die ARGE wurde von den Befragten mehrfach als zu eng bemessen und nicht an den objektiven Gegebenheiten und dem subjektivem Bedarf orientiert kritisiert.

„Also, ich müsste in eine Zweizimmerwohnung ziehen, dann würde es vom Preis her passen. Aber ich brauche mindestens eine Vierzimmerwohnung, oder, oder wenigstens eine große Dreizimmerwohnung. Jetzt schläft die Kleine momentan bei mir im Bett und die zwei Jungen miteinander, aber ich hätte halt ganz gern, also, für die Jungs ein eigenes Zimmer, weil es bei ihnen oft am Abend immer so lange dauert, bis da einmal Ruhe ist.“
(Karin P., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Räumliche Enge belastet das familiäre Zusammenleben und bietet keine ausreichenden Rückzugsmöglichkeiten. Alle Befragten halten ein eigenes Zimmers für das Kind oder die Kinder für notwendig. Abstriche werden lieber bei den eigenen Ansprüchen gemacht und zur Not nutzt der allein erziehende Elternteil das gemeinsame Wohnzimmer auch als Schlafzimmer. Vor allen Dingen in der labilen Anfangszeit der neuen Lebenssituation erscheinen jedoch Rückzugsmöglichkeiten gerade für die Erwachsenen dringend geboten, um die notwendigen Verarbeitungs- und psychischen Umstellungsprozesse unabhängig von den Kindern in Ruhe bewerkstelligen zu können.

Ein weiterer Mangel sind fehlende direkte Zugangsmöglichkeiten ins Freie über Balkon oder Garten angeführt. Insbesondere für jüngere Kinder ist in diesen Fällen der Aufenthalt Draußen nur in Anwesenheit eines Erwachsenen möglich. Für die allein erziehenden Eltern bedeutet dies zusätzlichen zeitlichen Aufwand und ein gewisses Maß an Unannehmlichkeit, da der öffentliche Raum wenig Möglichkeiten bietet, sich ungestört mit seinem Kind aufzuhalten. Es fehlt an Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten in zentraler Lage sowie an Plätzen der Kommunikation ohne Zwang, etwas zu konsumieren.

Positiv bewertet wurden eine gute verkehrstechnische Anbindung und nahegelegene Spiel- wie Einkaufsmöglichkeiten. Die Infrastruktur der unmittelbaren Wohnumgebung ist vor allem dann besonders wichtig, wenn kein eigenes Auto zur Verfügung steht. Wichtig ist den Befragten weiter eine gute

Nachbarschaft. Die Qualität der sozialen Beziehungen im Wohnumfeld erscheint abhängig von der Wohndauer am Ort und den bestehenden dörflichen Strukturen.

„Ja. Die Nachbarn sind sehr nett, da kann ich wirklich nichts sagen, aber es dauert Jahre bis man Anschluss kriegt.“

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

So genannte „Rückkehrerinnen“, die nach einigen Jahren ihrer Abwesenheit wieder in den Herkunftsort zurückzogen, gelingt dies rascher:

„Und, sie kennen auch viele von hier?“ „Ja, freilich, eigentlich alle. Nur die Neuen, die dazugekommen sind, die habe ich noch nicht so. Da muss ich immer fragen, wer ist denn das jetzt gewesen, wenn wieder einer vorbeifährt und grüßt.“

(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Großen Wert legen die befragten allein erziehenden Mütter und Väter auch auf ein ausreichendes, flexibles und qualitativ gutes Kinderbetreuungsangebot. Dieses Kriterium war bei einigen sogar ausschlaggebend für die Wahl des Wohnortes.

„Und dann ist der Martin eingeschult worden, da bin ich dann umgezogen, aus dem Grund, weil da wo wir vorher gewohnt haben, die Betreuungssituation nicht gepasst hat nach der Schule. Und dann hab ich in verschiedenen Gemeinden angerufen, Schulen und Kindergärten, wie die das lösen.“

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Also, ich bin ja extra umgezogen, damit da eine Betreuung da ist und dass ich eben meine Selbständigkeit mal ausbauen kann. Bei mir ist mein Vater immer daheim, also wenn meine Tochter von der Schule kommt.“

(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Weitere Entscheidungskriterien für die Wahl des Wohnortes waren günstiger Wohnraum, gute Verkehrsanbindung und gute Infrastruktur für die alltäglichen Bedürfnisse.

Insgesamt bewertet die befragte Personengruppe ihre derzeitige Wohnsituation überwiegend positiv. Eine Wohnungssuche hingegen gestaltet sich durchwegs problematisch. Übereinstimmend berichten alle befragten allein erziehenden Mütter und Väter von Erfahrungen bei der Wohnungssuche, dass ihnen potentielle Vermieter mit offener oder verdeckter Ablehnung gegenüber treten.

„Ich hab von vornherein gesagt, also, ich bin alleinerziehend, habe zwei Kinder, darf ich überhaupt vorbeikommen. Und dann haben wirklich Etliche gesagt, nein, mögen sie nicht. Mögen sie nicht und gut. ... Ich habe zwei Jahre lang gesucht. Und dann war es soweit.“

(Edeltraud H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Diese Ablehnung steigert sich noch, wenn SGB-II-Bezug dazu kommt.

„Als Alleinerziehende, Achtzehnjährige oder Neunzehnjährige bekommst du nicht so leicht eine Wohnung, vor allem wenn es dann auch noch heißt, die ARGE bezahlt. Da ist Polen offen, sowieso, geht gar nicht.“

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Aber auch finanziell gut situierte allein erziehende Personen fühlen sich abgelehnt. So wurde die Suche nach einer Wohnung für einige zum Spießrutenlauf. Das Gefühl, gesellschaftlichen Normvorstellungen nicht zu genügen, traditionelle Familienbilder nicht zu erfüllen, führt gerade bei denjenigen zu dem Erleben von Scheitern, die für sich selbst lange genau diese Normvorstellungen von „vollständiger“ Familie hegten.

3.1.5 Gesundheitliche Situation allein erziehender Mütter und Väter und ihrer Kinder

Der Gesundheitszustand einer Person wird von ihrer sozioökonomischen Situation und subjektiven Belastungsfaktoren beeinflusst. Bei allein erziehenden Vätern und Müttern kumulieren die subjektiven Belastungsfaktoren durch die alleinige Zuständigkeit für Kindererziehung, Haushaltsführung und Sorge für den Lebensunterhalt. Hinzukommen bei einem überdurchschnittlich hohem Teil dieser Bevölkerungsgruppe zusätzliche Belastungen durch eine prekäre finanzielle Ausstattung auf Grund des Bezugs von Leistungen nach SGB II oder eines niedrigen Haushaltsnettoeinkommens. Untersuchungen zur gesundheitlichen Situation von allein erziehenden Müttern und Vätern belegen übereinstimmend deren schlechteren Gesundheitszustand und deren stärker beeinträchtigtes subjektives Wohlbefindens im Vergleich zu verheirateten Eltern (vgl. Robert Koch Institut 2003). Soziale Unterstützung - etwa durch Hilfe bei der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung - hat einen positiven Effekt auf die Gesundheit.

Von 17 befragten allein erziehenden Müttern und Vätern geben 10 an, sich phasenweise oder über längere Zeiträume hinweg gesundheitlich beeinträchtigt gefühlt zu haben. Berichtet wird von totalen Erschöpfungszuständen, der erheblichen Verschlechterung einer chronischen Erkrankung, Gehörstürzen, Burn-out und depressiven Verstimmungen bis hin zu manifesten Depressionen. Der Beginn der Erkrankung lag häufig in einer extrem konflikthafter Partnerbeziehung. Nach der Trennung wurde die gesundheitliche Situation der allein erziehenden Mütter und Väter durch Fortbestand dieser Konflikte, fehlende soziale Unterstützung und soziale Isolation so wie eine prekäre finanzielle Situation weiter beeinträchtigt. Acht der gesundheitlich belasteten Personen befinden sich bei der Befragung aktuell im SGB-II-Bezug. Die beiden weiteren Personen geben fehlende soziale Unterstützung und Eingebundenheit als zusätzliche Belastung, bzw. fehlende soziale Ressource an. Fünf der befragten allein erziehenden Mütter und Väter suchten in dieser Zeit Unterstützung in einer Psychotherapie.

„Bin seit einem Jahr in Therapie, weil ich einfach so übermäßig gestresst bin.“

(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Von allen Befragten wurde die Zeit vor der Trennung und die ersten ein, zwei Jahre nach der Trennung als besonders belastend empfunden. Verunsicherung, zum Teil erhebliche Orientierungslosigkeit wie es weitergehen soll, die Notwendigkeit neue Lebensentwürfe zu gestalten und alte Rollenmuster für sich zu überarbeiten gepaart mit der plötzlichen alleinigen Zuständigkeit für Kinder, Geld und Haushalt führt viele der Befragten an ihre Belastungsgrenzen und zum Teil darüber hinaus.

„Das hab ich davor nie kennen gelernt, dies totale Erschöpfung. Schon morgens aufwachen und die Kinder. Allein die Treppe raufgehen war ein riesen Akt. Und wenn das .. also auch so eine Wut auf die Kinder, total schnell genervt, ausgelaugt. Essen kochen, einkaufen, alles anstrengend.“

(Olivia S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Entscheidende gesunderhaltende Ressourcen „sind das Einkommen und die Erwerbstätigkeit, die zumeist zu einer besseren materiellen Lage, zu größerer, aktiver Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben führen und zudem das Selbstbewusstsein der Frauen stärken“ (Robert Koch Institut 2003, S. 19). So bewerten voll-erwerbstätige allein erziehende Frauen ihre Gesundheit zu 66,2% als sehr gut oder gut, Teilzeitbeschäftigte zu 55,8% und nicht Erwerbstätige zu 44,4%. Dies entspricht den Studien zu den gesundheitlichen, vor allem psychischen Belastungen durch Erwerbslosigkeit (vgl. hierzu z.B. die Gesundheitsberichte der Krankenkassen). Stellvertretend sei hier der Gesundheitsbericht der BKK zitiert: „Die Arbeitslosen bilden die Gruppe mit den am stärksten ansteigenden psychisch bedingten Krankheitstagen. Einbezogen werden in die BKK-Daten ausschließlich die Empfänger von ALG-I. Mit 459 AU-Tagen (Arbeitsunfähigkeitstagen) je 100 ALG-I-Empfänger erreichten im Jahr 2007 ihre Krankheitszeiten fast das Vierfache der psychisch verursachten Krankheitstage der beschäftigten Pflichtmitglieder. Auch hier liegen Frauen höher. Sie erreichten sogar 516 AU-Tage je 100 aufgrund psychischer Leiden (Männer 403)“

Die Trennungszeit stellt nicht nur für Erwachsene eine Zeit enormer Veränderungen und neuer Anforderungen dar. Auch die Trennungskinder reagieren mit erhöhten gesundheitlichen Belastungen, häufig in Form von Stress, der sich auch durch Verhaltensauffälligkeiten äußern kann (N=10). Hier besteht die Gefahr kumulierender Belastungen: Überforderte allein erziehende Eltern und überforderte Kinder stehen sich gegenüber. Je nach individueller personaler und sozialer Ressourcenausstattung und Handlungskompetenz gelingt es den Erwachsenen mehr oder weniger ihre Kinder in dieser Belastungssituation zu begleiten und zu unterstützen. Massive Verhaltensauffälligkeiten des Kindes stellen einen zusätzlichen Belastungsfaktor für die Eltern dar. Zum einen in ihrer aktionalen Ausgestaltung, zum anderen in der Aktivierung von Schuld- und Überforderungsgefühlen.

„Sie war sogar stationär drei Wochen im, im Kinderdorf Irschenberg. Ich hab gesagt, ich halte es nicht mehr aus, ... die bringt mich ..., die treibt mich zum Wahnsinn, ich halte es nicht mehr aus.“

(Sieglinde W., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Im Jahr 2008 lebten in Bayern 18,4 von 100 Minderjährigen bei einem allein erziehenden Elternteil. Im gleichen Jahr lebten im Landkreis Rosenheim 19,9 Kinder unter 18 Jahren bei einer allein erziehenden Mutter oder einem allein erziehenden Vater. Damit leben im Landkreis Rosenheim durch-

schnittlich mehr Kinder bei allein erziehenden Elternteilen als im bayerischen Durchschnitt (SAGS 2010, S.50).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das geschilderte Belastungserleben bei einer überwiegenden Mehrzahl der befragten Personen mit Dauer der Lebensform zurückgeht. Dies wird gefördert durch die Beendigung der andauernden Konfliktsituation zwischen Vater und Mutter, einer finanziell gesicherten Lebenslage, einer guten sozialen Einbindung und Unterstützung. Ist dies der Fall, nimmt die überwiegende Mehrheit der Trennungs- und Scheidungskinder einen positiven Entwicklungsverlauf. Hetherington und Kelly (2002) gehen nach Analyse der Ergebnisse ihrer mehr als 20jährigen Längsschnittstudie sogar so weit zu sagen, dass die Aussage, dass eine Scheidung generell ein langfristig zerstörerisches Potential enthält, eine Übertreibung darstellt, die mittlerweile zu einer Art self-fulfilling prophecy geworden ist.

3.1.6 Kontakt der Kinder zu den getrennten Eltern

Alle allein erziehenden Mütter und Väter¹⁷ vertreten in unserer Befragung die Meinung, dass ein Kind ein Recht auf seinen getrennt lebenden Elternteil habe, unabhängig davon, wie sie sich selbst aktuell mit diesem verstehen. Bei fünf der Befragten ist der Kontakt zum anderen Elternteil schwierig. Vier Personen haben gar keinen Kontakt mehr zum anderen Elternteil und damit gibt es auch keinen Kontakt der Kinder zum Vater, obwohl sich das die allein erziehenden Mütter wünschen würden. In zwei Fällen bemühten sich die beiden allein erziehenden Mütter vergebens, den Kontakt zwischen getrennt lebendem Elternteil und Kind herzustellen. Die Väter lehnten dies aber dauerhaft ab.

„Ich hab ihm Fotos geschickt. Ich habe versucht mit ihm zu reden. Ich habe seiner Familie eine Karte gebastelt, zu Weihnachten habe ich ihnen einen Kalender gemacht mit Fotos und geschickt. Ich habe eineinhalb Jahre gekämpft. Er will es nicht. Und jetzt habe ich die Schnauze voll.“

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Gänzlicher Kontaktabbruch stellt nicht nur eine erhebliche emotionale Belastung für die Kinder dar und bringt die bereits dargestellten kumulierenden Belastungen für die allein erziehenden Mütter mit sich. Darüber hinaus erschwert der Kontaktabbruch auch ganz einfache Alltagshandlungen: Will man beispielsweise für sein Kind ein Konto bei einer Bank eröffnen oder einen Reisepass beantragen - immer ist die Unterschrift des anderen Elternteils vonnöten. Dies zwingt allein erziehende Personen dazu, entweder ihre private Situation gegenüber diesen Stellen offen zu legen und auf Verständnis zu hoffen, oder irgendwie Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil herzustellen, um zumindest die nötigen Unterschriften zu bekommen. Der Gefahr einer Reaktivierung der möglicherweise ungeklärten Partnerschaftskonflikte wird hier Tür und Tor geöffnet.

¹⁷ In diesem Kapitel beziehen sich die Angaben auf 14 Befragte, da in drei Fällen der andere Elternteil zum Zeitpunkt der Befragung verstorben war.

Schneider (2003) weist außerdem darauf hin, dass die Bereitschaft Unterhalt zu zahlen neben der persönlichen Leistungsfähigkeit von der Kontakthäufigkeit des Unterhaltspflichtigen zum Kind abhängt. „Je seltener und unregelmäßiger der Kontakt zwischen dem Kind und dem unterhaltspflichtigen Elternteil ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass für das Kind keine Unterhaltszahlungen erfolgen“ (ebenda, S. 75). Dieser enge Zusammenhang lässt sich auch in der vorliegenden Studie beobachten.

Der Personengruppe, die ein zwar belastetes, aber bestehendes Verhältnis zum anderen Elternteil angibt, gelingt es hingegen ihren Kindern den Kontakt zum anderen Elternteil zu ermöglichen. Daher konnten insgesamt zehn der Befragten angeben, dass ihr Kind Kontakt zum anderen Elternteil hat.

Fünf der befragten allein erziehenden Mütter und Väter beschreiben die Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil als positiv und unterstützend. Die Trennung hat die gewünschte Entlastung gebracht und eine neue Basis der Elternschaft ermöglicht.

„Komischerweise, seit der weg ist, verstehen wir uns relativ gut.“
(Karin P., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Wir sind mittlerweile auch auf einem relativ gutem Verhältnis, dass wir sagen können, wir reden miteinander. Wir sagen, wir sind zwar kein Paar mehr, aber wir sind Eltern und wir haben Verantwortung und darum regeln wir das schon irgendwie.“
(Stefanie A., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Nach einer gewissen Zeit des Abstandes und auf der Basis geklärter Verhältnisse gelingt es dieser Gruppe, den anderen Elternteil als verantwortlichen Miterzieher bzw. Miterzieherin anzuerkennen, zu respektieren und wie im vorliegenden Fall als positive Erweiterung der eigenen Erziehungskompetenz zu erfahren.

„Aber ich meine, wir haben auch ganz unterschiedliche Erziehungsstile. Deshalb hat es auch überhaupt nicht geklappt. Ich meine, dieses Bitte zum Beispiel, das kommt absolut vom Vater, ist ja absolut okay. Ich bin halt chaotisch, kreativ, spontan und er ist so ganz durchstrukturiert. Vor Kurzem habe ich die Mädels abgeholt und bin noch zum Frühstück geblieben und ich fand das toll. Weißt, die Kinder wachen auf, wissen genau, wo ihre Schuhe stehen, dass die Socken in den Schuhen sind. Bei mir ist das immer, wo sind die Socken... da ist einer, wo ist der Zweite, ... keine Ahnung, muss gesucht werden...“
(Olivia S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Besteht Kontakt zwischen getrennt lebendem Elternteil und dem Kind oder den Kindern, findet dieser überwiegend regelmäßig statt. Die zeitlichen Abstände sind individuell unterschiedlich geregelt, von mehrmals pro Woche, an jedem zweiten Wochenende, bis hin zu allen sechs Wochen. Außerdem ist es den Kindern dann auch möglich, außerhalb der Reihe Kontakt zu ihrem getrennt lebenden Elternteil aufzunehmen. Sie können mit ihm telefonieren oder sich treffen.

„Es kommt allerdings vor, dass er stark Sehnsucht hat oder sie. Gestern zum Beispiel hat er Geburtstag gehabt und dann sind wir am Nachmittag mit dem Zug nach Rosenheim gefahren, wo sie arbeitet. Sie hatte um fünf Uhr Dienstschluss und dann haben wir uns noch zwei schöne Stunden gemacht.“
(Rudolf T., allein erziehender Vater im Landkreis Rosenheim)

Dramatisch ist hingegen die Situation für Kinder, deren getrennt lebender Elternteil den Kontakt zu ihnen verweigert.

„Er kümmert sich nicht mehr, er hat ihr versprochen, ja ich komme und hol dich in den Ferien. Sie stand sechs Wochen unten, sechs Wochen immer wieder und hat auf ihn gewartet mit dem Koffer, wann er sie endlich holt.“
(Nadja R., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim).

Die erlebte Ablehnung oder Unzuverlässigkeit, welche gleichsam als Bedeutungslosigkeit empfunden wird, belastet die Kinder erheblich.

„Vanessa hat sich verändert ... dass sie ziemlich viel Hass in sich trägt, es aber nicht unbedingt zeigt. Also, sie macht ja so auf positives Bild, aber sie hat ziemlich viel Trauer und ziemlich Hass immer wieder in sich, weil sie halt immer wieder Kontakt zu ihm sucht ... und er verspricht, dass er kommt ... und kommt nicht.“
(Nadja R., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

3.1.7 Beziehung des allein erziehenden Elternteils und seines Kindes bzw. seiner Kinder

Das Zusammenleben von Eltern und Kindern in einer Einelternfamilie unterscheidet sich in vielen Dingen nicht vom Zusammenleben in einer Zweielternfamilie. Hier wie dort findet man eine Bandbreite unterschiedlicher Beziehungsmuster, Rituale familiären Zusammenlebens und Konflikte. Unterschiede ergeben sich im Wesentlichen aus den Aspekten:

- Allzuständigkeit des allein erziehenden Elternteils
- Zeitmangel
- Erhöhtes Risiko sozialer Isolation
- Internalisiertes normativ-traditionelles Familienbild von Eltern und Kindern

Allzuständigkeit kombiniert mit Zeitmangel führen bei dem allein erziehenden Elternteil zu dem Gefühl, den aktuell geäußerten kindlichen Bedürfnissen nicht im vollem Umfang gerecht zu werden.

„Gut, der Michael muss zurzeit sehr viel zurückstecken. Weil wenn wir zum Beispiel unterwegs sind in einem Freizeitpark und da sind Rutschbahnen. Da kann er allein noch nicht fahren. Dann habe ich gesagt, Michael, ich kann mit dir nicht fahren, weil was mach ich mit der Bettina.“
(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung führt zum chronischen Zeitmangel allein erziehender Mütter und Väter, der in letzter Konsequenz mit einem Kräftemangel einhergeht.

„Also, es ist ja so, ich gehe arbeiten, fahre einkaufen, kochen, Kinder abfüttern. Ab acht, halb neun abends bin ich ekelhaft, gebe ich zu, also, da bin ich ziemlich gestresst und genervt, da brülle ich auch schon mal.“

(Nadja R., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Insbesondere in Zeiten besonderer Entwicklungsanforderungen oder Situationen besonderer Belastung, wie sie beispielsweise mit der Pubertät oder mit chronischen Erkrankungen des Kindes einhergehen, steigen der Bedarf und das Bedürfnis allein erziehender Eltern nach Erziehungsmitverantwortlichen und der Wunsch nach Entlastung.

Die Allzuständigkeit einer Person für das gesamte Familienleben führt auch dazu, dass Kinder allein erziehender Mütter und Väter früher zur Selbständigkeit angeleitet werden. Sie übernehmen häufiger kleinere Aufgaben im Haushalt und werden an Verantwortungsübernahme herangeführt. Fegert (2000) verweist darauf: „Für elterliche Überfürsorge bleibt einer allein erziehenden Mutter signifikant geringerer Spielraum. Hier stellt offensichtlich der scheinbare Mangel des Alleinerziehens einen deutlichen protektiven Faktor dar.“

Unter dem Aspekt des Zeitmangels wird desweiteren dem Faktor Vertrauen eine herausgehobene Bedeutung beigemessen. Oft machen es ungünstige Arbeitszeiten oder fehlende Betreuungsmöglichkeiten notwendig, dass die Kinder unbeaufsichtigt alleine zu Hause sind.

„Da habe ich jetzt keine Angst, dass er da stundenlang vor dem Computer sitzt und bei uns ist einfach Vertrauen, gegenseitiges Vertrauen ist bei uns ganz groß. Er kann mir hundertprozentig vertrauen und ich ihm.“

(Ulrike H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die alleinige Zuständigkeit einer Person und der damit verbundene Zeitmangel bedingen ein weiteres Wesensmerkmal der Eltern-Kind-Beziehung in Einelternfamilien: eine erhöhte Gefahr der sozialen Isolierung. Der Aufbau von sozialen Netzwerken bedarf Zeit und Energie. Beides steht allein erziehenden Eltern nur eingeschränkt zur freien Verfügung. Ein Mangel an sozialen Kontakten erhöht die Gefahr der Exklusivbeziehung zwischen Elternteil und Kind. Verstärkt wird diese Situation, wenn der andere Elternteil auf Grund von Tod oder individuellem Desinteresse keinen Kontakt mehr zum Kind hat.

Als letzter Punkt sei auf die Auswirkungen eines verinnerlichten traditionellen Familienbildes, sowohl auf Seiten der Eltern als auch auf Seiten der Kinder, hingewiesen. Das normative Bild der Zweielternfamilie lässt die eigene Situation leicht als Mangel in Erscheinung treten, der nach außen¹⁸ wie innen vertreten werden muss. So schilderte eine allein erziehende Mutter die Situation, dass ihr ihre pubertierenden Töchter die von ihnen als sozial defizitär erlebte Lebensform der Einelternfamilie zuneh-

¹⁸ Vgl. 3.1.9 Soziale Einbindung und Partizipation

mend zum Vorwurf machen und dadurch ihre eigenen Gefühle der Schuld und des Scheiterns reaktiviert werden.

3.1.8 Freizeitverhalten und individuelle Freiräume

Freizeit und deren performative Ausgestaltung stellt in unserer Gesellschaft neben der Erwerbstätigkeit einen wichtigen Faktor sozialer Inklusion dar und bietet vielfältige Möglichkeiten gelebter sozialer Teilhabe. Freizeit ist aber auch in besonderem Maße an finanzielle Ressourcen gebunden. Kein Geld haben bedeutet nicht nur auf prestigeträchtige Hobbys verzichten zu müssen, sondern von allem ausgeschlossen zu sein, das Geld kostet: Kino, Cafébesuche und ähnliches. Aber nicht nur ökonomisches Kapital nimmt Einfluss auf die Freizeitgestaltung, auch soziales und kulturelles Kapital tragen wesentlich dazu bei und bestimmen, wie eine Person gerne ihre Freizeit verbringt. Wichtig ist auch die Beständigkeit sozialer Kontakte. Nach einer Trennung lösen sich häufig auch die bisherigen Freundschaften auf. Neue soziale Netze müssen geknüpft werden. Kurz: Geld und bisheriger Lebensstil bestimmen über die Art und Weise der Freizeitgestaltung.

Mehrere Befragte berichten von Aktivitäten, die sie am Wochenende oder in den Ferien, mit anderen allein erziehenden Müttern oder Vätern und deren Kindern unternehmen. Gemeinsame Freizeitgestaltung mit „vollständigen“ Familien scheint hingegen seltener bzw. schwieriger zu sein.

Wenn möglich suchen die allein erziehenden Personen den Kontakt zur Herkunftsfamilie und erleben mit diesen gemeinsam die so genannten Familientage – Sonntage, Feiertage, gerade Weihnachten und Ostern. Eine Intensivierung der Kontakte zur Herkunftsfamilie hilft die Lücke fehlender (Freizeit)Partner und die Leere eines beschäftigungslosen Wochenendes zu schließen.

„Und wie ist es mit Urlaub?“ „Allein fahre ich nicht, weil das ist für mich kein Urlaub! Also, dieses Jahr sind wir alle zusammen gefahren, weil es gerade gepasst hat. Meine Mutter, mein Bruder und wir, der Jonas und ich. Letztes Jahr waren wir mit der Oma und vor drei Jahren waren wir mit meinem Bruder.“

(Larissa K., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

War die finanzielle Situation vor dem Übergang in die Einelternfamilie bereits eingeschränkt und bleibt sie es weiterhin, so wird auch hier das bisherige Freizeitverhalten fortgesetzt: Man versucht das Erholungsbedürfnis der Eltern mit dem Bewegungsdrang der Kinder zu vereinbaren und fährt zum Beispiel zu McDonalds, was den zusätzlichen Vorteil hat, als allein erziehende Person nicht so aufzufallen.

„Dann fahr ich irgendwo hin, zum Beispiel zu McDonalds nach Wasserburg oder Prien oder so, wo sie ein bisschen rumtoben können und ich in Ruhe meinen Kaffee trinken kann, als wenn ich daheim meinen Stress habe. Dann sind die natürlich kaputt und fallen danach tot ins Bett.“

(Nadja R., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

In prekären Lebenslagen reiht sich ein Mangel an den anderen: Keine Arbeit bzw. keine existenzsichernde Arbeit, begrenzte finanzielle Situation, beengter Wohnraum und wenig Bewegungsfreiraum für die Kinder. Nicht-kommerziellen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung kommt hier wesentliche Bedeutung zu. Zum Baden an den See oder spazieren gehen sind dann beliebte Freizeitaktivitäten mit den Kindern. Zu allem anderen wäre ein eigenes Auto von Nöten. Die älteren Kinder und die Jugendlichen halten sich mangels Alternativen an den allgemeinen Treff- und Freizeitplätzen des jeweiligen Ortes auf, wobei hier in vielen Fällen Gruppenzugehörigkeit über spezifische Nutzungsmuster entscheidet. Einzige in den Interviews genannte Ausnahme ist das Freibad in Bad Endorf. Hier trifft sich jung und alt, arm und reich. Auf Grund des niedrigen Eintrittspreises muss dem Moorbad eine hohe Inklusionswirkung zugesprochen werden. Leider hat es hier eine Sonderstellung.

Was dieses Beispiel zeigt, ist die Notwendigkeit kostengünstiger Freizeitmöglichkeiten, um eine breite gesamtgesellschaftliche Nutzung zu ermöglichen. Kommunale Freizeitangebote müssen für die am Ort lebenden Familien erschwinglich sein, wollen sie nicht ungewollt zu Exklusion und sozialen Ausgrenzungsprozessen beitragen.

„Prienavera, acht Euro für zwei Stunden, super! Die Kleine zahlt ja nichts, aber ich zahle zehn Euro für zwei Stunden, wenn man es hochrechnet ist das viel Geld. Ist für einen Tag, für zwei Stunden. Da zahl ich ja 20 Euro, wenn ich vier Stunden drinnen bin. Ja hallo!? Wenn es wenigstens für Priener eine Ermäßigung geben würde, für Priener oder so. Aber gibt es auch nicht. Kostet alles ein Schweinegeld, wo soll ich das hernehmen? Geht nicht, funktioniert nicht.“

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Das Angebot prägt die Nachfrage und eröffnet so kulturelle Bereiche der Freizeitgestaltung, die bis dato außerhalb des eigenen Lebensstils verortet wurden. Dieser Gedanke steht u. a. hinter Angeboten wie den Bläserklassen an Schulen. Bei unserer Befragung zeigte sich ein breites Interesse an solchen Angeboten. Für eine allgemein zugängliche Teilnahme an diesem Angebot ist es jedoch notwendig ökonomisch schlechter gestellten Familien die Nutzung durch ihre Kinder durch (Teil)Übernahme der Kosten zu ermöglichen, bzw. dann, wenn eine Möglichkeit der Bezuschussung besteht, darüber auch ausdrücklich zu informieren.

„An der Grundschule gibt es eine Bläserklasse, muss man auch zahlen. Die kostet was und ich finde, dass ist für Familien, die, wie ich jetzt, nicht wirklich in Geld schwimmen, nicht finanzierbar. ... Also, normalerweise ist das ja so, wenn es Zuschüsse gäbe, wird es einem in der Schule gesagt. In der Richtung habe ich keine Informationen bekommen und dann müssen sich das die Familien nehmen, die sich das leisten können. Also, klingt jetzt hart, aber ...“

(Nadja R., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Als besonders schmerzvoll erfahren die allein erziehenden Mütter und Väter eingeschränkte Freizeitmöglichkeiten dann, wenn der Übergang in die Einelternfamilie mit einem finanziellen Abstieg verbunden ist. Einstmals ‚Gewohntes‘ und ‚Normales‘ wird so auf einmal zum schwer erschwinglichen Luxus. Normative Handlungsmuster über die sich bislang soziale Teilhabe und gesellschaftliche Einbindung manifestierte, werden brüchig.

„Es ist einfach im nächsten Jahr wird der Schwimmkurs im Kindergarten wieder angeboten, zum Beispiel. Gut, kostet auch wieder. Möchten wir aber trotzdem hingehen, weil er soll ja nicht ganz ausgeschlossen werden. Ich kann ja nicht immer sagen, du darfst das nicht machen, das nicht, das nicht, das nicht. Und ich sage dann auch nicht, wir können das nicht machen, weil wir kein Geld haben, oder so“.

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Auffallend ist, dass nur sechs der insgesamt 29 minderjährigen Kinder der befragten Einelternfamilien in einem Verein aktiv sind, von den allein erziehenden Eltern selbst kein Einziger. Eine allein erziehende Mutter plant den Beitritt und zwei weitere Mütter gehen mit ihren Kindern ins ‚Mutter-Kind-Turnen‘ des örtlichen Sportvereins. Dieses Ergebnis erstaunt um so mehr, macht man sich der Tatsache bewusst, dass regionale Sportvereine nicht nur die Möglichkeit für Spiel und Bewegung für Kinder bieten, sondern darüber hinaus besonders im ländlichen Raum ein wichtiger Bereiche sozialer Teilhabe sind und wesentliche Integrationsbezüge zum Gemeinschaftsleben eines Ortes herstellen. Darüber hinaus gibt es einen deutlichen Zusammenhang zwischen sportlicher Aktivität, sozialer Einbindung und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern (Fegert 2003, S. 234).

Nach Fegert et al. ist dieser Zusammenhang bei Einelternfamilien besonders deutlich. „Betrachtet man in der Gruppe der Kinder aus Einelternfamilien nun die Kinder, die keinen Sport treiben, keine Freunde und keine Hobbys haben und keinem Verein angehören, im Vergleich mit Kindern aus Zweielternfamilien, so werden die Unterschiede in den Verhaltensauffälligkeiten noch deutlicher“ (Fegert 2003, S.23).

Tab. 2: Fehlende Aktivitäten und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern aus Ein- und Zweielternfamilien

| Aktivitäten | Einelternfamilien | Zweielternfamilien |
|---------------|-------------------|--------------------|
| Kein Sport | 15,2 % | 7,1% |
| Kein Hobby | 13,3% | 5,2% |
| Kein Verein | 15,6% | 6,4% |
| Keine Freunde | 30,6% | 19,7% |

Quelle: Fegert 2003, S.23

Mangelnde finanzielle Ausstattung führt zu geringerer sozialer Einbindung und Aktivität der Kinder in Einelternfamilien, was das Risiko von Verhaltensauffälligkeiten erhöht.

„... ja, genau. Neue Sportschuhe, die dann alle halbe Jahre auszuwechseln sind oder sogar manchmal vierteljährlich. Und dann Gewand und am Wochenende dahin, dahin, dahin. Da hat man auch immer eine gesellschaftliche Verpflichtung und so. Das muss man sich erst mal leisten können.“

(Rudolf T., allein erziehender Vater im Landkreis Rosenheim)

Die befragten allein erziehenden Eltern verbringen ihre Freizeit überwiegend gemeinsam mit ihren Kindern. Dies hat Konsequenzen für die individuellen Freiräume der allein erziehenden Elternteile und nimmt Einfluss auf deren Möglichkeiten zur Regeneration und zur Pflege sozialer Kontakte.

„Hast Du denn neben Kinderbetreuung und Arbeit noch irgendwann Zeit so für Dich?“ „Nein, schon lange nicht mehr.“

(Ulrike H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Da hab ich in den letzten Jahren schon viel zurück gesteckt.“

(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Nein. Ich habe immer das Kind mitgenommen. Da überlegt man jedes Mal, kann ich das jetzt machen mit dem Kind. ... Ich habe ja nie, keine fünf Minuten Ruhe gehabt oder am Abend, wenn der Fernseher gelaufen wäre, dann wäre sie schon da gesessen, also musste ich alles ruhig haben.“

(Sieglinde W., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„... und dann braucht man irgendwann einmal so seine Auszeit für sich dann, dass man auch mal sagt am Abend, okay, heut lasse ich einmal die Bügelwäsche stehen und legt sich mal eine Stunde in die Badewanne und sagt jetzt schaue ich nur die Wand blöd an, weil irgendwann kommt halt so auch einmal der Punkt, wo man sagt, man kann jetzt nicht mehr, man mag jetzt nicht mehr.“

(Stefanie A., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Individuelle Freiräume können allein erziehende Eltern nur durch die Inanspruchnahme informeller Unterstützung aus dem sozialen Nahraum finden.

„Also am Wochenende bringe ich den Martin grundsätzlich einmal weg, also zu meinen Eltern oder ehemaligen Schwiegereltern zum Übernachten. Und da mache ich dann was ich mag. In die Berge gehen, Ski fahren. Ja, sonst geht mir die Kraft aus. Und irgendwie ... die ganze Woche dreht sich alles um ihn.“

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Fehlt diese Unterstützung, weil zum Beispiel die eigenen Eltern weiter weg wohnen oder weil auch im näheren Umfeld niemand ist, der die Kinder oder das Kind am Abend mal beaufsichtigen kann, so nimmt dies fundamentalen Einfluss auf die Freiräume der Erwachsenen in Einelternfamilien.

„Weg war ich seit der Geburt der Kleinen und der Trennung nicht mehr. Es geht einfach nicht. Auch wenn ich gern mal zu einem Elternabend oder einfach so weggehen würde. Geht halt nicht.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

3.1.9 Soziale Einbindung und Partizipation

Soziale Einbindung und Zugehörigkeit ist ein wichtiges Thema für alle allein erziehende Mütter und Väter. Der Übergang in eine Einelternfamilie macht die Restrukturierung vormals bestehender Strukturen sozialer Eingebundenheit notwendig. Das heißt nicht, dass alle früheren Beziehungsmuster und Formen sozialer Zugehörigkeit aus Ehe- und Partnerschaftszeiten automatisch abgebrochen werden. Sie werden vielmehr einer Art ‚Bestands- und Belastbarkeitsprüfung‘ unterzogen, um ihre Passung auf die neue Lebensform zu erfassen. Bei den Männern und Frauen unserer Befragungsgruppe lassen sich hier zwei unterschiedliche Entwicklungen beobachten. Gaben die Männer an, dass sich ihr soziales Netz seit dem Übergang in die Einelternfamilie eher erweitert hat und ihnen viele Menschen, insbesondere Frauen, bei Bedarf unterstützend zur Seite stehen, verläuft die Entwicklung bei den Frauen tendenziell in die andere Richtung. Hier trennt sich die Spreu vom Weizen. So gaben viele der befragten allein erziehenden Mütter an, dass sich ihr vormals bestehender Freundeskreis auf einige wenige, aber sehr wichtige Personen reduziert habe. Man kennt zwar viele, aber eine tiefe Verbundenheit pflegt man nur zu wenigen. Dies resultiert zum einen aus der geschilderten ‚Belastungsprüfung‘, zum anderen aus der Zeitknappheit vor allem allein erziehender, erwerbstätiger Personen. Der Aufbau und die Pflege sozialer Beziehungen benötigt Zeit, vor allen Dingen Zeit ohne Kinder, also ‚Frei-Zeit‘. Dies aber setzt wiederum eine bereits bestehende bedarfsgerechte informelle Unterstützungskonstellation voraus, die es allein erziehenden Müttern und Vätern ermöglicht, sich mit anderen Erwachsenen beispielsweise abends zu treffen.

Viele der allein erziehenden Mütter und Väter gestalten die Suche nach ‚passenden‘ Kontakten und den Aufbau eines adäquaten sozialen Netzwerkes aktiv. Andere pflegen bestehende Kontakte oder reaktivieren zum Beispiel eingeschlafene Freundschaften aus der Jugendzeit. Der Rückgriff auf vormals bestehende soziale Kontakte gelingt vor allem da, wo räumliche Nähe zu früheren Strukturen bestehen bleibt oder wieder aktiv aufgesucht wird, wie dies das Beispiel der ‚Rückkehrerinnen‘ zeigt. Die Situation der Rückkehrerinnen ist doppelbödig. Man kennt sich, soziale Kontakte sind schnell aufgebaut und ermöglichen eine (oberflächliche) Form des sozialen Dazugehörens. Doch im vertrauten Auge des sozialen Anderen wird auch das eigene Scheitern widergespiegelt.

Der Aufbau sozialer Netzwerke bedarf nicht nur Zeit, sondern auch Orten der Begegnung. Als solche bieten sich zum Beispiel Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, Schulen, Spielplätze, Nachbarschaften, Bauernmarkt, Vereine oder Kirchengemeinden an. Bis auf die Vereine werden all diese Orte auch von allein erziehenden Mütter und Väter unserer Befragungsgruppe genutzt.

„... bei dem Elternstammtisch von der Schule, das war schon eine gute Idee, dass man öfters mal so zusammensitzt. Das hat mir schon gut gefallen.“

(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Wir sind halt früher im Anschluss an einen Elternabend in der Schule oder im Kindergarten noch ein Glas Wein trinken gegangen.“

(Larissa K., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Anknüpfungspunkte bei den genannten Gelegenheitsstrukturen sind die Kinder. Vermittelt über diese gelingt es allein erziehenden Müttern und Vätern relativ leichter in Kontakt zu anderen Eltern zu kommen. Oftmals bleiben diese Kontakte jedoch an der Oberfläche und ihr Unterstützungspotential damit gering.

„Nein. Also ich hab wenig, wo ich hier Anschluss finde. Das ist eigentlich über den Martin, dann ist Fußball, dann ist Klarinettenunterricht. Also die Kontakte zu den Mamas, das sind immer so Termine, die man halt hat, also da Veranstaltung, da Fußballturnier. Das ist eigentlich nix, wo ich selbst so hingehen würde“.

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Eine ortsunabhängige Form von Gelegenheitsstruktur ist das Internet. Dieses kann jederzeit von zu Hause ausgenutzt werden und macht keine ‚Babysitter‘ notwendig. Hier findet man Gleichgesinnte, hier kann man sich austauschen und Rat holen.

„Es gibt ein Forum, also im Internet. Das sind Eltern, die sich zusammen geschlossen haben auf einer Plattform, um sich gegenseitig zu helfen und sich zu unterstützen in ganz Deutschland.“

(Nadja R., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Vor allem anfangs, in der Übergangsphase zur Einelternfamilie, suchen allein erziehende Mütter und Väter verstärkt den Kontakt zu anderen allein erziehenden Eltern. Neben dem Austausch über Praktisches vermittelt dies auch das beruhigende Gefühl, in dieser Lebensform nicht allein zu sein. In dieser Phase werden auch verstärkt spezifische Angebote für allein erziehende Mütter und Väter wahr- und angenommen. In dieser Zeit fühlen sich allein erziehende Eltern oft in der Gruppe mit Eltern aus Zweielternfamilien nicht wohl. Es passt einfach nicht so richtig.

„Die Mütter darin, die die haben alles, glaube ich. Die sind verheiratet, haben mehrere Kinder und führen ihr alltägliches Familienleben. Nein. Damit kann ich nicht umgehen. Ich würde mir wünschen, dass es mir manchmal genauso geht, dass ich mir keine Gedanken machen müsste, aber so geht es mir nicht und deswegen kann ich das, nein kann ich nicht“.

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die Konfrontation mit Zweielternfamilien schmerzt zum Teil oder aktiviert Gefühle des Schams und des Scheiterns. Gleichzeitig besteht in dieser Zeit ein erhöhter Bedarf an Austausch mit Menschen mit ähnlichen Lebensverläufen und ähnlichen Erfahrungen. Dies ermöglicht die Integration des Erlebten in das bestehende Selbstkonzept und dessen Weiterentwicklung entsprechend der neuen Lebenssituation. Ist dieser Entwicklungsschritt vollzogen, kann man von einer Art zweiten Phase, einer Konsolidierungsphase, sprechen. In dieser Phase steht nicht mehr die besondere Situation des allein erziehend Seins im Vordergrund. Die allein erziehenden Mütter und Väter definieren sich zunehmend als eine spezifische Form von Familie. Der Kontakt zu Zweielternfamilien ist jetzt geprägt von dem Wunsch nach Anerkennung und sozialer Akzeptanz. Der Bedarf an spezifischen Angeboten für allein erziehende Eltern verringert sich.

Eine Sondergruppe stellen junge allein erziehende Mütter dar. Hier tritt eine Dopplung an Selektionskriterien zum Vorschein: jung und Mutter sowie Mutter und allein erziehend.

In allen Netzwerken der befragten allein erziehenden Mütter und Väter finden sich andere allein erziehende Eltern wieder. Der Anteil der Zweielternfamilien oder Singles variiert von Fall zu Fall.

Desweiteren lässt sich bei allen Befragten eine verstärkte Hin- bzw. Rückwendung zur Herkunftsfamilie beobachten. Diese Tendenz ist durchaus ambivalent zu bewerten. Der Rückbezug zur Herkunftsfamilie offeriert die Sicherheit der (genetischen) Zugehörigkeit. Gleichzeitig eröffnet sie die Möglichkeit der (ungewünschten) Einflussnahme durch die unterstützenden Eltern und die Gefahr, alte konflikthafte Rollenmuster und –zuschreibungen zu reaktivieren oder in den bestehenden zu verharren.

Auch die Hinwendung zu kirchlichen Glaubensgemeinschaften kann, neben Kontemplation, vom Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit und Eingebundenheit motiviert sein. So geben insgesamt fünf Befragte engere oder weitere Kontakte zu religiösen Glaubensgemeinschaften an, die sie in der Phase des Übergangs für sich (wieder-)entdeckt haben. Eine Person gibt an, sonntags regelmäßig den Gottesdienst zu besuchen und am Leben in der Kirche teilzunehmen. Vier weitere berichten von losen Kontakten zu Kirchengemeinden. Dabei beziehen sich die Kontakte in zwei Fällen auf so genannte Freikirchen und bei drei weiteren Befragten auf eine evangelische Kirchengemeinde der untersuchten Gemeinden. Im Vordergrund steht der Wunsch nach sozialen Kontakten und dem Gefühl als ‚Kleine Familie‘ in ein größeres Ganzes eingebunden zu sein.

„Und das ist für mich eine enorme Kraftquelle gewesen, dahinzugehen und einfach auch die ganzen Sorgen und Nöte dahin zu tragen, also innerlich, nicht dass ich das dem Pfarrer erzählt habe. Aber in der Gemeinschaft einfach. In der Predigt oder so, dass man einfach gestärkt wurde. Ja, dass man wie Jesus einfach eben weitergeht und sein Kreuz weiterträgt und dass es anderen auch nicht anders geht. Und das war toll, ja.“

(Edeltraud H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Was war die Motivation zur Freikirche zu gehen?“ „Also, meine Motivation war, mir Menschen zu finden, die offen sind für mich und mein Kind. ... Ich wollte einfach dazu gehören, irgendwo. Ich wollte irgendwo dazu gehören. Ich hätte gerne eine Familie gehabt, das ist gescheitert, dann wollte ich zurück zu meinen Eltern nach Hause, das ist gescheitert. Ich wollte gern irgendwo dazu gehören.“

(Ulrike H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Christine Bergmann, die frühere Familienministerin, sprach 2000 von der „Zeit-Armut“ Alleinerziehender. Dies macht sich auch in Bereichen des bürgerschaftlichen Engagements bemerkbar. Die Übernahme eines Ehrenamtes wie Elternbeirat in Schule oder Kindergarten setzt immer eine stabile und nutzbare Unterstützungskonstellation im Umfeld der allein erziehenden Person voraus. Ohne Kinderbetreuung geht gar nichts. Von den positiven Effekten sozialer Ehrenamtsarbeit wie Stärkung des Selbstwertes, soziale Anerkennung und dergleichen bleiben alleinerziehende Mütter und Väter damit weitgehend ausgeschlossen.

Die Möglichkeiten der Partizipation am sozialen und kulturellen Leben sind für allein erziehende Mütter und Väter stark eingeschränkt und können nur dann genutzt werden, wenn informelle oder institutionelle Formen der Kinderbetreuung genutzt werden können.

3.2 Welche Formen von Unterstützung nutzen Einelternfamilien und wie zufrieden sind sie damit?

Aus der Allzuständigkeit allein erziehender Mütter und Väter resultieren vielfältige Unterstützungsbedarfe. Die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung, die Nutzung individueller Freiräume sowie die soziale und kulturelle Partizipation hängen im Wesentlichen von den Angeboten informeller und institutioneller Unterstützung ab.

3.2.1 Nutzung informeller Unterstützungssysteme

Informelle Unterstützung bezeichnet alle Formen der Hilfeleistung außerhalb formaler Strukturen, die unentgeltlich durch Personen aus dem sozialen Umfeld erbracht werden. Sie basiert auf den reziproken Beziehungsmustern freundschaftlicher und verwandtschaftlicher Sozialkontakte. Unterstützung kann in emotionaler, finanzieller oder lebenspraktischer Form erfolgen, wie z.B. durch Übernahme der Kinderbetreuung.

In der Regel erhalten allein erziehende Personen am meisten Unterstützung von ihren eigenen Eltern. Voraussetzung dafür ist, dass diese in relativer räumlicher Nähe leben, (gesundheitlich) belastbar sind und über freie zeitliche Ressourcen verfügen. Räumliche Distanz, beeinträchtigter Gesundheitszustand sowie eigene Berufstätigkeit oder Pflegeverpflichtungen gegenüber älteren Angehörigen verringern das Maß der möglichen Hilfe. Ausschließlich belastete oder konfliktbesetzte Eltern-Kind-Beziehungen reduzieren sowohl die Bereitschaft, Hilfe zu leisten, als auch diese Hilfe anzunehmen. Gemeinsame Vorerfahrungen geben den Rahmen bzw. den Inhalt möglicher, annehmbarer Unterstützungsleistungen vor¹⁹.

„Und meine Eltern, ja da stock ich jetzt, die hätten mich sicherlich mehr unterstützt, was ich aber vielleicht gar nicht wollte zu der damaligen Zeit. Weil es irgendwie, weiß ich nicht, das liegt mit Sicherheit an meiner Kindheit, dass sie einfach wenig Zeit gehabt haben für mich und meine Geschwister. Und dann muss erst so was Schreckliches passieren, dass sie erst mal aufmerksam werden auf einen. Dann war das für mich zu der Zeit ganz furchtbar, da hätten meine Eltern so sehr die Nähe gesucht, das habe ich aber damals nicht annehmen können.“

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Im Vordergrund der Unterstützungsangebote durch die eigenen Eltern steht die Betreuung der Enkelkinder. Zehn der Befragten geben an, dass ihre Kinder zeitweise auch von ihren eigenen Eltern betreut werden. Dabei variieren Umfang und Gründe der Betreuung. Zwei der Befragten geben an, ihrer Erwerbstätigkeit bzw. Ausbildung nur ausüben zu können, weil die Eltern in dieser Zeit die Kin-

¹⁹ Auf die potentielle Ambivalenz dieser Unterstützungsform wurde bereits unter 3.1.9 hingewiesen.

der versorgen. Institutionelle Betreuungsangebote würden ihren erwerbsbedingten Betreuungsbedarf nicht abdecken können.

„Sie geht von um sieben in der Früh bis um fünf am Abend in die Kinderkrippe, also das sind die normalen Buchungszeiten. Und wenn ich jetzt Frühdienst habe, dann bringt sie mein Papa hin und wenn ich halt dann Mittag aushabe, hole ich sie mittags wieder ab. Und wenn ich Spätdienst habe, dann bringe ich sie erst um halb neun hin und dann wird sie von meinem Papa am Abend abgeholt, weil ich dann bis um halb acht arbeiten muss.“

(Stefanie A., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Dieses Beispiel macht deutlich, dass es viele Situationen notwendig machen, institutionelle Formen der Kinderbetreuung mit informellen zu verknüpfen, da die Rahmenbedingungen von Kindertageseinrichtungen oder Schulen, oftmals den Erfordernissen der Arbeitswelt nicht entsprechen.

Häufig springen die Großeltern auch anlassorientiert ein, beispielsweise wenn ein Arztbesuch notwendig ist, wenn der Elternabend in der Kindertagesstätte oder der Schule besucht werden muss oder wenn Behördengänge oder andere Erledigungen anstehen.

„... es geht schon mal, wenn ich sage, ich habe einen Arzttermin oder ich möchte mal schnell zum Friseur gehen, dann für die Stunde oder was, okay, da kann ich die Kinder schon bei den Eltern unterbringen. Aber am Abend, da ist es jetzt schon schwieriger. Das ist jetzt ein Jahr her, wo ich am Abend das letzte Mal aus dem Haus war.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Bei so genannter bedarfsorientierter Betreuung steht der Bedarf der allein erziehenden Eltern nach zeitlichen Freiräumen für Erholung und Entspannung, Freizeitgestaltung oder Pflege sozialer Kontakte im Vordergrund.

„Also meine Mama nimmt die Kleine jedes Wochenende, einen Tag, eine Nacht. Das geht bei ihnen zwar auch nicht so leicht, aber sie versuchen es und das ist ganz gut, dass ich mal weggehen kann. Muss ja auch mal sein.“ (lacht)

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Darüber hinaus ist der Umfang der Betreuungsleistung aber auch von der Anzahl der Kinder abhängig. Je weniger Kinder zu betreuen sind, desto leichter findet sich eine Betreuungsperson.

Neben der Kinderbetreuung unterstützen die Eltern die Einelternfamilie zum Teil auch finanziell. Sechs der Befragten erzählen von solchen finanziellen Unterstützungsleistungen z.B. in Form von Bezahlen der Lebensmittel, der Übernahme besonderer Ausgaben für die Enkel wie Instrumentalunterricht oder besonders großzügige Geldgeschenke zu Geburtstagen.

Insgesamt neun der Befragten erhalten ihrer eigenen Einschätzung nach viel Unterstützung durch ihre Eltern und bewerten dies überwiegend als sehr positiv bzw. als grundlegend für die Bewältigung ihrer Lebenssituation.

„Wenn meine Leute nicht wären, würde ich heut nicht mehr da sitzen.“

(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Also, ohne meine Family würde ich das jetzt nicht schaffen.“

(Stefanie A., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Räumliche Nähe befördert Umfang und Intensität der Unterstützung. Nur eine befragte Person aus dieser Gruppe gibt an, dass ihre Mutter weiter weg wohnt. Diese reist bei Bedarf für mehrere Tage an und übernimmt die Betreuung des Sohnes.

Das verwandtschaftliche Unterstützungssystem ‚eigene Eltern‘ kann auch durch Tanten, Onkel, Brüder oder Schwestern ergänzt werden. Wobei nicht automatisch von der bloßen Anwesenheit dieser Kontakte auf ein Unterstützungspotential geschlossen werden kann. Oft werden von den allein erziehenden Müttern und Vätern auch ältere Kinder im Haushalt als Unterstützung erlebt.

Unterstützung durch die Familie des getrennt lebenden Elternteils wird weit seltener genannt. Drei befragte allein erziehende Mütter geben an, dass sie auch von den ehemaligen oder beinahe Schwiegereltern Unterstützung erhalten.

Hilfe durch den getrennt lebenden Elternteil erfolgt meist durch dessen Betreuungs- und Erziehungsübernahme im Rahmen der Besuchsregelung. Eine allein erziehende Mutter erhält darüber hinaus auch Unterstützung im lebenspraktischen Bereich, was jedoch eher untypisch ist.

„Ja, Holzhacken und Computergeschichten, das kann ich immer noch abgeben.“

(Olivia S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Häufiger anzutreffen ist der Fall, dass Arbeiten die bislang ‚dem Mann im Hause‘ vorbehalten waren von männlichen Freunden an dessen Stelle übernommen werden. Emotionale Unterstützung – wie auch Kinderbetreuung – leisten oft Freundinnen. Von den Befragten schildern insgesamt zehn Personen verschiedene Unterstützungsleistungen durch Freunde.

Sehr viel seltener erzählen die Befragten von nachbarschaftlicher Unterstützung.²⁰ Die befragten allein erziehenden Mütter und Väter berichten zwar durchaus von nachbarschaftlichen Kontakten, wo die Kinder zusammenspielen oder man sich rasch die fehlenden Eier borgt. Aber sie sind sich auch der geringen Belastbarkeit dieser losen Verbindungen bewusst und der an diese geknüpften Reziprozitätsanforderungen. Die Reziprozität sozialer Beziehung weist auf die Notwendigkeit der Balance von Geben und Nehmen hin. Einelternfamilien zeichnen sich aber durchgängig durch eine spezifische Mangelsituation aus, einem Mangel an Zeit, einem Mangel an Kraft. Der balancierenden Notwendigkeit, dass auf Nehmen auch irgendwann ein Geben folgen soll bzw. muss, können sie meist nicht in

²⁰Dagegen wird in der wissenschaftlichen Literatur, die das Phänomen allein erziehender Mütter und Väter in ländlichen Regionen bislang eher am Rande streift, vermutet, dass Einelternfamilien in ländlichen Strukturen zwar auf weniger Infrastruktur, dafür aber auf tragende soziale Beziehungen u. a. der Nachbarschaft zurückgreifen können.

vollem Umfang gerecht werden. Damit finden sich die Grenzen nachbarschaftlicher Unterstützungsleistungen nicht nur im Geben der Nachbarn, sondern auch in den Zurück-Gebe-Möglichkeiten der Einelternfamilien begründet.²¹

Zwei der Befragten erzählen von Hilfeleistungen durch sozial engagierte Personen. In dem einen Fall war das Hilfeangebot von christlicher Nächstenliebe motiviert, hatte aber auf Dauer keinen Bestand. In dem anderen Fall wird von einem bürgerschaftlich engagierten Mann eine Art Familienpatenschaft für die Einelternfamilie übernommen. Diese Unterstützungsform läuft zum Befragungszeitpunkt bereits seit einem Jahr und wird als große Hilfe und Entlastung empfunden.

„Dann hat er Kontakt aufgebaut auch zum Fabi, zum Kleinen. Da ist er zum Beispiel hergegangen und hat mit ihm oben das Zimmer hergerichtet. Ist also losgefahren mit ihm zu IKEA, hat Möbel gekauft, hat Farbe mit ihm gekauft, hat Teppich gekauft. Und dann haben die da zwei Tage gewerkt und haben das Zimmer hergerichtet.“

(Nadja R., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

3.2.2 Nutzung institutioneller Unterstützungssysteme

Formen institutioneller Unterstützung beziehen sich auf die Bereiche

- psycho-soziale Entlastung und Gesundheitsförderung,
- Kinderbetreuung,
- Sicherung der sozioökonomischen Situation.

Psycho-soziale Entlastung und Gesundheitsförderung. Acht der befragten allein erziehenden Mütter und Väter haben bzw. hatten in der Vergangenheit Kontakt zum Allgemeinen Sozialdienst des Kreisjugendamtes Rosenheim.²² Vier davon nahmen Hilfen nach §27 SGB VIII Hilfe zur Erziehung²³ wahr, einmal in Form von Erziehungsbeistandschaft (§30 SGB VIII) und dreimal Sozialpädagogische Familienhilfe (§31 SGB VIII). Die Bewertung dieser Unterstützungsleistungen durch die Betroffenen fällt sehr uneinheitlich aus: Aus Sicht einer Person dieser Gruppe habe die Hilfe „eigentlich nichts gebracht“, eine sah sowohl positive als auch negative Elemente in der Unterstützung, eine Person er-

²¹Ähnliches, aber in geringerem Umfang, gilt natürlich auch für Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen.

²² Bzgl. der Inanspruchnahme von Therapie wird auf die Ausführungen unter 3.1.5 verwiesen.

²³ Zur Häufigkeit der Inanspruchnahme von Erziehungsberatung haben die Befragten keine expliziten Aussagen getroffen, was aber nichts über die tatsächliche Quote der Inanspruchnahme aussagt.

lebt die ursprünglich gewünschte Hilfe in ihrer Ausgestaltung als Kontrolle, Gängelung und insgesamt als Abwertung ihrer Fähigkeiten als Mutter. Eine allein erziehende Person gibt an, die Unterstützungsleistung sei eine große Hilfe gewesen.

„Ja. Mir hat es schon den Rücken gestärkt, weil ich zumindest mal anerkannt wurde, auch von dem, dass ich was geleistet habe. Das wusste ich alles gar nicht.“

(Edeltraud H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Positiv bewertet wird von zwei Befragten die Teilnahme an Mutter-Kind-Kuren. Eine andere berichtet von guten Erfahrungen mit der Familienhebamme. Beide Hilfeformen erleben die allein erziehenden Mütter²⁴ als Entlastung und als Bestärkung in ihrer Rolle als Mutter. Fünf Befragte heben besonders die engagierte Unterstützung durch die Schwangerschaftsberatungsstellen hervor.

„Ja, dann die Sabine Huber²⁵ von der Schwangerschaftsberatungsstelle. ... Auch schon mein Engelchen seit ich mit der Anna schwanger war. Da bin ich auch sehr froh, weil wenn irgendwas ansteht, dann geh ich da hin.“

(Olivia S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die Schwangerschaftsberatungsstellen werden als fachlich kompetent und loyal empfunden. Fünf der befragten Personen geben an, das Hilfeangebot der Schwangerschaftsberatungsstellen im Landkreis Rosenheim in Anspruch genommen zu haben oder immer noch in Kontakt mit diesen zu stehen. Das Angebot der Stellen wendet sich insbesondere an Frauen vor, während und nach der Schwangerschaft in finanziellen und sozialen Notsituationen.²⁶ Insgesamt drei allein erziehende Mütter und ein allein erziehender Vater hatten zu unterschiedlichen Zeitpunkten verschiedene Gruppen für Alleinerziehende besucht. Zwei der Befragten verließen die Gruppen nach zwei bis drei Treffen wieder. Entweder fühlten sie sich der Gruppe nicht zugehörig oder waren aufgrund verstärkter Erwerbstätigkeit zeitlich verhindert. Der allein erziehende Vater hätte das Angebot gerne länger für sich genutzt, stieß aber bei den sonst durchweg weiblichen Gruppenmitgliedern auf Ressentiments. Eine allein erziehende Person blieb über mehrere Jahre in einer solchen Gruppe und bewertet dieses Angebot über-

²⁴ Die Inanspruchnahme dieser Hilfeformen erfolgt nur durch weibliche Personen.

²⁵ Name geändert.

²⁶ Vgl. Flyer SkF – Beratungsstelle für Schwangerschafts- und Familienfragen

aus positiv. Für sie standen der Kontakt zu anderen allein erziehenden Müttern²⁷, der Austausch und die gegenseitige Unterstützung im Vordergrund. Aktuell findet weder in Halfing, noch in Bad Endorf oder Prien eine solche Gruppe statt. Überregionale Angebote der Kirchen oder im Rahmen von Selbsthilfeorganisationen wie z. B. des Verbandes für allein erziehende Mütter und Väter werden von den Befragten nicht genutzt.

Ein Unterstützungspotential stellen die Haushaltshilfen im Krankheitsfall dar.

„Was ich auch immer wieder nutze, sind die Haushaltshilfen von der Krankenkasse, das nutze ich sofort, wenn ich krank bin. Ich hol sie gleich am selben Tag.“

(Olivia S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Kinderbetreuung. Insgesamt leben in den befragten Einelternfamilien derzeit vier Kinder unter drei Jahren. Drei davon werden institutionell betreut: ein Kind in einer Kinderkrippe, ein Kind in der Spielstube und ein Kind in einer Tagespflegestelle. Grund für die Inanspruchnahme ist einmal der Entlassungsbedarf einer jungen Mutter Anfang zwanzig und zweimal Erwerbstätigkeit. Mehrere allein erziehende Personen mit älteren Kindern erzählen, dass damals, als ihre Kinder so klein waren, keine Betreuungsmöglichkeit für Kinder unter drei Jahren zur Verfügung stand. Von allen befragten Personen hat nur eine allein erziehende Mutter mit ihrer Tochter die Krabbelgruppe in ihrer Gemeinde besucht. Eine Teilnahme an einer Mutter-Kind-Gruppe gibt niemand der Befragten an. Nach Angaben einer langjährigen Leiterin kirchlicher Spielgruppen hat der Anteil an Kindern in den Spielgruppen, die in Einelternfamilien aufwachsen, in den letzten 15 Jahren stetig abgenommen. Aktuell wird nur ein Kind aus einer Einelternfamilie in einer der Gruppen betreut, von insgesamt 30 betreuten Kindern (in vier Gruppen). Den Grund dafür sieht sie in der zu kurzen Betreuungszeit (8.30 – 11.30 Uhr), die keine Aufnahme einer Erwerbstätigkeit ermöglicht.

Alle der über drei Jahre alten Kinder in der Befragungsgruppe besuchen oder besuchten zu einem bestimmten Zeitpunkt in ihrem Lebensverlauf einen Kindergarten. Hier liegt die Nutzungsquote bei 100%. Von insgesamt 18 Kindern über sechs Jahren zum Befragungszeitpunkt besuchten zehn Kinder im Verlauf ihrer Schulzeit einen Hort oder eine Mittags- bzw. Hausaufgabenbetreuung.

²⁷ Diese Gruppe wurde ihren Angaben nach nur von Frauen besucht.

Besonderen Wert legen die allein erziehenden Mütter und Väter hinsichtlich Einrichtungen der Kindertagesbetreuung auf:

- hohe pädagogische Qualität der Arbeit in den Einrichtungen und gezielte Förderung ihrer Kinder,
- Öffnungszeiten, die sich mit ihrer Erwerbstätigkeit gut vereinbaren lassen,
- Kontinuität der Betreuungssituation, d. h. möglichst wenig Wechsel der betreuenden Personen und Einrichtungen,
- absolute Verlässlichkeit der Betreuung im vereinbarten Zeitrahmen,
- warmes Mittagessen,
- gute Erreichbarkeit bzw. zentrale Lage der Einrichtung,
- telefonische Erreichbarkeit der Einrichtung bei Notfällen,
- Leistungserbringung entsprechend der Vereinbarungen – beispielsweise Sicherstellen, dass die Hausaufgaben im Hort vollständig gemacht werden.

Wie die Auflistung zeigt, steht für allein erziehenden Mütter und Väter die Qualität der pädagogischen Arbeit an oberster Stelle. Die faktische oder vermutete pädagogische Kompetenz der Einrichtung entscheidet letztendlich über deren Nutzung und damit auch über die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Nur wenn sich allein erziehende Eltern sicher sind, dass ihre Kinder „gut aufgehoben“ sind, stehen sie dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Allein erziehende Mütter und Väter stehen in dem Konflikt, einerseits eine existenzsichernde Erwerbstätigkeit anzustreben, andererseits diese nicht zu Lasten der Kinder gehen zu lassen. Dieser Konflikt wird durch die unterschiedlichen, sich teils widersprechenden Anforderungslogiken institutioneller als auch informeller Unterstützungssysteme zusätzlich verstärkt. Diese psychische Konfliktlage nimmt auch die DJI-Studie in den Blick, wenn es da heißt: „Der Widerspruch zwischen Streben nach existenzsichernder Autonomie durch Erwerbsorientierung und der Sorge um das Wohlbefinden der Kinder ist zugleich ein intrapsychisches und ein interpersonales Konfliktfeld. Dieses Konfliktfeld wird durch sich widersprechende Erwartungshaltungen von Mitarbeitern der Sozialämter bzw. der neuen Arbeitsgemeinschaften, vom sozialen Umfeld und vom Personal anderer Institutionen wie Kindergarten und Schulen aufgespannt“ (BMSFSJ 2005, S. 24).

„Ich weiß, sie ist gut aufgehoben dort und ihr gefällt es und ich merke es. Dann passt das. Dann kann ich gut damit umgehen. Dann haut es auch mit dem Arbeiten hin.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Im Idealfall fördern Kindertageseinrichtungen die Entwicklung der Kinder, erweitern die kindliche Erfahrungswelt, ermöglichen die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit und entlasten die Eltern.

„Ich habe selber in Deutsch eine Schwäche gehabt in der Schule – und ich kann ihm da nicht viel helfen. Also wenn man Sätze umstellen muss oder besondere Sachen, ich kann das nicht. Deshalb ist es mir wichtig, er macht seine Hausaufgaben im Hort. Besonders eben in Deutsch, weil er kriegt es nur von mir, das ist nicht gut, wenn er das übernimmt.“

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Probleme bereiten den allein erziehenden Müttern und Vätern vor allem die Öffnungszeiten und die Kosten:

- Die Buchungszeiten legen den Nutzungsumfang auch für die Ferien fest. Dies ist insbesondere bei den Horten schwierig, da die Kinder dann statt halbtags den ganzen Tag Betreuung benötigen. Hier sind die Eltern entweder vom Entgegenkommen der Einrichtung abhängig, organisieren zusätzliche informelle Betreuung oder gehen weniger (oder gar nicht) arbeiten.
- Die Kostenübernahme des Jugendamtes entspricht den Zeiten der Erwerbstätigkeit der Eltern. Fahrtzeiten bleiben unberücksichtigt. Dies erschwert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor allem im ländlichen Raum, wo längere Fahrtwege keine Seltenheit sind.
- Die Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtungen entsprechen nicht (immer) den geforderten Arbeitszeiten. In besonders ländlichen Regionen des Landkreises lassen sich noch Einrichtungen antreffen, die nur vormittags geöffnet sind und weiterhin vom Fortbestand des Modells der Versorgung – der Mann geht arbeiten, die Frau ist zu Hause und kümmert sich um Kinder und Haushalt – ausgehen.
- Gerade im Dienstleistungssektor entsprechen die Arbeitszeiten nicht dem Nine-to-Five-Modell. Lange Ladenöffnungszeiten, Schicht- und Wochenenddienste werden durch Einrich-

tungen der Kindertagesbetreuung nicht abgedeckt. Zusätzliche informelle Betreuungsformen sind unumgänglich.

- Bedarfsabfragen bzgl. Öffnungszeiten formieren Angebote, die am Bedarf der Mehrheit orientiert sind. Der Bedarf von Einelternfamilien, insbesondere ohne informelle Unterstützungssysteme vor Ort, entspricht nicht dem Bedarf der Mehrheit und bleibt damit unberücksichtigt.
- In zwei Gemeinden sind die Kindertageseinrichtungen sehr dezentral gelegen. Dies stellt ein strukturelles Ausschlusskriterien für Eltern ohne eigenen Pkw dar. Einelternfamilien sind hiervon stark betroffen.
- Für Kinder ab 12 Jahren fehlt es an adäquaten Betreuungsangeboten an den Nachmittagen. Hier beginnen sich zwar langsam Lösungen durch offene oder gebundene Ganztagsklassen an den Hauptschulen abzuzeichnen. Diese Entwicklung ist derzeit aber auf die Hauptschulen begrenzt und keineswegs flächendeckend. Auch die Einrichtungen der Jugendarbeit können den Betreuungsbedarf von älteren Kindern und Jugendlichen zeitlich nicht vollständig abdecken. Daneben lassen sich in diesen Einrichtungen häufig gruppenspezifische Ausschlussprozesse beobachten, die auf die Inanspruchnahme maßgeblich Einfluss nehmen.

So zieht ein allein erziehender Vater insgesamt ein eher pessimistisches Fazit über die Betreuungslandschaft in seiner Kommune:

„Das ist keine ganzheitliche Arbeit, die hier stattfindet. Sondern das ist Stückwerk und aneinander gefügt ergibt es einen schattigen, kann man so sagen, an sich bunten, aber letztendlich doch schattigen Fleckteppich.“

(Rudolf T., allein erziehender Vater im Landkreis Rosenheim)

Auch die Schule wird als wenig unterstützend für Einelternfamilien erlebt. Im Mittelpunkt der Kritik an der Institution Schule stehen die langen Ferien und der hohe Unterrichtsausfall ohne Ersatz durch andere Betreuungs- oder Unterrichtsformen. Entfällt der Unterricht, werden die Kinder nach Hause geschickt. Schulische Strukturen orientieren sich implizit am Familienbild des Alleinverdieners und gehen damit nicht nur an der Realität von Einelternfamilien sondern im zunehmenden Maße auch an der von Zweielternfamilien vorbei.

„Die Schule macht was sie will. Auf die Schule ist kein Verlass, die Schule ist ... nicht für Alleinerziehende“.

(Ulrike H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Im Rahmen des Kinderförderungsgesetzes hat ab 2013 jedes Kind unter drei Jahren einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz. Neben Kinderkrippen soll der Bedarf an Betreuungsplätzen für unter dreijährige Kinder zunehmend durch Kindertagespflegestellen gedeckt werden. Die Kosten für dieses Betreuungsangebot sind im Landkreis Rosenheim für die Eltern hoch. Damit können geringverdienende allein erziehende Personen oder Ergänzter und Ergänzterinnen im SGB-II-Bezug dieses Angebot kaum für eine Erwerbstätigkeit nutzen.

„Ich würde mir wünschen, dass da mehr Kosten übernommen werden würden vom Jugendamt oder so. Mit der Förderung da zahle ich in der Stunde auch noch 2,36Euro und wenn man das dann hoch rechnet, also, kommt dann gleich was zusammen. Wenn ich das mit dem Kindergarten vergleiche. Es heißt immer familienfördernd, familienfördernd, für Geringverdiener, für Alleinerziehende und und und. Wird ja immer gesagt, aber ja, wo bleibt es?“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Eine Möglichkeit flexibler Kinderbetreuung, insbesondere für die Abendstunden, ist die Inanspruchnahme von Babysittern. Keine der befragten Personen nimmt diesen Dienst in Anspruch. Bedarf wäre zwar da – Elternabende, Vorträge, kulturelle Veranstaltungen, Sport- und Freizeitangeboten der Sportvereine, Treffen mit Freunden – aber das Geld dafür fehlt.

„Und den Babysitter bezahlen für zwei Kinder, wenn ich nicht arbeiten gehe. Das ist schwierig.“

(Olaf K., allein erziehender Vater im Landkreis Rosenheim)

„Seit Monaten sag ich, ich suche mir jetzt einen Babysitter. Ich hätte aber gerne jemanden, der die Kinder halt schon über einen längeren Zeitraum kennt. Und da jemanden dafür zahlen, damit der meine Kinder kennen lernt, damit ich irgendwann einmal weggehen kann ...“

(Olivia S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung stellt in den Ferienzeiten eine besondere Herausforderung dar, insbesondere dann, wenn der getrennt lebende Elternteil keine Betreuungsleistung erbringt. Die gesetzliche Urlaubszeit deckt maximal die Hälfte der Schulferienzeiten ab. Die regionalen Ferienprogramme der Kommunen und das überregionale Ferienprogramm der Jugendar-

beit im Landkreis Rosenheim bieten hier Möglichkeiten. Sieben der insgesamt elf Einelternfamilien mit Kindern im Schulalter nutzen die Angebote der Ferienprogramme der Gemeinden. Angaben zur Nutzung des überregionalen Ferienprogramms wurden nicht gemacht. Eine allein erziehende Mutter berichtet von der Teilnahme an staatlich geförderten Familienfahrten. Insgesamt werden die Ferienprogramme als gut bewertet. Die Kinder nehmen gerne daran teil und das Angebot ist vielfältig. Nach Angaben von drei allein erziehenden Eltern, deren Kinder die Programme nutzen, wiederholt sich die Angebotspalette leider beinahe jedes Jahr, so dass für Kinder, die mehrere Jahre ihre Ferien durch die Nutzung des Ferienprogramms abwechslungsreicher gestalten (wollen), schnell ein gewisser Ermüdungseffekt eintritt. Bis auf eine allein erziehende Person finden alle die Kosten der Angebote erschwinglich. Von Gemeinde zu Gemeinde variieren die Kosten, der Betreuungsumfang und die inhaltliche Ausgestaltung der Ferienprogramme. Angeboten werden Aktivitäten von zwei bis drei Stunden bis hin zu Veranstaltungen, die ein bis zwei Tage dauern. Durch die zeitliche Varianz der Angebote stellen die Ferienprogramme keine tatsächliche Alternative zu institutionellen Formen der Kindertagesbetreuung mit verlässlichen Öffnungszeiten dar.

„... einmal ist er den ganzen Tag beschäftigt und dann kommt er bereits nach zwei Stunden wieder heim. Was soll das? Ich meine, meine Arbeitszeit beträgt auch in den Schulferien acht Stunden täglich. Wie soll ich das schaffen?“

(Karla H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Sicherung der sozioökonomischen Situation. Zur Sicherung ihrer sozioökonomischen Situation müssen viele allein erziehende Mütter und Väter auf die institutionelle Unterstützungsleistungen der Behörden zurückgreifen: Auf das Kreisjugendamt, die ARGE Landkreis Rosenheim, die Agentur für Arbeit und die örtlichen Gemeinden.²⁸ Die Nutzung dieser behördlichen Strukturen wird uneinheitlich bewertet.

ARGE

Drei der befragten allein erziehenden Mütter und Väter im SGB-II-Bezug geben an, dass die Leistungen der ARGE zu wenig am subjektiven Bedarf und der individuellen Lebenssituation orientiert seien. Die formalen gesetzlichen Regelungen gingen an der Realität vorbei und knüpften nur unzulänglich

²⁸ Die Ausführungen beziehen sich ausschließlich auf das individuelle Nutzerverhalten und dessen subjektive Bewertung. Eine Gesamtübersicht über alle Leistungen des Bundes, der Länder und Kommunen, die allein erziehenden Personen direkt oder indirekt zur Verfügung stehen, ist nicht Inhalt dieser Darstellung.

an die Komplexität der (Arbeits-)Welt an. Damit komme es zu fehlenden Passungsverhältnissen zwischen den Anforderungen der Arbeitswelt und den Leistungsvoraussetzungen nach dem SGB II. Das Ziel des SGB II, Förderung der Integration in den Arbeitsmarkt, werde nicht erreicht.

„Ich war vor Kurzem bei der ARGE und habe mich informiert, weil ich gesagt habe, mein Arbeitsverhältnis wird demnächst beendet sein, was kann ich tun. Was mach ich, habe ich gesagt, ich habe ein Gewerbe angemeldet und verdiene damit auch ausreichend Geld, kann mir aber die freiwillige Krankenversicherung nicht leisten? Er sagt, ganz klar, sie müssen sich arbeitslos melden, denn sie müssen ja irgendwo versichert sein und dafür müssen sie ihr Gewerbe aufgeben. Sage ich, aber durch mein Gewerbe kann ich doch soviel verdienen, dass ich zu meinem Lebensunterhalt beitrage, wenn mir jetzt die ARGE die Versicherung bezahlen würde. Außerdem bin ich 52 Jahre alt, da sieht es mit einer Festanstellung schlecht aus und dass ich mich selber versichere, das ist nicht drin. Aber nein, machen sie nicht.“

(Sieglinde W., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Angebote zur Förderung der Integration in den Arbeitsmarkt werden divergent bewertet. Entsprechen diese den Interessensgebieten der allein erziehenden Person sowie den Anforderungen der aktuellen Lebenssituation, insbesondere in Fragen der Kinderbetreuung, werden die Angebote als positiv, unterstützend und förderlich für die Integration in den Arbeitsmarkt erlebt.

„Ich hatte eben eine nette Arbeitsberaterin. Eine ganz Süße. Sie hat gesagt, ich soll mir einfach einmal überlegen, was ich gern machen möchte, soll in Ruhe darüber nachdenken. Und dann habe ich gar nicht so lange denken müssen, weil ich weiß eigentlich, was ich machen wollte“

(Nadja R., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Aber die Angebotspalette ist nicht immer bedarfsentsprechend, was folgendes Beispiel zeigt.

„Ich war ja schon in so einem, so einem blöden Kurs, so einem Computerkurs. Das habe ich machen müssen, ansonsten wären mir die ganzen Leistungen gestrichen worden. Das hat mir überhaupt nichts gebracht. Das einzige was es mir gebracht hat, dass ich mich jetzt ein bisschen mehr mit dem Computer auskenne, aber ich bin Hauswirtschafterin. Und Arbeit hab ich deshalb auch noch keine“.

(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Kritisch wird auch angeführt, dass bei vorhandener Ausbildung keine weitere Ausbildung mehr gefördert wird.

Viele Probleme kreisen auch um das Thema Auto. Durch die erhöhten Mobilitätsanforderungen des regionalen Arbeitsmarktes sind viele Erwerbstätige auf das Auto angewiesen.

„Aber dann muss ich auch schauen, ob ich das Auto überhaupt behalten darf, weil das wird ja, das muss ich bei der ARGE ja angeben. Also wird das auch wieder verrechnet. Entweder ich bekomme da wieder eine Kürzung oder ich muss sagen, es kommt weg. Aber ich sage, jetzt auf dem Land draußen ist man teilweise ja doch auf ein Auto angewiesen, weil ... ich will ja doch wieder arbeiten gehen.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Vor allem im Bereich mobiler Dienste ist ein Pkw Voraussetzung für eine Arbeitsstelle bzw. ermöglicht eine selbständige Erwerbstätigkeit in diesem Bereich.

„Sie (die Mitarbeiterin in der ARGE) verlangt quasi, dass ich jetzt eine Festanstellung bekomme. Das will ich auch. Aber wenn das nicht hinhaut, mein Gott, dann arbeite ich auf selbständiger Basis und bau die aus. Arbeit hätte ich genug, zum Umfallen. Aber ich bekomme von der ARGE nur ein Auto, wenn ich einen Arbeitgeber habe, der mir ausstellt, dass er mich nur einstellt, wenn ich ein Auto habe. ... Ansonsten gibt es keine Zuschüsse. Sie haben ihre festen Regeln und da kann man nichts machen.“

Und weiter formuliert sie ihr Unverständnis.

„Ich muss jetzt heute wirklich die Arbeit absagen, weil das mit dem Auto nicht hinhaut. Das ist ein absoluter Käse. Ich würde so gerne arbeiten, aber da wird dir immer ein Klotz vor die Füße geworfen. Kann man nicht anders sagen.“

(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Kurzfristige Laufzeiten von Finanzierungsregeln verunsichern zudem.

„Wie ich das Arbeiten angefangen habe, wurde mir von der ARGE versprochen, es wird mir ein Auto finanziert, wenn ich das Arbeiten anfangen, wenn ich einen Arbeitsvertrag habe. Und als ich dann den Arbeitsvertrag drei Monate später hatte, hieß es, es wird doch nicht mehr finanziert, das ist eine neue Regel.“

(Nadja R., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Ein weiteres Themengebiet bezieht sich auf die Wohnsituation vieler im SGB-II-Bezug lebender allein erziehender Personen. Zwei dieser Personen geben an, dass die angesetzten Kosten der Kaltmiete für das regionale Mietniveau zu niedrig sind.

„Also, weil irgendwie habe ich letztens mit der ARGE telefoniert und sie haben das jetzt irgendwie runter gesetzt, weil es irgendwie in Zonen aufgeteilt worden ist. Und zuerst habe ich eine Kaltmiete haben dürfen von 555 Euro und jetzt haben sie es runtergefahren auf 480 Euro und das finde ich halt einfach einen Schmarrn, weil Endorf ist einfach ein teures Pflaster in Sachen Miete und so.“

(Karin P., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die Höhe der Mietkostenübernahme seitens der ARGE reduziert in erheblichem Umfang die zur Auswahl stehenden Wohnungen, was sich aus Sicht der Befragten in inadäquaten Wohnverhältnissen für Einelternfamilien niederschlägt.

„Ich wohn im dritten Stock, unter'm Dach mit meiner Kleinen. Kein Garten, kein Balkon, kein gar nichts. Zentrale Lage, na toll. Rund rum nur Straßen, Autos und Geschäfte. Anfangs war es hart. Immer alleine den Einkauf und die Kleine hoch schleppen. Jetzt geht es ja schon, jetzt läuft sie ja schon selber“.

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Auch auf der Mitarbeiterebene zeichnen die Befragten ein uneinheitliches Bild. Insgesamt ist die Zufriedenheit mit der ARGE stark personenabhängig und korrespondiert mit dem (Beratungs-)Verhalten des jeweiligen Sachbearbeiters / der jeweiligen Sachbearbeiterin. Voraussetzung für eine positive Bewertung der Zusammenarbeit ist das Gefühl, als Person wahr- und ernstgenommen zu werden, also dass in der Beratung die Interessen und Wünsche der Leistungsempfänger und –empfängerinnen berücksichtigt werden und dass die Leistungen am Bedarf der aktuellen Lebenssituation orientiert sind. Eine rasche Bearbeitung der Anträge wirkt sich darüber hinaus positiv auf die Bewertung aus.

„Meine Sachbearbeiterin ist total nett. Also ja, und sie bearbeiten auch immer die Anträge ziemlich schnell, zumindest jetzt bei mir, finde ich.“

(Chantal C., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Negativ bewerten die befragten Empfänger und Empfängerinnen von SGB-II-Leistungen folgende Punkte:

- Mangelnder Kontakt zu den Sachbearbeitern wie Sachbearbeiterinnen – und damit keine Möglichkeit, die individuelle Lebenssituation darzustellen.

- Uneinheitlicher Informationsstand der einzelnen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der ARGE führe zur Verwirrung, Verunsicherung, fehlenden Leistungen und mehr Aufwand.
- Ungeschultes bzw. schlecht informiertes Personal mache mehrmalige Vorabsprachen in der gleichen Angelegenheit notwendig, was zu einem erhöhten organisatorischen und fachtechnischen Aufwand führe.

Viele der befragten allein erziehenden SGB-II-Empfänger und -Empfängerinnen haben das Gefühl, viele Sachbearbeiter und Sachbearbeiterinnen hegten eine negative Einstellung gegenüber Einelternfamilien.

„Man kommt halt da rein, sagt, man ist schwanger, man muss, man hört das Arbeiten auf, man bleibt ein Jahr daheim und dann wird man halt über einen Kamm geschert: Auch schon die nächste Geburtsmaschine, jetzt mal krass ausgedrückt, die was jetzt fünf Kinder rausdrückt, nicht arbeitet und dem Staat auf der Tasche liegt. Und dem entsprechend werden wir behandelt.“

(Stefanie A., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Stellvertretend für weitere Befragte schildert Nadja ihr Erleben der Zusammenarbeit mit einem Sachbearbeiter in der ARGE so:

„Wenn man zur ARGE Rosenheim Land geht und bei Herrn Zimmermann²⁹ einen Antrag auf Hartz-IV stellt, da bekommt man erst einmal das Gefühl vermittelt, man ist nichts wert. ... Also, den besten Satz, den er einmal zu mir gesagt hat, war, aja was kann denn ich dafür, dass ihr Mann so ein Arschloch ist, dass er keinen Unterhalt zahlt. Dann sag ich, sie nichts, aber ich auch nichts. Dann sagt er, ja sie haben sich den ja ausgesucht nicht ich ... Also, klar habe ich ihn mir damals ausgesucht, aber das habe ich ja revidiert, also.“ (lacht)

(Nadja R., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Aus Sicht von Olivia S. liegt hier ein Wechselspiel wiederkehrender Feindbilder vor. Dieses schildert sie folgendermaßen:

„Ich finde es schon spannend, wie das abläuft bei der ARGE. Wie man da die Stimmung von den Leuten, erstens die, die reingehen, die haben schon eine Stinkwut auf alle Sachbearbeiter, die gehen schon total muffig rein, weil sie auch nichts anderes erwarten wie Schwierigkeiten. Man kommt dann

²⁹ Name wurde geändert.

rein, man wird nicht mal angeschaut, die schauen in ihre Papiere ... Eine Stimmung, dass man gleich Gänsehaut kriegt. Überhaupt niemand ist freundlich. Die, die da arbeiten und die, die das Geld holen, die sind gleich verfeindet von vornherein. Von beiden Seiten, verrückt. ... Das muss hart sein, da drin zu arbeiten und jeden Tag das abzubekommen.“

(Olivia S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Kreisjugendamt Rosenheim

Ähnlich wie von der ARGE wünschen sich die Befragten auch vom Kreisjugendamt Rosenheim stärkere Anerkennung und Achtung gegenüber ihrer Person und dem was sie tagtäglich leisten. Allein erziehenden Eltern fehlt es an sozialer Anerkennung ihrer (gesellschaftlichen) Leistung. Insbesondere im oftmals stark formalisierten Umgang mit Behörden wächst der Wunsch, als gute Mutter bzw. als guter Vater gesehen und anerkannt zu werden. Allein erziehende Elternteile erleben sich und ihre Lebenssituation in vielen Bereichen als defizitär. Die Beziehung ist gescheitert, die finanzielle Situation ist stark eingeschränkt und Erwerbstätigkeit ist nicht oder nur bedingt möglich. Allein die Elternrolle bietet Möglichkeiten einer positiven Identitätskonstruktion. Problematische individuelle Lebensverläufe bedingen die Infragestellung der Fähigkeiten als Mutter oder als Vater und fördern das Gefühl sich beweisen zu müssen. Die Konfrontation mit rechtlichen Regelungen und verwaltungstechnischen Anforderungen führen zu zusätzlichen Belastungen und erhöhen die Gefahr der Überforderung. An der Logik des Systems Jugendhilfe, an den bürokratischen Anforderungen scheitern so manche individuelle Inklusionsversuche.

„Ich will und ich gebe mir Mühe und ich kämpfe und die, egal was ich tue, die legen mir einen Stein hin. Und ich versuche das immer wieder zu bewältigen, aber ich habe so viel, wo ich auch selbst daran schuld bin, gebe ich zu, aber ich habe so viel, was ich bewältigen muss. Da können die mir nicht mehr in den Weg legen. Das geht nicht. Die müssen mir die Chance geben zu beweisen, dass ich will und dass ich kann. Und wenn sie mir die Chane nicht geben, brauchen sie sich nicht wundern, wenn irgendwann mal einer aufgibt.“

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Folgende weitere Kritikpunkte wurden von Einelternfamilien gegenüber dem Kreisjugendamt genannt:

- Fehlende oder eingeschränkte Informationsweitergabe über Fördermöglichkeiten und -grenzen.
- Fehlende Unterstützung bei der Einforderung des Kindesunterhalts. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen resignieren selbst schon in Anbetracht der (gesetzlichen) Chancenlosigkeit dieses Unternehmens. Für allein erziehende Mütter und Väter entscheidet der Kindesunterhalt aber maßgeblich über Handlungsspielräume. Die Förderung des Kindergartenplatzes hängt vom Nachweis eines bestehenden Arbeitsverhältnisses ab. In der Bewerbungsphase muss dieser selbst bezahlt werden, da man andernfalls bei Erfolg der Bewerbung keine Kinderbetreuungsmöglichkeit vorweisen kann.
- Die Kosten für die Spielstube der SkF in Prien am Chiemsee werden im Gegensatz zum Kindergarten auch bei Vorliegen einer Berufstätigkeit nicht übernommen, da die Einrichtung nicht staatlich gefördert wird.

Eine funktionale Verzahnung der einzelnen Unterstützungsleistungen kann an den Schnittstellen der institutionellen Unterstützungssysteme zu Schwierigkeiten führen:

- Fehlende Koordination der Anforderungen und Bestimmungen von Jugendamt und ARGE, so wie von Agentur für Arbeit und ARGE.
- Kindergärten sind über die Neuregelung hinsichtlich der Übernahme der Essenskosten durch das Kreisjugendamt nicht ausreichend informiert bzw. setzen diese nicht entsprechend um. Den daraus resultierenden Nachteil tragen die Eltern selbst.

Insgesamt spiegelt die Befragung ein Informationsdefizit über behördliche Leistungen, Regelungen und Zuständigkeiten wider. Jede einzelne allein erziehende Mutter und jeder einzelne allein erziehende Vater muss für sich das Feld der Möglichkeiten und Notwendigkeiten sondieren und strukturieren.

„Es ist jetzt auch zum Beispiel mit dem Kindergarten so, das habe ich beim Jugendamt beantragt. Der Kindergarten wird mir jetzt übernommen für den Jungen. Habe ich damals am Anfang immer selber gezahlt. Das habe ich zum Beispiel gar nicht gewusst, dass das übernommen wird.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Der Erfolg hängt dabei zum einen von den persönlichen Kompetenzen der Hilfesuchenden ab, zum anderen aber auch von den fachlichen und persönlichen Kompetenzen des Sachbearbeiters oder der Sachbearbeiterin und deren Überblick über das Feld der möglichen Leistungen und der behördlichen Zuständigkeiten. Jana H. erlebte ihre ‚Suche im Feld der Unterstützung‘ so:

„Es kennt sich ja keiner irgendwie aus. Man wird, man ruft, zum Beispiel irgendwo an im Jugendamt und wird von da nach da hin und von da nach hierhin verwiesen. Da hab ich schon Sachen mitgemacht, wo ich mir, da habe ich gar keine Lust mehr anzurufen. Dann lasse ich es lieber und verzichte auf das, weil ich habe dafür keine Zeit. Da, da ist mein Kopf voll und ich muss mich einfach darum kümmern, dass es läuft. Ich habe keine Zeit für Spielchen. Wir sind hier nicht bei ‚Wünsch dir was‘.“

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Gemeinden

Über die Zusammenarbeit mit den Gemeinden hat nur eine befragte Person eine Aussage getroffen. Sie empfindet die Zusammenarbeit als äußerst positiv und unterstützend.

Gesamteindruck:

Institutionelle Unterstützungssysteme zur Sicherung der sozioökonomischen Situation fordern mehr als sie fördern. Die Schnittstellen und Diskrepanzen unterschiedlicher Anforderungs- und Förderungslogiken zwischen den Behörden und institutionellen Einrichtungen müssen von den allein erziehenden Müttern und Vätern selbst überbrückt werden, was erhebliche Handlungskompetenz und Ambiguitätstoleranz voraussetzt. Nicht jede allein erziehende Person verfügt hier über das notwendige Maß der Kompetenzen.

3.3 Welchen Wertorientierungen und Handlungsmustern folgen allein erziehende Mütter und Väter?

Werte bestimmen das Zusammenleben in einer Gemeinschaft oder einer Gesellschaft. Im Rahmen von Sozialisationsprozessen verinnerlichen Individuen die gesellschaftlichen Werte. Werte sind handlungsorientierend und bilden die Matrix sozialer Bewertungsprozesse. In ländlichen Regionen wie dem Landkreis Rosenheim bestimmen in vielen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens weiterhin traditionelle Rollen- und Familienbilder die Wertvorstellungen von einem „gelingenden“ Familienleben oder werden zumindest noch stark von diesen beeinflusst. Die zunehmende Pluralisierung der Lebensformen wird zwar wahrgenommen, führte aber bislang nicht zu einer Revidierung des normativen Familienbildes der Zweielternfamilie. Allein erziehende Mütter und Väter werden damit beständig in den unterschiedlichsten Bereichen des sozialen Miteinanders mit den familiären Normativitätsvorstellungen ihrer sozialen Gegenüber konfrontiert (3.3.2). Zum anderen sind sie selbst nicht frei von diesen normativen Werten. Diese Diskrepanz von personalen wie sozialen Wertvorstellungen und eigener Lebensform wirkt als zusätzlicher Belastungsfaktor und Stressor auf Einelternfamilien im ländlichen Raum. Die daraus resultierenden Bewältigungsstrategien nehmen Einfluss auf die Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen (3.3.3).

3.3.1 Handlungsorientierende Deutungs- und Wertesysteme allein erziehender Mütter und Väter

Personen deuten und bewerten ihre soziale Wirklichkeit entlang individueller Wertvorstellungen, die gesellschaftlich verankert sind. In ihrem Handeln versuchen sie diesem Wertesystem zu entsprechen.

Vorstellungen von „gelingender“ Kindheit prägen das Erziehungsverhalten von Eltern und sind Grundlage der Bewertung eigenen Vater- bzw. Mutterseins. Lebensfreude und Spiel, Selbständigkeit und das Gefühl geborgen und angenommen zu sein ist aus Sicht der befragten allein erziehenden Eltern für gesundes Aufwachsen ihrer Kinder wichtig. Dafür brauchen sie Aufmerksamkeit und Zuwendung, aber auch klare Regeln und Konsequenzen. Dies erfordert gemeinsam verbrachte Zeit von Eltern und Kindern. Geld und finanzielle Ausstattung tritt demgegenüber in den Hintergrund.

Besondere Bedeutung wird der Teilhabe der Kinder am gesellschaftlichen Leben beigemessen. Allein erziehenden Eltern ist es ein besonderes Anliegen, dass sich ihre Kinder dazugehörig fühlen. Sie sollen teilhaben an der Gesellschaft und eingebunden sein in ein größeres Ganzes.

„Man möchte den Kindern bieten können, dass sie in der Gesellschaft mit drinnen bleiben. Es geht einfach um die Kinder, dass die nicht in zweiter Klasse aufwachsen“.

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Dahinter steht das eigene Gefühl, den normativen Rahmen der Gesellschaft durch Trennung oder Scheidung verlassen zu haben oder am Rand zu stehen. Bestätigung erhält dieses Gefühl durch den gesellschaftlichen Diskurs über Alleinerziehende als Rand- oder Problemgruppe in der Gesellschaft. Acht der befragten allein erziehenden Mütter und Väter sehen sich gesellschaftlich tendenziell in einer Außenseiterrolle und zeigen ein hohes subjektives Exklusionsempfinden. Kronauer (2007) weist darauf hin, dass Individuen, die sich ausgeschlossen fühlen unter den inneren und äußeren Vorwür-

fen leiden, „dass ihnen etwas abgeht, was andere selbstverständlich haben und auch sie haben müssten.“³⁰ Ob sich eine Person selbst als exkludiert empfindet, hängt nicht nur von ihrer prekären sozialen Lage ab, sondern auch davon, wie die Person die aktuelle Situation selbst bewertet und wie sie die zukünftige Entwicklung seiner Lage antizipiert. Die Bewertung der aktuellen und zukünftigen sozialen Lage hängt davon ab, welche internen und externen Ressourcen der Person zur Situationsbewältigung zur Verfügung stehen (vgl. Bude/ Lantermann 2006) bzw. als solche wahrgenommen werden.

Daneben finden Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zu Auswirkungen von Trennung und Scheidung auf die Entwicklung von Kindern immer noch ihren recht einseitigen Niederschlag im Alltagsverständnis des „armen Scheidungskindes“. Allein erziehende Eltern wollen ihre Kinder sowohl vor sozialem Abstieg oder gar Ausschluss als auch vor den deprivierenden Folgen des Endes ihrer Partnerschaft beschützen.

Einstellungen zu Elternschaft und Vater- bzw. Muttersein sind vor diesem Hintergrund häufig geprägt von Schuldgefühlen gegenüber den Kindern, was kompensatorische Verhaltensweisen als subjektive Bewältigungsstrategien befördert. Wunsch der allein erziehenden Eltern ist es, dass ihre Kinder keinen Mangel leiden, weder finanziell, noch sozial, noch emotional. Für den notwendigen Ausgleich fühlen sie sich (allein) verantwortlich.

„Dann hab ich aufgehört damit auch mal ein freies Wochenende zu haben, weil ich auf keinen Fall wollte, dass er das Gefühl hat, die Mama will mich weghaben, weil der Vater ja schon gegangen ist.“
(Ulrike H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die Kinder stehen an erster Stelle und um ihnen die Teilhabe am gesellschaftlichen Lebens- und Konsumstil ermöglichen zu können, werden die eigenen Bedürfnisse der allein erziehenden Mütter und Väter zurückgestellt.

„Mei, ich möchte meinem Kind nicht immer alles irgendwie verbieten oder sagen müssen, du bekommst jetzt das und das nicht, weil es nicht geht. Nein, dann muss ich halt selber zurückstecken.“
(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Aus Sicht der allein erziehenden Eltern sollen diese kompensatorischen Anstrengungen sicherstellen, dass das Aufwachsen in einer Einelternfamilie genauso gelingen kann, wie in einer Zweielternfamilie. Die darin implizit angelegte Überforderung des allein erziehenden Elternteils, bringt diesen an seine Belastungsgrenzen und befördert inadäquate „Erziehungsreaktionen“, die dem Selbstanspruch widersprechen und zu zusätzlichen Schuldgefühlen führen (können).

Unter diesen Bedingungen fällt es allein erziehenden Müttern und Vätern schwer, eine Balance zu finden zwischen Wohl des Kindes und der Befriedigung eigener Bedürfnisse.

³⁰ Kronauer (2007). Vortrag auf der Fachtagung der Gemeindepsychologen in München. Unveröffentlichtes Manuskript.

„Einerseits kann ich nicht loslassen, aber andererseits beschwere ich mich auch, weil ich für mich keine Zeit habe.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die weit verbreitete Vorstellung, das gedeihliche Aufwachsen von Kindern sei maßgeblich von der Zeit abhängig, die die Eltern, insbesondere die Mütter mit ihren Kindern verbringen, haben die allein erziehenden Mütter und Väter vielfach verinnerlicht. Dies stellt eine weitere Quelle von Schuldgefühlen dar.

„Ja, da hätte ich schon ein schlechtes Gewissen, wenn ich den Martin jeden Tag bis sechs Uhr irgendwo betreuen lassen würde.“

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Insbesondere die befragten allein erziehenden Mütter betonen die Wichtigkeit als Mutter da zu sein.

„Ich will mit meiner Kleinen sein. Deswegen sage ich auch, ich könnte sie nicht den ganzen Tag weggeben, weil dafür habe ich sie nicht bekommen. Da hätt ich auch sagen können, ja, kann ich sie gleich weggeben. Nein, das ist keine Mutterrolle so.“

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die **individuellen Lebensentwürfe und Glücksvorstellungen** der befragten allein erziehenden Mütter und Väter sind geprägt vom normativen Bild der Zweielternfamilie.

„Ich wäre halt gern verheiratet. Ich hätte gern Familie, ich hätte gern das, was so eine Familie ausmacht. Diese Geborgenheit, dieses Vertrauen, ja einfach so eine Zusammengehörigkeit.“

(Ulrike H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Das ist so dieses Familienideal. So sollte es sein.“

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Dem normativ gestützten individuellen Lebensentwurf mit Mann, Kindern und Haus nicht zu entsprechen, fällt allen Befragten schwer und mobilisiert unterschiedliche subjektive Bewältigungsstrategien:

„Die erste Zeit, da wollte ich am Wochenende nicht raus, weil ich mich irgendwie geschämt habe, weil ich am Wochenende, das ist ja eigentlich Familientag, und dann bin ich allein mit den Kindern unterwegs. Also, das hat mich damals immer brutale Überwindung gekostet, dass ich sage, ich gehe raus.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Scham und sozialer Rückzug als introvertierte subjektive Bewältigungsstrategie – hier liegt der Versuch der Bewältigung in der Vermeidung. Der Diskrepanz zwischen der eigenen Lebensform und den sozial vermittelten und verinnerlichten Normvorstellungen von Familienleben wird versucht aus dem Weg zu gehen.

Extrovertierte Formen der subjektiven Bewältigung dieses Mangelgefühls sind die Auflehnung gegen ein überzeichnet dargestelltes „Über-Muttersein“ und Reaktionen der Wut.

„Ich weiß nicht, alle, die ich sehe und die glücklich sind so als Familie, da denke ich mir: Boah, ihr geht mir so auf die Nerven. Das nervt mich.“

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Mit Hilfe der Wut sollen gesellschaftliche Normvorstellungen diskreditiert werden. Doch trotz der Wut bleiben die eigenen verinnerlichteten sozialen Werte bestehen und die dahinter liegenden Schmerzen kaschiert. Das wird deutlich, wenn man die weitere Aussage von Jana H. zu dieser Thematik folgt:

„...denn, so soll es sein und so ist es einfach nicht. Und das, ja, tut halt irgendwo weh.“

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Einzig Sieglinde W. hebt sich mit ihre Einstellung zum Glücklichein von der Befragungsgruppe ab.

„Mei, von uns hat keiner aus der Familie, außer meiner Schwester Realschule. Meine Eltern waren einfach, wir sind einfach, ich habe keine höhere Schulausbildung, aber ich habe mich immer durch das Leben gekämpft und ich habe immer den Beruf gemacht, den ich wollte und das mache ich heut noch und das werde ich immer machen. Und wenn es die Svenja auch mal so trifft, dass sie das macht, was sie will, dann hat sie sehr viel Glück.“

(Sieglinde W., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Ihr Lebensweg ist gezeichnet vom Durchkämpfen und immer einen Weg für sich finden. Mit 52 Jahren steht für sie die Familiengründung nicht mehr im Vordergrund. Sie ist stolz auf das, was sie geschafft hat und bewertet ihr Leben anhand der Maßstäbe Autonomie und Unabhängigkeit. Sie ist die älteste allein erziehende Mutter unserer Untersuchung.

Ein wesentlicher Aspekt der Deutungs- und Wertesysteme allein erziehender Mütter und Väter, der in den Interviews immer wieder und an verschiedensten Stellen aufgetaucht ist, ist die soziale Scham. Ländliche Gebiete zeichnen sich aus durch eine größere soziale Nähe und einem hohen Maß an sozialer Kontrolle. Traditionelle Wertvorstellungen prägen in vielen Bereichen noch das gesellschaftliche Leben. Gelingt es nicht diesen gesellschaftlichen Wertvorstellungen zu entsprechen, wie das bereits am Beispiel des normativen Familienbildes gezeigt wurde, resultieren daraus individuelle Gefühle des Scheiterns. Gleiches gilt für die normative Erwartung, für den Lebensunterhalt selbst aufzukommen. Die Nichterfüllung dieser Erwartung ist mit sozialer Scham der Bedürftigen verknüpft. Der Schritt in die Öffentlichkeit, sich als bedürftig zu outen, geht mit sozialen und personalen Abwertungsprozessen einher.

„Man kommt sich immer doof vor. Ich komme mir schon blöd vor, wenn ich zur ARGE gehen muss und fragen muss, ob ich wieder was bekomme“.

(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Noch schwieriger wird es, wenn die eigene Bedürftigkeit Personen aus dem sozialen Umfeld dargelegt werden muss, um zum Beispiel Vergünstigungen bei Ausflügen des Kindergartens oder Klassenfahrten zu erhalten.

„Wir haben im Elternbeirat vom Kindergarten beschlossen, für sozial schwache Familien übernimmt der Elternbeirat die Kosten für Ausflüge und so. Ich bin da nicht hingegangen und habe gesagt, du ich bin jetzt allein erziehend und finanziell auch nicht so gut gestellt, übernimmt mir das. Würde ich nie machen. Man schämt sich da einfach.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Allein erziehenden Müttern und Vätern gelingt es in der Regel, mit zunehmender Dauer ihrer Einelternfamilie die normativen Begrenzungen ihres verinnerlichten gesellschaftlichen Wertesystems durchgängiger werden zu lassen, sich gegenüber normativen Anforderungen abzugrenzen und ihre eigene Lebensform zunehmend positiver zu bewerten. Die selbstwirksame Erfahrung, den Anforderungen der Lebenssituation als Einelternfamilie gerecht zu werden, fördert das Selbstwertgefühl und ermöglicht eine positive persönliche Weiterentwicklung.

3.3.2 Reaktionen auf Einelternfamilien in sozialen Gemeinschaften³¹

Allein erziehende Mütter und Väter müssen sich aber nicht nur mit den eigenen individuellen Wert- und Normvorstellungen auseinandersetzen, sondern sind im sozialen Miteinander auch immer mit den Wertvorstellungen anderer konfrontiert. Dabei gilt, je geringer die tatsächliche soziale Nähe zu einer Person ist, desto eher wird auf sozial geteilte Bewertungsmaßstäbe zurückgegriffen. In kleineren sozialen Einheiten der dörflichen Strukturen besteht ein hohes Maß an sozialer Einbindung anhand loser sozialer Kontakte. „Man kennt sich, ohne näheren Kontakt zu haben. Das Privatleben der einzelnen Personen steht trotzdem häufig im Mittelpunkt des Interesses bei Nachbarn und ferneren Bekannten. An dieser Schnittstelle treten Diskrepanzen zwischen der Lebensform Einelternfamilie und den normativen Familienbildern in überwiegend traditionell-strukturierten ländlichen Regionen in Erscheinung und können sich in Erfahrungen der Abwertung und Diskriminierung niederschlagen.

„Viele haben schon wirklich Vorurteile gegen Alleinerziehende. Wenn du sagst, du bist alleine mit der Kleinen, bist eigentlich schon abgestempelt.“

(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Aber klar wird schlecht über einen geredet. Das ist halt einfach so in einem kleinen Dorf.“

(Stefanie A., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Je kleiner die dörfliche Gemeinschaft ist, desto umfangreicher sind die bestehenden sozialen Verknüpfungen zwischen den einzelnen Personen und desto höher die soziale Kontrolle. In dörflich strukturierten Regionen gilt die Lebensform der Einelternfamilie verbreitet als defizitär und nicht der Norm entsprechend, obwohl die Anzahl von Einelternfamilien stetig steigt. Die Mehrheit der Befrag-

³¹ Dieses Kapitel bezieht sich auf Reaktionen auf die Lebensform Einelternfamilie im Rahmen sozialer Gemeinschaften ländlich strukturierter Kommunen. Auf Reaktionen im institutionellen Rahmen wurde bereits unter Punkt 3.2.2 eingegangen.

ten kann von Reaktionen der sozialen Distanzierung und des sozialen Ausschlusses ihnen und ihren Kindern gegenüber berichten.

„Uns schräg gegenüber wohnt eine Familie. Mit einem Buben und einem Mädchen. Das Mädchen ist mit Svenja in die Schule die Grundschule gegangen. Die darf nicht mit Svenja spielen. Nein, das ist eine Familie und so soll es sein. Und die ist ohne Mann. Die darf nicht spielen mit ihr. Das gibt es schon noch auf dem Dorf“.

(Sieglinde W., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Zehn der befragten Personen weisen auf den Umstand hin, dass sich insbesondere Zweielternfamilien von Einelternfamilien abgrenzen. Diese Distanzierung geht häufig von den Frauen in Paarfamilien aus, die – so vermuten manche der Befragten – womöglich eine Gefährdung ihrer Partnerschaft befürchten.

„Ich möchte jetzt nicht eingebildet sein, aber ich glaube, manchmal haben die Angst um ihre Männer“.

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Also man merkt schon ein Zurückweichen bei Ehepaaren. Das fällt mir immer wieder auf.“

(Edeltraud H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim).

Die Lebensform Einelternfamilie an sich gilt vielen als nichts wert und die Möglichkeit einer zufriedenen Lebensführung wird ihr aberkannt.

Obwohl alle Befragten von sozialen Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen unterschiedlichen Ausmaßes berichten, machen sie dabei aber auch deutlich, dass es sich nicht um einheitliche Verhaltensweisen aller, sondern um das Verhalten einzelner dreht. Die Pluralisierung der Lebensformen ist im ländlichen Raum angekommen, entsprechende normative Veränderungen machen sich bemerkbar.³²

3.3.3 Bewältigungsstrategien und Folgen für die Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen

Je nach Dauer der Lebensform und dem Grad der Übereinstimmung von Umweltreaktion und eigenen Wert- und Normvorstellungen entwickeln allein erziehende Mütter und Väter unterschiedliche Bewältigungsformen. Je kürzer die Lebensform besteht und je mehr die abwertenden Reaktionen der Umwelt eigenen Wertvorstellungen entsprechen, desto eher kommt es zu einer ausweichenden Bewältigungsstrategie: sozialer Rückzug, selbst gewählte Isolation auf Grund von sozialer Scham. In solchen Situationen besteht die Gefahr, dass mögliche informelle Unterstützungssysteme nicht gese-

³² Der mediale Diskurs des sozialen Phänomens Einelternfamilie findet in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit hingegen unter ausschließlich stigmatisierenden und negativ kategorisierenden Vorzeichen statt. Auch diese Formen sozialer Reaktion auf Einelternfamilien prägen deren Selbstverständnis. Dies kann an dieser Stelle jedoch nicht weiter thematisiert werden.

hen bzw. nicht aufgebaut werden können. Beides führt zu einem geringeren Ausmaß an sozialer Unterstützung. Soziale Scham verhindert oder erschwert darüber hinaus die Inanspruchnahme institutioneller Formen der Unterstützung. Geringere Information über Unterstützungsleistungen und höhere soziale Kontrolle erhöhen die Hemmschwelle der Inanspruchnahme.

„Ich hab gar nicht gewusst, dass man von den Kindergartengebühren befreit werden kann. Und wenn, ... ja mei, ich hätte mich geschämt das zu beantragen.“

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Je länger die Lebensform besteht und je mehr sie eigenen (veränderten) Wertmaßstäben gerecht werden kann, desto eher kommt es zu Reaktionen sozialer Immunisierung, d. h. eigenen Wertmaßstäben wird mehr Bedeutung bei gemessen als sozialen.

„Man muss halt irgendwo drüber stehen. Ja, ich sag einmal so, in der Schwangerschaft, da war es schwerer. Aber dann wo die Leni auf der Welt war, habe ich gesagt, okay, also, ich sehe ein Kind und ich weiß was ich habe und ich brauche mich für nichts zu schämen und ich brauche mich für nichts zu verstecken“.

(Stefanie A., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Eine weitere Bewältigungsstrategie stellt die Legitimation dar. Allein erziehende Mütter und Väter legitimieren sich selbst und anderen gegenüber ihre Situation durch Darstellung der eigenen Schuldlosigkeit an dieser. Man ist unverschuldet in diese Situation gekommen, sie liegt weder in eigenen Fehlleistungen noch in zu geringen Bemühungen begründet. Sowohl die soziale Immunisierung als auch die Legitimation sind Bewältigungsstrategien, die die Inanspruchnahme von Leistungen möglich machen. Zu Grunde liegendes Motto: ‚es gibt diese Leistungen, also hab ich sie auch in Anspruch genommen‘.

„Da hab ich gesagt, ja, ich bin eigentlich nicht selber schuld, dass ich in die Lage gekommen bin. Und gut, dann habe ich das beantragt.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Diese allein erziehenden Mütter und Väter entwickeln ein Selbstverständnis von Einelternfamilie als eine Form von vielen verschiedenen möglichen Familienformen. Defizitäre Definitionen ihrer Lebenssituation lehnen sie ab. In dieser Sichtweise stimmen sie mit einer weiteren Bewältigungsstrategie überein. Diese geht jedoch über dieses Verständnis noch hinaus und definiert (Eineltern-)Familie als besondere gesellschaftliche Aufgabe, die besondere Anerkennung verdient.

„Ich ziehe hier meine Kinderlein auf, das ist absolut okay, dass ich dafür bezahlt werde. Das ist eh nicht viel. Wir Mamas würden ja echt noch mehr verdienen, oder verdienen tun wir ja nichts, sollten wir eigentlich noch was dazu verdienen. Von daher, ich finde das absolut in Ordnung, wenn hier und da Geld rein kommt. Was ich der Welt hier groß ziehe, das ist gigantisch“.

(Olivia S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Wohlfahrtsstaatliche Leistungen und Unterstützungsformen werden als verdient und gerechtfertigt angesehen und dementsprechend ohne Selbstwerteinbußen in Anspruch genommen. So ist Olivia S. die einzige Befragte im SGB-II-Bezug, die diesen nicht sozial abwertend erlebt.³³

Eine fünfte Bewältigungsstrategie liegt in der Hinwendung zu sozial Ähnlichen:

„Am Anfang war ich immer traurig, hab mir gedacht, irgendwie schade, die (Ehepaare) reden da miteinander, trinken Kaffee mit andern und ich, ich tue ja niemandem was, ich will ja nix. Aber das merkt man schon, dass sich die Ehepaare so zusammen tun. ... Ja, und dann, ... mehrere Alleinerziehende tun sich dann auch zusammen, dann trinken die halt dann bei den Alleinerziehenden Kaffee, aber niemals bei einem Ehepaar“.

(Edeltraud H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Ausschlussprozesse gegenüber Einelternfamilien durch Zweielternfamilien forciert Abgrenzungsverhalten allein erziehender Mütter und Väter.

3.4 Welche Bedarfssituation prägt die Lebensform Einelternfamilie?

3.4.1 Bedarfssituation allein erziehender Mütter und Väter

In der Lebenssituation allein erziehender Mütter und Väter kumulieren vielfältige Belastungen und Anforderungen. Auf die Frage: „was würde Ihnen die Organisation Ihres Alltages erleichtern?“ gaben die befragten allein erziehenden Eltern vielfältige und anregungsreiche Antworten³⁴. Diese lassen sich folgenden inhaltlichen Kategorien zu ordnen:

- Einelternfamilie als besondere Lebenssituation
- Entlastung
- Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie
- Förderung der sozialen Integration und Teilhabe von Einelternfamilien

Entlang des Entwicklungsprozesses von Einelternfamilien von einer spezifischen zu einer normalen Lebenssituation lässt sich neben der inhaltlichen eine temporäre Systematisierung der Antworten erkennen. Alle Befragten teilen übereinstimmend mit, dass zu Beginn der Lebensform ein vermehrter Bedarf an Angeboten besteht, der sich speziell an die Gruppe der allein erziehenden Eltern wendet und deren spezifische Lebenssituation in den Blick nimmt. Der Austausch über die und die gegenseitige Hilfe in der neuen Lebenssituation wie auch gemeinsame Freizeitgestaltung stehen im Vordergrund des Interesses. Außerdem wurde ein erhöhter Bedarf an Orientierung und Information geäußert. In Form von ‚Informationsmappen für Einelternfamilien‘ sollen Einelternfamilien über die regio-

³³ Bereits unter 3.1.2 Sozioökonomische Situation wurde auf dieses Phänomen kurz hingewiesen.

³⁴ Vgl. Anhang: Überblick über gewünschte Unterstützungsangebote allein erziehender Väter und Mütter.

nen und überregionalen Angebote für Familien allgemein und Einelternfamilien im Speziellen informiert werden. Ein intensiver Wunsch besteht auch nach einer ‚Beratungs- und Unterstützungsstelle für Einelternfamilien‘, einer zentralen Stelle die für alle Belange wohlfahrtsstaatlicher Leistungen der verschiedenen Träger für Einelternfamilien. Diese Stelle sollte allein erziehende Eltern bei Beantragung und Koordination der unterschiedlichen Leistungen unterstützen. Diese Aufgaben, begleitet von emotionaler Anteilnahme und Unterstützung, könnten auch von einer Person übernommen werden, die die allein erziehenden Mütter und Väter besucht. Eine Art ‚Mutter der Einelternfamilien‘³⁵. Sie kennt die spezifische Belastungs- und Anforderungssituation von allein erziehenden Müttern und Vätern, „kümmert sich um diese und ist für sie da“ (Chantal C., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim).

Mit zunehmender Dauer der Lebensform tritt deren Besonderheit hinter die alltägliche Organisation der Lebensform zurück. Im Mittelpunkt steht dann der Bedarf an zeitlicher Entlastung und Unterstützung bei Vereinbarung von Erwerbstätigkeit und Familie.

Einelternfamilien leiden an chronischem Zeitmangel und zum Teil einen Mangel an lebenspraktischen Ressourcen. Möglichkeiten der Delegation von beispielsweise Zubereitung eines warmen Mittagessens oder Hausaufgabenbetreuung an andere Personen oder Institutionen würde entlasten und könnte Freiräume schaffen für belastungs- und konfliktfreie Zeit mit den Kindern. Bei ihren Überlegungen hinsichtlich der Organisation lebenspraktischer Unterstützungsleistungen griffen viele der Befragten auf bestehende oder vermutete Selbsthilfepotentiale am Ort zurück. Nach demselben Prinzip wie man sich bisweilen im engeren oder weiteren Familienkreis oder der Nachbarschaft gegenseitig hilft, zur Hand geht oder Dinge leiht, können diese informellen Unterstützungsleistungen im Rahmen von organisierter Selbsthilfe erfolgen. Fehlende informelle Unterstützungssysteme, die wesentlich zur Bewältigung der Lebenssituation beitragen, können dadurch ersetzt bzw. ergänzt werden³⁶. In diesem Feld stellen auch Haushaltshilfen bei Krankheit oder Überlastung des Haushaltsvorstandes eine wichtige Unterstützungsform dar. Sie können negativen Auswirkungen chronischer Überlastung, beispielsweise auf Erziehungs- und Kommunikationsstil oder Unterversorgungssituationen von Kindern, präventiv entgegenwirken. Weiterer Entlastungsbedarf besteht in den Bereichen Haushaltsführung und Kinderbetreuung sowie persönliche Freiräume und soziale Teilhabe allein erziehender Eltern und Kinderbetreuung. Hier kommt den unterschiedlichen ergänzenden Formen von Kinderbetreuung eine wichtige Bedeutung bei.

Die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie ist eine wesentliche Bedarfslage von Einelternfamilien, die in der öffentlichen Diskussion besondere Beachtung erfährt. Ungedeckten Bedarf sehen allein erziehende Mütter und Väter in folgenden Bereichen:

³⁵ Begriff ist der Empirie entlehnt: Die langjährige Leiterin der Alleinerziehenden Gruppe in Bad Endorf wurde landläufig ‚Mutter der Alleinerziehenden‘ genannt.

³⁶ In diesem Zusammenhang werden die verschiedensten Organisationsformen und thematischen Inhalte genannt. Diese können dem Anhang, Überblick über gewünschte Unterstützungsangebote allein erziehender Väter und Mütter, entnommen werden.

- Die Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtungen orientieren sich an den Erfordernissen des Arbeitsmarktes und berücksichtigen auch den Betreuungsbedarf von Minderheiten in ihrer Einrichtung.
- Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten für unter dreijährige Kinder in Form von Kindertagespflege- und Krippenplätzen sowie Schaffung adäquater Betreuungsmöglichkeiten für Kinder über 12 Jahren an den Nachmittagen in der Schulzeit.
- Ausbau von Ganztagschulen bzw. Ganztagsklassen an allen Schulformen.
- Gesicherte ganztägige Ferienbetreuung, z. B. im Rahmen des Ferienprogramms.
- Auf- bzw. Ausbau adäquater Betreuungsformen zur Sicherung der Erwerbstätigkeit auch außerhalb institutioneller Betreuungszeiten (Stichwort: Schicht-, Nacht- und Wochenenddienst) und im Krankheitsfall eines Kindes.

Besondere Bedeutung messen die befragten Einelternfamilien dem Aspekt der Förderung sozialer Integration und Teilhabe am öffentlichen Leben bei. Zum einen geht es hier um Aufklärung und Verbesserung des öffentlichen Images von Einelternfamilien und um Verschränkung des Zusammenlebens von Ein- und Zweielternfamilien. Zum anderen besteht der Wunsch nach gleichberechtigten Sozialisationserfahrungen von Kindern aus Ein- wie Zweielternfamilien. Unterschiedliche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und sozialen Teilhabe resultieren im Wesentlichen aus finanziellen Begrenzungen der Ressourcenausstattung. Vergünstigungen bei Vereinen, bei zusätzlichen Angeboten in Kindergärten, Musikschulen, Bläserklassen, etc. so wie bei Eintritt in kommunalen Einrichtungen und dem sozialen Nahverkehr sind auf der Wunschliste von Einelternfamilien in prekären finanziellen Lebenslagen weit oben angesiedelt.

Wie ein roter Faden zieht sich durch alle genannten Bedarfsbereiche und –inhalte das Bedürfnis von Einelternfamilien als eine mögliche Familienform unter vielen anerkannt und respektiert zu sein.

3.4.2 Muster spezifischer Bedarfslagen von Einelternfamilien

Die vorliegende Analyse zeigt, dass vielfältige Faktoren die einzelnen Bereiche der Lebenslage von allein erziehenden Müttern und Vätern bestimmen. Dies führt zu einer ausgeprägten Heterogenität der Lebensform Einelternfamilie. Allen gemeinsam ist die besondere Situation der Allzuständigkeit für Haushaltsführung, Einkommenssicherung, Kinderbetreuung³⁷ und Sicherung sozialer Teilhabe.

Zusätzliche Belastungen für Einelternfamilien können sich aus prekären Erverbsverhältnissen oder fehlendem Zugang zum Arbeitsmarkt ergeben. Damit ist häufig die Erfahrung von Armut oder eingeschränkter finanzieller Ausstattung verknüpft, was sich in beengten Wohnverhältnissen niederschlägt. Belastend wirken sich daneben auch physische oder psychische Erkrankungen des allein erziehenden Elternteils oder eines Kindes und die Fortsetzung intensiver Konfliktverhältnisse zum getrennt lebenden Elternteil aus. Auch Verhaltensauffälligkeiten der Kinder, unabhängig davon wo ihre Ursachen liegen, belasten die Lebenssituation allein erziehender Mütter und Väter. Daneben spielen auch der Entstehungszusammenhang der Lebenssituation und individuelle Wertorientierungen eine Rolle in wie weit allein erziehende Mütter und Väter ihre Lebenssituation als belastend empfinden, bzw. wie zufrieden sie mit dieser sein können.

Ressourcen, die Einelternfamilien helfen mit den Belastungen umzugehen und sie konstruktiv zu bewältigen, sind eine gesicherte finanzielle Ausstattung, verbunden mit den Möglichkeiten sozialer Teilhabe und gesellschaftlicher Partizipation, eine gute Einbettung in Netzwerke sozialer Nahbeziehungen und die damit verbundene Möglichkeit auf informelle Unterstützungssysteme zurückzugreifen. Aber auch eine gute infrastrukturelle Ausstattung insbesondere im Bereich der Kinderbetreuung erleichtert es Einelternfamilien mit den vielfältigen Anforderungen und Belastungen ihrer Lebenssituation umzugehen. In wie weit es allein erziehenden Personen gelingt zur Verfügung stehende Ressourcen wahr und in Anspruch zu nehmen, hängt zum einen von ihren Wertorientierungen³⁸ und ihrem Selbstverständnis, zum anderen von ihrem subjektiven Gefühl der Kohärenz³⁹ ab.

Anhand der Lebenssituation von Karla H. lässt sich zeigen, dass eine gute finanzielle Ausstattung, gepaart mit einer als positiv und unterstützend erlebten sozialen Einbettung und einem hohen Kohärenzgefühl mit einem hohen Maß an Lebenszufriedenheit bei allein erziehenden Eltern einhergeht.

³⁷ Der Begriff Kinderbetreuung stellt eine sprachliche Reduzierung des tatsächlich zu erbringenden Leistungsspektrums von Erziehung, Bildung und Betreuung dar. Auf Grund des Fehlens einer adäquateren Begrifflichkeit findet er in dieser Studie Anwendung. Die sprachliche Verkürzung soll aber gedanklich das gesamte Leistungsspektrum mittransportieren.

³⁸ Auf den Zusammenhang von individueller Wertorientierung und Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen ist bereits unter 3.3.3 hingewiesen worden.

³⁹ Das Kohärenzgefühl kann als personale Fähigkeit beschrieben werden, die man zur Nutzung vorhandener Ressourcen benötigt. Beispielsweise belegen Befunde aus der Arbeitslosenforschung, dass Menschen mit einem höheren Kohärenzgefühl Arbeitslosigkeit besser bewältigen und weniger lange arbeitslos bleiben (vgl. Deutschmann, A. / Kuhnert, P. 2005).

Andererseits verweist die Situation von Ulrike H. darauf, dass eine gute finanzielle Ausstattung bei geringer sozialer Einbindung und niedrigem Kohärenzgefühl nicht ausreichend ist, damit die Lebenssituation als allein erziehende Mutter als positiv erlebt und ein hohes Maß an Lebenszufriedenheit erreicht wird. Ein geringes Maß an sozialen Kontakten und informeller sozialer Unterstützung führen zu einem hohen subjektiven Exklusionsempfinden, das sich im Gefühl gesellschaftlich nicht anerkannt zu sein und am Rand zu stehen ausdrückt.

Ein hohes Maß an informeller sozialer Unterstützung und sozialer Eingebundenheit reduziert das subjektive Exklusionsempfinden und wirkt darüber hinaus als Schutzfaktor gegenüber abwertenden und stigmatisierenden sozialen Umweltreaktionen. Die engeren sozialen Kontakte bieten vielfältige Möglichkeiten der sozialen Anerkennung und Wertschätzung für die zu erbringenden Bewältigungsleistungen als Einelternfamilie. Dies fördert zudem die Entwicklung eines positiven Selbstverständnisses als Einelternfamilie und bedingt eine entsprechende individuelle Wertorientierung. Beispielgebend sind hierfür Stefanie A., Olivia S. und Chantal C..

Bei aller Komplexität und Heterogenität der Lebensform Einelternfamilie lassen sich, neben vielen weiteren, zwei Faktoren festmachen, die wesentlichen Einfluss auf die konstruktive Bewältigung der untersuchten Lebenssituation nehmen. Das sind die Faktoren ökonomisches Kapital und soziales Kapital. Verfügungsmacht über ökonomisches Kapital resultiert in der Regel aus existenzsichernder Erwerbstätigkeit. Soziales Kapital resultiert aus der Inanspruchnahme informeller und institutioneller Unterstützungssysteme. Spezifische Bedarfslagen von Einelternfamilien resultieren häufig aus einem Mangel an einer oder beider dieser Kapitalarten.

3.5 Wie bewerten allein erziehende Mütter und Väter ihre Lebenssituation und wie stellen sie sich ihre Zukunft vor?

3.5.1 Bewertung der Lebensform

Wie allein erziehende Mütter und Väter ihr Leben in einer Einelternfamilie bewerten hängt ab von

- der Dauer der Lebensform. Je länger diese Lebensform dauert, desto zufriedener sind die meisten allein erziehenden Mütter und Väter.

„Also im Großen und Ganzen bin ich eigentlich momentan mit meinem Leben zufrieden. Wie gesagt, mir geht es wieder gut, es geht den Kindern gut. Ich bin auch, von meinem Loch bin ich heraus. Ich schaue wieder nach vorne. Ich bin wieder in einer Spur drinnen, wo ich sage, ich habe da jetzt meine Linie, wo ich jetzt weitergehe...“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

- dem Alter des jüngsten Kindes und einer eventuell schwierigen Phase, in der sich eines der Kinder gerade befindet.

„... also mit 12, 13 Jahren wird es schwierig bei den Mädchen. Wenn sie so in die Pubertät kommen. Da haben sie begonnen mir Vorwürfe zu machen. Also ich finde es in der Pubertät sehr schwer. Vorher habe ich das nicht schwer gefunden, als sie kleiner waren, war das nicht schwer.“

(Edeltraud H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

- günstigen materiellen Rahmenbedingungen.

„Mir geht es gut. Bei meiner Arbeit verdiene ich gut. Ich kann dieses Haus hier für uns mieten und ab und an fahren wir in den Urlaub. Es passt.“

(Karla H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

- dem Ausmaß an sozialer Unterstützung.

„Ohne meine Eltern würde ich das alles gar nicht schaffen.“

(Karin P., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

- dem Entstehungszusammenhang der Lebensform. Ist die Lebensform ungewollt, erschwert dies eine positive Sichtweise und umgekehrt.

„Also, das ist nicht anstrengend, weil ich habe, ich weiß ja, wie es davor war und das davor, das war anstrengender. Ich bin froh, dass ich mich getrennt habe.“

(Karin P., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Die überwiegende Mehrheit der befragten Personen gibt an, dass sie inzwischen mit ihrer Lebenssituation zufrieden bis sehr zufrieden ist. Den größten Vorteil in der Lebenssituation als Einelternfamilie sehen sie in der Unabhängigkeit ihrer Entscheidungen. Man könne freier über die Ausgestaltung seines Lebens entscheiden und es rede einem keiner mehr rein. Diese Freiheit wird aber dann zum Trugschluss, wenn ungeklärte Partnerschaftskonflikte über die Kinder vorliegen.

„Der Vorteil ist natürlich, dass einem keiner reinredet, klar. Dass man einfach seinen Erziehungsstil so machen kann. Und nicht noch zusätzliche Konflikte hat, wenn man jetzt der und der Meinung ist oder so. Aber andererseits wird einem trotzdem dazwischen geredet, weil die Kinder dann sagen, aber bei dem Papa ist das aber so. Also eigentlich ist es nicht wirklich so, wenn die Kinder Kontakt haben, wenn der Vater nicht an einem Strang zieht, redet der trotzdem rein und das speichern die Kinder ganz genau ab und nützen das ganz genau aus.“

(Edeltraud H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Negativ schlagen bei der Bewertung der Lebenssituation hingegen zu Buche:

- die erlebte Einsamkeit,
- die finanziellen Einschränkungen,
- die fehlende Partnerschaft,
- die begrenzten Handlungsspielräume durch die Kinder,
- die Allzuständigkeit für die gesamte Lebenssituation und die alleinige Erziehungsverantwortung,
- dem normativen Bild von Familie nicht zu entsprechen,
- die fehlenden Möglichkeiten der Entlastung und der persönlichen Freiräume.

3.5.2 Wünsche für die Zukunft

Die am meisten geäußerten Zukunftswünsche sind Arbeit, größere finanzielle Spielräume, bedarfsgerechte Kinderbetreuung und eine „vollständige“ Familie, ein Partner / eine Partnerin.

„... einfach ein bisschen sorgloser sein. Und Geld wäre schon wichtig. Aber am wichtigsten wäre, einfach zu arbeiten.“ (lacht)

(Rosi S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„... dass es nächstes Jahr mit der Arbeit dann auch klappt.“

(Berta B., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Naja, so ein bisschen mehr Geld ...“

(Karin P., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Oh, ... Ein Auto.“

(Stefanie A., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Neue Möbel. (lacht) Würde ich mir wirklich wünschen. Einen Garten würde ich mir wirklich, wirklich wünschen. Und jemand, der im Haushalt wäre. Also, so eine Unterstützung im Haushalt, weil dann brauch ich auch keinen längeren Hort. Einfach so ein bisschen das Gefühl haben, man kommt in ein Heim rein. Also, nicht mehr dieses ich muss funktionieren, sondern man kommt heim, es ist gemütlich.“

(Nadja R., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Dass es mit einer Tagesmutter klappt, dass ich den Job in den Griff kriege, Berufssituation.“

(Olaf K., allein erziehender Vater im Landkreis Rosenheim)

„Ja, ich würde mir wünschen eine Arbeit. Ich würde mir wünschen Urlaub und ... ja ... eine Partnerin, zum Beispiel. Das ist jetzt sehr persönlich. So persönlich wollte ich eigentlich nicht gehen, aber ja.“

(Rudolf T., allein erziehender Vater im Landkreis Rosenheim)

„Ja, dass jemand da ist, der das ein bisschen mit mir trägt. So ein Gesundheitsbegleiter für Jona. Der mir ein bisschen hilft, die Entscheidungen zu tragen, wie auch immer.“

(Olivia S., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim mit einem chronisch kranken Kind)

„Gesundheit, dann zuerst ein Haus und dann ein Mann. (lacht). Also, der Martin hat mich vorhin kurz gefragt, was fragt denn die? Und dann habe ich gesagt, was es für Verbesserungsvorschläge gibt für Alleinerziehende. Und dann hat er gesagt, ich weiß es, ein Mann.“

(Regina M., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Also, irgendwann Familie noch. Also, schon. Ich würde gerne heiraten. Ich bin da schon altmodisch. Und ja, wie gesagt, einen festen Job, Arbeit, geregeltes Einkommen, Hartz-IV weg. Irgendwann vielleicht einmal ein Häuschen bauen und alles so etwas. Ja, ...“ (lacht)

(Chantal C., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Ich würde mir eine neue Wohnung wünschen ... Wünschen, was würde ich mir wünschen? Ich glaube, ich würde mir wünschen, dass der Papa von meiner Kleinen sich um sie kümmert, ein bisschen, und wenn es nur ein bisschen ist. Mal in zwei Wochen eine Stunde, mit ihr irgendetwas machen. Das wird, ja, das wäre schön. Was würde ich mir noch wünschen? .. Hm, Gott, was würde ich mir wünschen? Ich weiß es nicht, ich weiß es nicht. Ich habe keine Ahnung.“

(Jana H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Ja, ich meine eine funktionsfähige Partnerschaft wäre schon, wäre schon ziemlich weit oben, weil irgendwie auf die Dauer fehlt einfach, du, dieses Teilen von schönen Sachen, auch, weißt Du?“

(Larissa K., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Ein weiterer wichtiger Wunsch bezieht sich auf die Beziehung zum getrennten Elternteil.

„(dass) der Ärger mit meinem Exmann nach all den Jahren einfach aufhören würde.“

(Edeltraud H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Und auch die Option auf ein ganz anderes Leben war für einige ein Zukunftswunsch.

„Ich kauf mir noch mal ein Motorrad. Und dann geht es einfach auf und davon.“

(Karla H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

„Das weiß ich noch nicht. Ich werde alles verkaufen, ich werde nichts mitnehmen, was mich erinnert, ja, vielleicht ist das der Wunsch. Bayern verlassen und endlich mal wieder atmen können. Ich möchte mich mal nur um mich kümmern.“

(Ulrike H., allein erziehende Mutter im Landkreis Rosenheim)

Diese Wünsche spiegeln sehr viele der aktuellen Belastungen der Befragten wider. Sie zeigen deutlich, wie anstrengend die alleinige Verantwortung, die alleinige Zuständigkeit, das Alleine-Entscheiden-Müssen für die Befragten ist.

4. Welche spezifischen Angebote formeller und informeller Unterstützung gibt es auf kommunaler Ebene für Einelternfamilien?

In den drei untersuchten Gemeinden Halfing, Bad Endorf und Prien bestehen derzeit keine formellen oder informellen Angebote, die sich ausschließlich an Einelternfamilien wenden.

Sowohl in Bad Endorf als auch in Prien gab es bis vor einigen Jahre spezielle Gruppen für Alleinerziehende. Die Gruppe in Bad Endorf bestand seit ca. 1982. Sie wurde ausschließlich von Frauen besucht. Anfangs gehörten ihr acht Frauen und deren Kinder an, später zählte sie bis zu 23 Teilnehmerinnen, die sich einmal monatlich im kath. Pfarrheim trafen. Die langjährige Leiterin und Gründerin, Frau Moosmüller, gibt an, dass es für die Frauen das wichtigste gewesen sei, dass „einfach mal jemand für sie da ist“. Regelmäßige Gespräch, die Gestaltung gemeinsamer Feste und die Unterstützung durch die Leiterin im Einzelfall beispielweise bei der Wohnungssuche waren die Inhalte dieser Gruppe. Aus dieser Gruppe sind weitere Selbsthilfeprojekte wie die Hilfeboutique und die Tauschbörse hervorgegangen.

Aktuell werden Gruppen für allein erziehende Mütter und Väter dezentral von den Schwangerschaftsberatungsstellen in Rosenheim und Wasserburg angeboten. Nach Angaben von Frau Walter, der Leiterin der Gruppe für allein erziehende Mütter und der Oasentage für Alleinerziehende beim Sozialdienst katholischer Frauen in Rosenheim, ist seit einiger Zeit ein Rückgang der Teilnehmerinnenzahlen zu beobachten. Dies führt sie auf die Zunahme dieser Angebote speziell in Rosenheim und auf das neue Elternzeitmodell zurück, was dazu führt, dass Mütter immer früher ins Erwerbsleben zurückkehren.

Daneben bestehen überregionale Gesprächsgruppen-, Freizeit- und Wochenendangebote sowohl der katholischen als auch der evangelischen Kirche in München. Die Referentin für Alleinerziehende der Erzdiözese München und Freising gibt an, dass ihre regionalen Kursangebote als auch die überregionalen Angebote im Haus Dorothea gut besucht sind. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ihrer Angebote kommen aus allen sozialen Schichten und dem gesamten bayerischen Raum, mit Schwerpunkt aus München. Ihr Angebot, die Kirchen vor Ort beim Aufbau von Gruppen für allein erziehende Mütter und Väter zu unterstützen, wird in unterschiedlichem Umfang in Anspruch genommen, wobei sich die Pfarrgemeinden an sie wenden und ihren Bedarf artikulieren müssen. Desweiteren besteht auch die Möglichkeit der Kostenübernahme bzw. –reduzierung für Kursangebote oder Ferienfreizeiten. Diese können über sie beantragt werden. In wie weit die einzelnen Pfarreien über diese Möglichkeit informiert sind, ist ihr nicht bekannt. Sie gibt diesbezügliches Informationsmaterial an die Pfarrgemeinden vor Ort weiter.

Zusätzlich bietet auch der Verband für allein erziehende Mütter und Väter Gesprächsgruppen und Einzelberatungsangebote an. Im Rahmen der empirischen Erhebungen konnte trotz wiederholten Bemühens kein Kontakt zur Regionalstelle in Bad Aibling hergestellt werden. Im Gespräch mit der Landesstelle des Verbandes für allein erziehende Mütter und Väter führte die Ansprechpartnerin dies auf die ausschließlich ehrenamtliche Struktur ihrer Regionalstellen zurück.

Seit Sommer 2009 besteht in Prien ein ‚Lokales Bündnis für Familien‘. Eines der Themen, die sich die engagierten Organisatorinnen auf die Agenda geschrieben haben, ist die regionale Unterstützung von Einelternfamilien. Seit April 2010 findet einmal wöchentlich nachmittags ein Familientreffen statt. Ziel ist es den Austausch zwischen den Familien zu fördern und Selbsthilfepotenziale unter dem Motto ‚Familien helfen Familien‘ zu entfalten. Daneben versucht das Bündnis sowohl das Angebot wie auch die Nutzung von Tagespflegestellen auszubauen. Bislang ohne große Resonanz. Das Lokale Bündnis für Familien Prien ist aus Bereichen des Bürgerschaftlichen Engagements hervorgegangen und findet Unterstützung bei der 2. Bürgermeisterin, Frau Hof, die auch die Schirmherrschaft übernommen hat. Eine Verknüpfung der eher informellen Strukturen des Bündnisses mit formellen Strukturen von Politik, Verwaltung, Behörden, Arbeitgebern, Schulen und Wohlfahrtsträgern besteht derzeit nur rudimentär.

Grundsätzlich können Einelternfamilien, ebenso wie Zweielternfamilien, die bestehende infrastrukturelle Ausstattung der jeweiligen Gemeinde nutzen und tun dies auch⁴⁰. Es wird an dieser Stelle darauf verzichtet, die infrastrukturelle Ausstattung aller drei Untersuchungsgemeinden aufzulisten und zu referieren. Diese wird als bekannt vorausgesetzt.

Stattdessen werden zwei Phänomene fehlender Verknüpfungen im Bereich der institutionellen und informellen Infrastruktur in den Mittelpunkt der Analyse gestellt.

In den letzten Jahren konnte der Ausbau des Bereichs ‚Kindertagesbetreuung‘ beobachtet werden. Diese Entwicklung wird sich entsprechend der gesetzlichen Vorgaben, u. a. des Kinderförderungsge-

⁴⁰ Bzgl. des tatsächlichen Nutzungsverhaltens von Einelternfamilien vgl. 3.2.2 institutionelle Unterstützung.

setzes, in den nächsten Jahren weiter fortsetzen. Im Rahmen dieses Ausbauprozesses sind in den untersuchten Gemeinden bereits verschiedenste Angebote der Kinderbetreuung geschaffen worden. Angefangen vom Neu- bzw. dem Ausbau von Einrichtungen für die Betreuung der unter dreijährigen Kinder bis zu den unterschiedlichsten Formen der Betreuung von Schulkindern nach der Schule. Da gibt es verlängerte Mittagsgruppen an den Kindergärten für Grundschul Kinder, Mittagsbetreuung und Hausaufgabenbetreuung mit oder ohne einem warmen Mittagessen an den Schulen, außerdem die klassischen Horte und die neu geschaffenen Ganztagsklassen, in offener oder gebundener Form. Daneben soll für die Kleinkindbetreuung die Tagespflege zukünftig eine immer wichtigere Rolle spielen. Außer in Halfing, wo diese Angebotsvielfalt durch den institutionellen Rahmen des integrativen Hauses für Kinder strukturiert und verknüpft wird, mangelt es an einer am Bedarf orientierten Verknüpfung der Angebote auf kommunaler Ebene. Die Vielfalt kommt zwar dem Wunsch- und Wahlrecht (§ 5 SGB VIII) der Eltern entgegen. Insgesamt fehlt aber dem Bereich der Kindertagesbetreuung die verbindende Identität eines flächen- und bedarfsdeckenden Dienstleistungsangebotes. Verschiedene Betreuungsangebote stehen nebeneinander, wodurch viele Betreuungsbereiche zwar abgedeckt, eventuelle Lücken der Bedarfsdeckung jedoch nicht erkannt werden oder sich niemand als Gesamtverantwortlicher für die Behebung dieser Lücken zuständig fühlt oder auch nicht ist. Diese Situation ist insbesondere für Einelternfamilien als Nutzergruppe mit spezifischen Bedürfnissen ungünstig.

Der zweite Bereich fehlender Verknüpfung bezieht sich auf die vorhandenen Potenziale bürgerschaftlichen Engagements und potentieller Zielgruppen, wie beispielsweise den Einelternfamilien. Alle befragten kommunalen Schlüsselpersonen weisen auf das hohe Potenzial ehrenamtlichen Engagements in ihrer jeweiligen Kommune hin. Bürgermeisterinnen und Bürgermeister und deren Vertreterinnen, Vertreter der evangelischen und katholischen Pfarrgemeinden oder bereits ehrenamtlich in Vereinen oder Verbänden tätige Personen, sie alle weisen auf das bestehende aktive Vereinsleben, die verbandliche Arbeit beispielsweise des Katholischen Frauenbundes, sowie auf diverse Selbsthilfeprojekte, angefangen bei Kleidermärkten, Hilfeboutiquen bis hin zu Tauschbörsen und Helferinnenkreis, hin. Die Schwierigkeit liegt nicht so sehr darin, engagierte Menschen zur ehrenamtlichen Arbeit zu motivieren, sondern viel mehr diese Arbeit an den Mann, respektive an die Frau zu bringen. Die Verknüpfung des potentiellen informellen Unterstützungssystems des Bürgerschaftlichen Engagements mit potentiellen Nutzern, wie den Einelternfamilien, gelingt nicht oder gestaltet sich äußerst schwierig. Aus Sicht der befragten kommunalen Schlüsselpersonen besteht die Schwierigkeit bereits darin, „Bedürftige“ überhaupt erst zu finden. Denn allein erziehende Mütter und Väter trauen sich oft nicht Bedarf anzumelden, auch wenn es ihnen schlecht geht. Eine ausschließliche Information über Angebote mittels Flyer und Zeitungsliteraten reicht alleine nicht für eine Inanspruchnahme aus. Es müssen andere, evtl. neue Wege gefunden werden, die notwendigen Verknüpfungen herzustellen.

Literaturverzeichnis

- Allensbach (2008): Alleinerziehende: Lebens- und Arbeitssituation sowie Lebenspläne. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Berlin.
- Antonovsky, A. (1988): Unraveling the Mystery of Health. How people manage stress and stay well. San Francisco.
- Antonovsky, A. (1998): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen.
- Bareis, E. / Mertens, M. / Reis, C. (2007): Frauen und Hartz IV. Die organisatorische Umsetzung des SGB II. Frankfurt am Main.
- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (2006) (Hrsg.): Ifb-Familienreport Bayern 2006. München.
- Bergmann, C. (2000): Familienform allein erziehend. In: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.): Alleinerziehen in Deutschland. Ressourcen und Risiken einer Lebensform. Dokumentation der Fachtagung. Berlin, S. 9-13.
- Brand, D. / Hammer, V. (2002): Balanceakt Alleinerziehende. Wiesbaden.
- Bude, H. / Lantermann, E.-D. (2006): Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 8, H. 2, S. 233-252.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (1996) (Hrsg.): Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik. Stuttgart, Berlin, Köln.
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2000) (Hrsg.): Alleinerziehen in Deutschland. Ressourcen und Risiken einer Lebensform. Dokumentation der Fachtagung. Berlin.
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005) (Hrsg.): Unterstützung für Alleinerziehende - Arbeitsmarktintegration und soziale Teilhabe. Ein kommunales Handlungskonzept. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006) (Hrsg.): 7. Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2009): Familienreport 2009. Berlin.
- Callies, O. (2004): Konturen sozialer Exklusion. In: Mittelweg 36, Jg. 13, H. 4, S. 16-35.

- Deutschmann, A. / Kuhnert, P. (2005): Kohärenzgefühl - Instrument für Risikogruppen in der Arbeitslosigkeit. Ergebnisse einer Vergleichsstudie. In: Kastner, M. / Hagemann, T. / Kliesch, G. (Hrsg.): Arbeitslosigkeit und Gesundheits- und Arbeitsmarktintegrative Gesundheitsförderung. Pabst. S. 149-168.
- Engelbrech, G. / Jungkunst, M. (2001): Erwerbsbeteiligung von Frauen. Wie bringt man Beruf und Kinder unter einen Hut? IAB Kurzbericht 7/2001. Nürnberg.
- Engels, D. (2008): Lebenslagen. In: Maelicke, B. (Hrsg.): Lexikon der Sozialwirtschaft. Baden-Baden, S. 643-646.
- Familienforschung Baden-Württemberg (2008): Alleinerziehende in Deutschland – Potenziale, Lebenssituation und Unterstützungsbedarfe. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Fegert, J. M. (2000): Entwicklungschancen und Entwicklungsrisiken in Einelternfamilien. Soziale und entwicklungspsychopathologische Aspekte. In: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.): Alleinerziehen in Deutschland. Ressourcen und Risiken einer Lebensform. Dokumentation einer Fachtagung. Berlin, S. 51-66.
- Fegert, J. M. / Ziegenhain U. (2003): Hilfen für Alleinerziehende. Die Lebenssituation von Einelternfamilien in Deutschland. Weinheim.
- Flick, U. (2002): Qualitative Sozialforschung. Reinbek bei Hamburg.
- Heimer, A. / Knittel, T. / Steidle, H. (2009): Dossier „Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Alleinerziehende“. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Basel, Berlin.
- Hetherington M.E. / Kelly, J. (2003): Scheidung. Die Perspektiven der Kinder. Weinheim.
- Hoghugi, M. / Long, N. (2004): Handbook of Parenting – Theory and Research for Practice. London.
- Holz G. (2002): Armut hat auch Kindergesichter. Zu Umfang, Erscheinungsformen und Folgen von Armut bei Kindern in Deutschland. In: Zenz, W.M. / Bächer, K. / Blum-Maurice, R. (Hrsg.): Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland. Köln, S. 24-38.
- Hradil, S. (2001): Soziale Ungleichheit in Deutschland. Opladen.
- IAB Kurzbericht 05/2009: Dynamik im SGB II 2005-2007: Viele Bedarfsgemeinschaften bleiben lange bedürftig. Nürnberg. Material für die Presse BMFSFJ (Daten und Fakten zum Thema Alleinerziehende)

- Institut für Sozialplanung, Jugend- und Altenhilfe, Gesundheitsforschung und Statistik (SAGS) (2006): Sozialstrukturanalyse für den Landkreis Rosenheim. 2. Fortschreibung. Rosenheim.
- Institut für Sozialplanung, Jugend- und Altenhilfe, Gesundheitsforschung und Statistik (SAGS) (2010): Sozialstrukturanalyse für den Landkreis Rosenheim. 3. Fortschreibung. Rosenheim.
- Keupp, H. / Dill, H. (2010) (Hrsg.): Erschöpfende Arbeit. Psychische Belastungen und Präventionsmöglichkeiten von diskontinuierlich Beschäftigten in einer gewandelten Arbeitswelt am Beispiel der Wissensökonomie. Bielefeld. (Im Erscheinen).
- Kull, S. / Riedmüller, B. (2007): Auf dem Weg zur Arbeitsmarktbürgerin? Neue Konzepte der Arbeitsmarktpolitik am Beispiel allein erziehender Frauen. Berlin.
- Pass 2006/2007, IAB → Material für die Presse BMFSFJ (Daten und Fakten zum Thema Alleinerziehende)
- Reis, C. (2009): Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Alleinerziehenden. In: Sondernewsletter Dezember 2009. Lokale Bündnisse für Familien. Berlin 2009.
- Robert Koch Institut (2003) (Hrsg.): Gesundheit alleinerziehender Mütter und Väter. Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Heft 14. Berlin.
- Schmidt, N. (2006) (Hrsg.): Handbuch Kommunale Familienpolitik. Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V. Berlin.
- Schneider, N. F. (2003): Alleinerziehen – soziologische Betrachtungen zur Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. In: Fegert, J. M. / Ziegenhain, U. (Hrsg.): Hilfen für Alleinerziehende. Die Lebenssituation von Einelternfamilien in Deutschland. Weinheim, S. 70-79.
- Schneider, N. F. (2006): Zum Wandel der Familie in Deutschland – soziologische Betrachtungen. In: Schmidt, N. (Hrsg.): Handbuch Kommunale Familienpolitik. Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V. Berlin, S. 21-35.
- Schneider, N. F. / Krüger, D. / Lach, V. / Limmer, R. / Matthias-Bleck, H. (2001): Alleinerziehen. Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Weinheim.
- Schneider, N. F. / Rosenkranz, D. / Limmer, R. (1998): Nichtkonventionelle Lebensformen. Entstehung, Entwicklung, Konsequenzen. Opladen.
- Schumacher, J. / Wilz, G. / Gunzelmann, T. / Brähler, E. (2000): Die Sense of Coherence Scale von Antonovsky: Teststatistische Überprüfung in einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe und Konstruktion einer Kurzskaala. In: Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, 50, S. 472-482.
- Singer, S. / Brähler, E. (2007): Die >>Sense of Coherence Scale<<. Testhandbuch zur deutschen Version. Göttingen.

- Sommer, G. / Fydrich, T. (1989): Soziale Unterstützung, Diagnostik, Konzepte, Fragebogen F-SozU. Tübingen.
- Straus, F. (1994): Netzwerkanalyse – egozentrierte Netzwerkkarten als Instrument zur Erhebung von sozialen Beziehungen in qualitativen Interviews. In: Materialien des Teilprojekts A6 des SFB 333 (Hrsg.). München.
- Straus F. (2002): Netzwerkanalysen. Gemeindepsychologische Perspektiven für Forschung und Praxis. Wiesbaden.
- Walper, S. (2005): Tragen Veränderungen in den finanziellen Belastungen von Familien zu Veränderungen der Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen bei? In: Zeitschrift für Pädagogik, H. 2, S. 170-191.
- Zoike, E. (2010): Zunahme der psychischen Erkrankungen bei Beschäftigten. Statistische Ergebnisse und Präventionsansätze der Krankenkassen. In: Keupp, H. / Dill, H. (Hrsg.): Erschöpfende Arbeit. Psychische Belastungen und Präventionsmöglichkeiten von diskontinuierlich Beschäftigten in einer gewandelten Arbeitswelt am Beispiel der Wissensökonomie. Bielefeld. (Im Erscheinen).

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Anteil Alleinerziehender an allen Familien 1997 – 2007
- Abb. 2: Erwerbstätigkeit von alleinerziehenden Müttern und Müttern in Paarfamilien 2007
- Abb. 3: Überwiegender Lebensunterhalt von allein Erziehenden und Müttern in Paarhaushalten

Tabellenverzeichnis

- Tab. 1: Multiperspektivische empirische Erhebung auf zwei Ebenen – Mai bis Oktober 2009
- Tab. 2: Fehlende Aktivitäten und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern aus Ein- und Zweielternfamilien

Anhang 1: Auswahlkriterien Befragungsgruppe: Einelternfamilien

- Alterszusammensetzung der Interviewpersonen (IV-Personen) (N=17)

| | | | |
|---------------|---------------|---------------|---------------|
| 20 – 30 Jahre | 31 – 40 Jahre | 41 – 50 Jahre | über 50 Jahre |
| 6 Personen | 4 Personen | 4 Personen | 3 Personen |

- Familienstand der IV-Personen (N=17)

| | | | |
|------------|---------------------------|------------|------------|
| ledig | dauerhaft getrennt lebend | geschieden | verwitwet |
| 8 Personen | 2 Personen | 6 Personen | 1 Personen |

- Dauer der bestehenden Lebensform (N=17)

| | | | |
|---------------|-------------|--------------|---------------|
| unter 2 Jahre | 2 – 5 Jahre | 5 – 10 Jahre | über 10 Jahre |
| 2 Personen | 7 Personen | 7 Personen | 1 Personen |

- Höchster Bildungsabschluss der IV-Personen (N=17)

| | | | |
|---------------------|------------|----------------|---------------|
| Hauptschulabschluss | Quali | Mittlere Reife | (Fach-)Abitur |
| 5 Personen | 4 Personen | 5 Personen | 3 Personen |

- Dauer des Aufenthalts am Wohnort (N=17)

| | | | |
|---------------|-------------|--------------|---------------|
| unter 2 Jahre | 2 – 5 Jahre | 5 – 10 Jahre | über 10 Jahre |
| 3 Personen | 6 Personen | 3 Personen | 5 Personen |

Qualitative Studie: Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim

- Kontakt der IV-Personen zu Einrichtungen des psycho-soz. Beratungssystems

| Kein Kontakt | Kontakt zu ASD | Therapeutische Behandlung |
|--------------|----------------|---------------------------|
| 5 Personen | 8 Personen | 4 Personen |

- Sicherung des Einkommens durch (N=17)

| | |
|---|------------|
| Erwerbstätigkeit | 8 Personen |
| Leistungen nach dem SGB II | 9 Personen |
| → ausschließlich SGB II Leistungen | 3 Personen |
| → Minijob + SGB II Leistungen | 3 Personen |
| → Erwerbstätigkeit + aufstockend SGB II | 3 Personen |

- In den Haushalten der Einelternfamilien lebten insgesamt 29 minderjährige Kinder. Drei Kinder der Befragten waren zum Befragungszeitpunkt volljährig und lebten in eigenen Haushalten.
- Alterszusammensetzung der in den Haushalten lebenden minderjährigen Kinder (N=29)

| | |
|-----------------------|---------------|
| 0 bis unter 3 Jahre | 4 Kinder |
| 3 bis unter 6 Jahre | 7 Kinder |
| 6 bis unter 12 Jahre | 13 Kinder |
| 12 bis unter 15 Jahre | 2 Jugendliche |
| 15 bis 18 Jahre | 3 Jugendliche |

Anhang 2: Gewünschte Unterstützungsangebote allein erziehender Väter und Mütter

- Einelternfamilie als besondere Lebenssituation

| Vorschläge | Anmerkungen |
|---|--|
| Gruppe für allein erziehende Mütter und Väter | Inklusive Kinderbetreuung und Ortsnähe; Fester Kreis der Teilnehmer und Teilnehmerinnen; Offenes Gesprächsangebot und themenzentrierte Angebote |
| Forum für allein erziehende Mütter und Väter | Räumlichkeiten als Treffpunkt für soziale Kontakte, Austausch und gemeinsame Aktivitäten mit und ohne Kinder; Träger sollten konfessionsunabhängig sein wie z. B. die Gemeinden; Ressourcen- statt defizitorientiert |
| Jungengruppe | Für Jungen von allein erziehenden Müttern; männliche Leitung; Einübung männlicher Rollenvorbilder; Ausgleich zum weiblich dominierten Familien- und Bildungssystem |
| Männliche „Paten“ für Jungen | s. o.; männliche Bezugsperson |
| Informationsmappe für Einelternfamilie | Zusammenschau aller wichtigen Informationen, Adressen und Tipps für Einelternfamilien |
| Beratungs- und Unterstützungsstelle für Einelternfamilien | Ansprechpartner für spezifische Thematiken; Koordinations- und Informationsstelle hinsichtlich verschiedener sozialstaatlicher Leistungen und Stellen (AA – ARGE – JA – Kinderbetreuung); Unterstützung bei Vereinbarkeit Erwerbstätigkeit - Kinderbetreuung |
| „Kümmerer“ „Mutter der Alleinerziehenden“ | Feste Person (am Ort oder vom Jugendamt), die mit Rat und Tat und viel Gefühl den allein erziehenden Elternteilen zur Seite steht; Aufsuchend |

Qualitative Studie: Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim

- Entlastung

| Vorschläge | Anmerkungen |
|--|--|
| Freiwilligenzentrum | Anbieten und Annehmen ehrenamtlicher Unterstützungsleistungen |
| Tauschbörse | S. o.; Tauschmöglichkeit auch für materielle Dinge |
| Buffet, Bauernmarkt, Mensa | Öffentliche Gelegenheit gemeinsam mit eigenen Kindern und anderen Personen kostengünstig zu Essen; Spart Zeitressourcen; Öffnungszeiten z. B. 12.00 – 18.00 Uhr |
| Ehrenamtlicher Helfer- und Helferinnenkreis | Unterstützung und Entlastung im Haushalt und bei der Kinderbetreuung |
| Familienpaten | Unterstützen und begleiten das Familienleben; gemeinsame Aktivitäten; Kinderbetreuung |
| Hausaufgabenbetreuung im eigenen Haushalt | |
| Haushaltshilfe | bei Überlastung (Kostenübernahme durch Jugendamt); bei Krankheit (Kostenübernahme durch Krankenversicherung) |
| Au-pair | |
| Babysitter | Kostenübernahme für z. B. vier Abende im Jahr durch Gemeinde oder Jugendamt („Scheckheft“); Kostenübernahme für Kennenlernphase; Babysitter stellen sich in der Öffentlichkeit vor durch z.B. <ul style="list-style-type: none"> - Kurzporträt im Gemeindeanzeiger - Infoabend in Krippen und Kindergärten |
| Ehrenamtliche Nothilfe | Ehrenamtliche Unterstützung bei handwerklichen und lebenspraktischen Dingen, z. B. Wohnungsrenovierung, Malerarbeiten, kleine Reparaturen |
| Stundenweises Betreuungsangebot | Für Arztbesuche, Erledigungen; (Teil-)Kostenübernahme durch Jugendamt |
| Bring- und Holdienst | Für Kinder von der Tagesstätte zu anderen Angeboten oder Aktivitäten (Musikschule, Verein, Freunde); Für allein erziehende Eltern ohne Auto |
| Ausbau des Spielplatzes am Wendelsteinplatz in Prien | Ein paar Spielgeräte mehr; Zaun zum Schutz der Kinder vor Straßenverkehr |

Qualitative Studie: Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim

- Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie

| Vorschläge | Anmerkungen |
|--|--|
| Verlängerte Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtungen | |
| Ausbau der „Notfallbetreuung“ in Kindertageseinrichtungen | Aktueller Bedarf auch nur Einzelner wird zeitnah gedeckt; Angebot nicht nur am Bedarf der Mehrheit ausrichten (siehe Bedarfsumfragen) |
| Ausbau der Kindertagespflege | Insgesamt; Übernahme von atypischen Betreuungszeiten |
| „Omaservice“, Notfallhilfe, „Leihopa“ | Betreuung der Kinder in Krankheitszeiten der Kinder oder des allein erziehenden Elternteils; Betreuung der Kinder in atypischen Betreuungszeiten; Betreuung der Kinder in berufsbedingten Absenzen des allein erziehenden Elternteils (z. B. Konferenzen, Tagungen, etc.); Bezugsperson vor Ort, sollte mit der berufsbedingten Abwesenheit des Elternteils den Kindern in Kindertageseinrichtungen oder Schule etwas passiert sein |
| Adäquate Formen der Nachmittagsbetreuung für Kinder über 12 Jahren | inkl. warmer Mittagessen; inkl. zuverlässiger Hausaufgabenbetreuung |
| Ganztagschule für alle Schulformen | |
| „Verlässliche Schule“ | Verbindliche Betreuungs- und Anwesenheitszeiten der Kinder; Verbindlich warme Mittagessen für alle Kinder |
| Weniger Schulferien | |
| Ausbau der Ferienprogramme | Gesicherte ganztägige Betreuung; Jährlich wechselndes Angebot für „Dauernutzer“; kostengünstig |
| Ausbau des Betreuungsplatzangebotes in Prien | In zentraler Lage (z. B. Wiese hinter Gymnasium); Kinderhaus (Krippe, Kiga, Hort) |
| Kostenübernahme für Krankenversicherung | Für geringverdienende Selbständige oder Kleingewerbebetreibende durch ARGE |

Qualitative Studie: Einelternfamilien im Landkreis Rosenheim

- Förderung der sozialen Integration und Teilhabe von Einelternfamilien

| Vorschläge | Anmerkungen |
|--|---|
| Familien unterstützen Familien | Selbsthilfepotential nutzen; Ein- und Zweielternfamilien öffnen sich einander; Konfessionsunabhängig |
| „Entdämonisierung“ der Einelternfamilien | Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung: Einelternfamilien als eine Form von Familie; Auflösung von Diskriminierung und Stigmatisierung |
| 1x mtl. Familientreffen | Kostengünstige (Gruppen-)Freizeitangebote und Ausflüge für Familien und Kinder |
| Mehrgenerationencafe | Möglichkeit für Kontakt und Austausch für alle (Generationen) |
| Thematische Gesprächskreise zu verschiedenen Erziehungs- und Lebensfragen | Feste Gruppe; Kinderbetreuung |
| Ausgleich von Sozialisationsunterschieden von Ein- und Zweielternfamilien auf Grund unterschiedlicher finanzieller Ausstattung Sicherung sozialer Teilhabe der Kinder | (Teil-)Kostenübernahme für (Sport-)Vereine; (Teil-)Kostenübernahme für Ausstattung Sport- und Instrumentenbedarf; (Teil-)Kostenübernahme von Kinder(förder)angeboten (z. B. musikalische Früherziehung oder Schwimmkurs im Kindergarten, Musikschule, Bläserklasse); Verbilligte Eintritte in kommunalen Einrichtungen (Bücherei, Museen, Schwimmbäder); spezielle kostenvergünstigte Badezeiten für (Eineltern-)Familien; Familienkarte für einen Erwachsenen und Kind(er); Vergünstigungen im öffentlichen Nahverkehr |